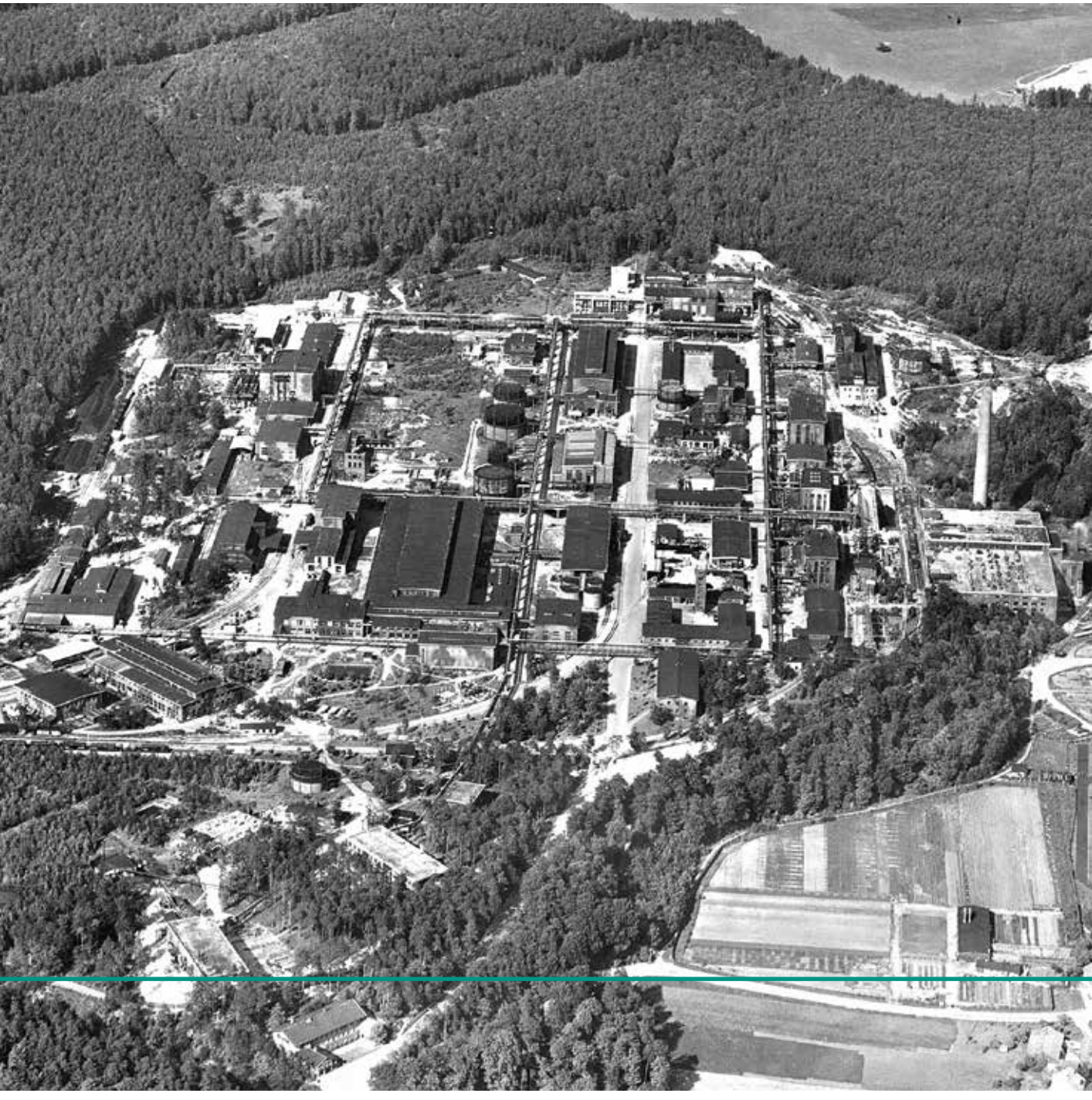
leben

VERANTWORTUNG

Vom Gendorfer Werk zum Industriepark

75

Werk GENDORF
Industriepark





VERANTWORTUNG leben

Vom Gendorfer Werk
zum Industriepark

leben

VERANTWORTUNG

Vom Gendorfer Werk zum Industriepark

75

Werk GENDORF
Industriepark

Impressum

August Dreesbach Verlag, München 2014

Herausgeber:
Industriepark Werk GENDORF
Industrieparkstraße 1
84508 Burgkirchen a. d. Alz

Autoren:
Dr. Michael Kamp
und Dr. Florian Neumann

Mitarbeit:
Stefanie Pilzweger M. A.,
Tobias Birken M. A.
Neumann & Kamp Historische Projekte, München
und Stefan Wagner
KÖ-WA-TEAM, Berlin

Gestaltungskonzept, Umschlag, Layout und Satz:
Manuel Kreuzer, Büro für visuelle Gestaltung,
Passau

Druck und Bindung:
Tutte Druckerei und Verlagsservice GmbH, Salzweg

Printed in Germany.

www.augustdreesbachverlag.de

Die Bilder auf dem Umschlag zeigen das Werk
im Jahr 1955 bzw. im Jahr 2014.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 6

Kapitel 1 8
Gründung, Zweiter Weltkrieg
und Teildemontage
1939–1955

Kapitel 2 30
Das Werk Gendorf in der Ära *Hoechst*
1955–1998

Kapitel 3 58
Der *Industriepark Werk GENDORF*
1998–heute

Biografien der Werkleiter 84

Anhang 88
Endnoten

Anhang 100
Literatur- und Quellenverzeichnis
Bildnachweis

Vorwort von
Dr. Bernhard Langhammer
Geschäftsleiter
InfraServ Gendorf
Werkleiter
Industriepark Werk GENDORF

Burgkirchen,
im Oktober 2014

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

lange war die Gegend um Burgkirchen und Emmerting sehr ländlich geprägt. Neben der Landwirtschaft gab es nur wenige Verdienstmöglichkeiten. Doch vor 75 Jahren wuchs zwischen Wald und Bauernhöfen ein großer Chemiestandort aus dem Boden: das Werk Gendorf. Er hat sich bis heute als Entwicklungsmotor und als eine wesentliche Quelle für den Wohlstand der Region, Teil des bayerischen Chemiedreiecks, erwiesen.

Der Impuls zur Gründung des Standorts hatte im Gegensatz zu bestehenden Chemiewerken in Burghausen oder Trostberg aber nichts mit Gemeinwohl und Unternehmertum zu tun. Der Bau des Werks im Jahr 1939 war Teil des Aufrüstungsprogramms der Nationalsozialisten, das der Chemieindustrie eine wichtige Rolle in der Kriegswirtschaft zuschrieb. In Gendorf sollten Chemikalien für die wahnwitzigen Kriegspläne des Hitler-Regimes hergestellt werden, darunter auch Senfgas. Zum Glück kam man dabei nicht über Versuchsmengen hinaus. Dennoch wurden auch hier in Gendorf Menschenrechte mit Füßen getreten – durch den Einsatz von Zwangsarbeitern aus dem Ausland sowie Häftlingen aus dem Konzentrationslager Dachau. Diese Chronik ist maßgeblich aus der Motivation heraus entstanden, diese wenig bekannten Schattenseiten in der Geschichte des heutigen *Industrieparks Werk GENDORF* transparent darzustellen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah es so aus, als würde das kurze Kapitel der Chemieindustrie in Gendorf auch schon wieder zu Ende gehen: Die Alliierten demontierten große Teile der Anlagen und der Infrastruktur. Gendorf aber hatte Glück und erlebte einen erstaunlichen Aufschwung ab 1955, als der Hoechst-Konzern den Standort übernahm und rasch ausbaute.

1993 war für die Chemieindustrie und das Werk Gendorf wiederum eine einschneidende Zäsur. Die Umstrukturierung des Hoechst-Konzerns begann, und wenige Jahre später bildeten sich in ganz Deutschland Chemieparks als neues Unternehmensmodell. Aus dem Werk Gendorf entstand der *Industriepark Werk GENDORF* mit InfraServ Gendorf als Betreiber sowie mehreren selbstständigen Standortunternehmen. Heute sind es über 30 Unternehmen – darunter viele namhafte, im Ausland beheimatete – die unseren Standort zum größten Chemiepark Bayerns machen.

Verantwortung ist einer der Grundwerte, denen sich der *Industriepark Werk GENDORF* gegenüber Mitarbeitern, Nachbarschaft und der Umwelt verpflichtet fühlt. Das schließt auch die Verantwortung für unsere eigene Herkunftsgeschichte ein. Deshalb bin ich froh, dass wir nach intensiven Recherchen diese Chronik als Buch der Öffentlichkeit vorstellen können, das die Geschichte von den Anfängen des Werkes Gendorf bis heute nachzeichnet.

Mein Dank gilt besonders den Historikern von Neumann & Kamp Historische Projekte für ihre fundierte Aufarbeitung der Historie sowie den vielen auskunftswilligen Zeitzeugen, die dieses Buch erst möglich gemacht haben – pünktlich zum 75. Jahrestag des Industrieparks.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und erhellende Lektüre.

Kapitel 1
Gründung, Zweiter Weltkrieg und Teil-demontage

1939 **1955**

Die *Anorgana* und der Bau des chemischen Werks in Gendorf

Bayerisches Chemiedreieck – so wird das Gebiet zwischen den oberbayerischen Orten Burghausen, Trostberg und Töging häufig bezeichnet. Grund dafür sind die vielen dort ansässigen Chemieunternehmen. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließen sich hier, in dem bis heute ländlich geprägten Gebiet, die ersten Betriebe der chemischen Industrie nieder. Ausschlaggebend für die Ortswahl war nicht zuletzt die Alz, der nach 63 Kilometern in den Inn mündende nördliche Abfluss des Chiemsees. Dank ihres starken Gefälles lieferte die Alz ausreichend Wasserkraft, um den hohen Energiebedarf von chemischen Industriebetrieben zu decken.

In den 1930er Jahren erlebte die chemische Industrie in der Region einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Nationalsozialisten, seit 1933 an der Macht, verfolgten mit ihrer Wirtschafts- und Rüstungspolitik die wirtschaftliche Autarkie sowie die militärische Aufrüstung des Deutschen Reichs und förderten auch die Industrieentwicklung im Bayerischen Chemiedreieck.

Die deutsche Wirtschaft sollte »kriegsfähig« gemacht werden.[1] Dies galt für alle Wirtschaftsbereiche, doch der chemischen Industrie fiel hierbei eine besondere Rolle zu. Um von ausländischen Produkten unabhängig zu sein, musste einheimischer Ersatz geschaffen werden, was vor allem durch chemische Verfahren möglich war. So sollten beispielsweise Benzin und Kautschuk nicht mehr importiert, sondern durch synthetische Produkte ersetzt werden. Außerdem waren chemische Erzeugnisse wie Frostschutzmittel oder Sprengstoff für den anvisierten Waffengang unerlässlich. Zudem wurden im Zuge der nationalsozialistischen Aufrüstung Vorbereitungen für einen Gaskrieg getroffen. Das NS-Regime ließ in großem Umfang Giftgas für den Kampfeinsatz herstellen, das allerdings – über die genauen Gründe wird immer noch diskutiert – nicht eingesetzt wurde.[2]

In Kooperation mit der *Interessengemeinschaft Farbenindustrie AG* (*I.G. Farben*), einem Zusammenschluss der größten deutschen Chemieunternehmen, plante das Oberkommando des Heeres (OKH) 1937 den Bau einer Bereitschaftsanlage für Heeresbedarf in Bayern, die im Kriegsfall unter anderem Kampfstoffe herstellen sollte.[3] Als Standort für dieses Bereitschaftswerk wurde die kleine an der Alz gelegene und zur Gemeinde Emmerting gehörende Ortschaft Gendorf ausgewählt. Hier begann im August 1938 zunächst die *Orgacid GmbH*, die unter Beteiligung des OKH[4] gegründet worden war, mit dem Bau einer chemischen Versuchsanlage zur Herstellung von Kampfstoffen sowie mit der Errichtung weiterer Gebäude.[5] Das heute noch bekannte *Gästehaus* stammt aus dieser Zeit.

Den Bau des eigentlichen Bereitschaftswerks in Gendorf organisierte dann die *Verwertungsgesellschaft für Montanindustrie mbH*. Die *Verwertungsgesellschaft* oder *Montan,* wie sie kurz genannt wurde, war ein staatlicher Betrieb, der heereseigene Industriebetriebe errichten ließ und an die Industrie verpachtete.[6] Die Aufrüstung der deutschen Wehrmacht sollte möglichst unauffällig und verdeckt vollzogen werden, denn durch den

Versailler Vertrag unterlag das Deutsche Reich strengen Auflagen der Rüstungsbeschränkung. Daher war bereits vor 1933 von staatlicher Seite ein System entworfen worden, das den verschiedenen militärischen Stellen durch Zwischenfirmen eine Kooperation mit Wirtschaftsbetrieben ermöglichte.

Die *Montan* beauftragte die *Bayerische Stickstoffwerke AG* (BStW) mit der Errichtung des Bereitschaftswerks. Der Startschuss für den Bau des Gendorfer Werks fiel Ende April 1939 – der Grundstein zum heutigen Industriepark wurde damit gelegt.[7] Die Bauarbeiten verliefen zunächst zügig, dann ab September langsamer, denn nach Kriegsbeginn am 1. September 1939 wurde es schwieriger, Arbeiter zu rekrutieren und Baumaterialien zu beschaffen.[8] Nach zwei Jahren Bauzeit konnte ein erster Teil des Werks Gendorf in Betrieb genommen werden.

Die Anlage war zum Teil umstritten: Einheimische zeigten sich über den Zuzug der chemischen Industrie wenig erfreut, und aus wirtschaftlicher Perspektive schien der Standort Gendorf wenig Sinn zu ergeben: Verkehrsanbindung und Rohstoffversorgung waren völlig unzureichend. Deshalb hatte sich auch die *I. G. Farben* anfangs gegen die Ortswahl gewehrt.[9] Doch die militärisch-strategischen Überlegungen wogen schwerer als die wirtschaftlichen: »Man hatte diese entlegene Ecke in Südbayern ausgesucht, weil man damals noch damit rechnen musste, dass bei einem eventuellen Krieg mit Frankreich und der Tschechoslowakei bzw. Russland Süddeutschland an der Mainlinie abgetrennt werden könnte und dass sich dann, wenigstens vorübergehend, der süddeutsche Teil selbstständig versorgen müsste. Man hat aus diesem Grunde die für einen chemischen Betrieb, der doch natürlicherweise in der Nähe von Kohle liegen muss, ungünstige Ecke gewählt und aus Tarnungsgründen das Werk in den Wald gebaut«, lautete die Erklärung anlässlich einer Werkbesichtigung in Gendorf Anfang der 1940er Jahre.[10]

Immerhin garantierten die Karbidwerke und Kalkstickstoffwerke der Umgebung, wie etwa in Hart, eine ausreichende Versorgung mit Calciumkarbid, das für die Acetylenherstellung notwendig war. Das Gas Acetylen wiederum bildete die Basis für eine große Anzahl weiterer chemischer Produkte. Die Kraftwerke an Alz und Inn lieferten den notwendigen Strom.[11]

Nach Fertigstellung wurde das Werk von der *Anorgana GmbH* gepachtet, einem 1932 in Ludwigshafen gegründeten Tochterunternehmen der *I. G. Farben*.[12] Die *Anorgana* übernahm im Rahmen eines Mantel- und Pachtvertrags das Anlagevermögen des Werks Gendorf. Mit dieser vertraglichen Konstruktion wollte die *I. G. Farben* ihr wirtschaftliches Risiko möglichst gering halten: Sie wurde dadurch nicht mit Investitionen in militärische Anlagen belastet, und der Chemie-Trust trat nicht direkt als Rüstungsproduzent in Erscheinung. Der Staat wiederum behielt die Kontrolle über Produktion und Kosten.[13]

Geschäftsführer der *Anorgana GmbH* war Dr. Otto Ambros, Vorstandsmitglied der *I.G. Farben* mit dem Ressort



1939 begann in Gendorf der Bau einer Bereitschaftsanlage für die Herstellung von Frostschutzmitteln und Kampfstoffen. Die Verkehrsanbindung war ungünstig, doch aus militärstrategischen Gründen entschieden sich die Verantwortlichen für den abgelegenen Ort. Die Anlage wurde wegen der Tarnung im Wald errichtet, wie eine Werkansicht aus dem Jahr 1939 zeigt.

Kautschuk und Chemiewaffen. Dem *Anorgana*-Aufsichtsrat gehörten Dr. Fritz ter Meer und Dr. August von Knieriem an, beide ebenfalls Mitglieder des *I. G. Farben*-Vorstands.[14] Erster Leiter des *Anorgana*-Werks in Gendorf wurde 1941 Dr. Max Wittwer.

Die *Anorgana* übernahm in Gendorf später auch die Anlage der *Orgacid*.[15] Der Geländeteil der *Orgacid* war aus Gründen der Abwehr ein gesonderter, und damit auch abgezäunter Geländeteil.

Kriegsproduktion

Das Bereitschaftswerk Gendorf stellte vor allem Frostschutzmittel und Vorstufen zur Sprengstoffherstellung sowie Chlor und Natronlauge her. Acetaldehyd, ein wichtiges Zwischenprodukt, das zum Beispiel zur Synthese von Butadien-Kautschuk (Buna) verwendet wurde, zählte ebenfalls zu den Produkten des Gendorfer Werks.[16]

Auch Lost-Kampfstoff, sogenanntes Senfgas, gehörte dazu.[17] »Lost« steht für eine Gruppe chemischer Verbindungen, von denen manche hoch toxisch sind und bereits im Ersten Weltkrieg als Giftgas eingesetzt worden waren. Senfgas wirkt über die Haut sowie die Atmung. Sofern Opfer dieses Gases nicht sterben, können sie vorübergehend erblinden und erleiden Verätzungen der Lungen. Hautkontakt führt zu schweren Wunden, die starken Verbrennungen ähneln.

Im Werk Gendorf sollte zunächst im sogenannten Oxol-Verfahren, später im Direkt-Lost(DL)-Verfahren, Giftgas hergestellt werden.[18] Doch während die Sollvorgaben für die anderen für Gendorf vorgesehenen chemischen Erzeugnisse ab 1942 mehr als erfüllt werden konnten, kam es bei der Lost-Produktion immer wieder zu Problemen, die einige Verzögerungen zur Folge hatten. Erst im Februar 1943 konnte die DL-Anlage im Bau 117 in Betrieb genommen werden. Nach Produktionsbeginn kam es aber wieder zu Schwierigkeiten: Es stellte sich heraus, dass der Anlage die erforderliche Leistung fehlte und das fertige Produkt sich beim Lagern in Eisen nach kurzer Zeit völlig zersetzte. Die Anlage wies derart viele Mängel auf, dass sie vollkommen umgebaut werden musste.[19] Daher konnten 1943 nur geringe Mengen an DL-Beständen hergestellt werden, bei denen es sich um Versuchsmargen handelte. Obwohl das Gendorfer Werk in großem Maßstab Giftgas produzieren sollte, blieb es bei diesen Produktionsergebnissen aus den Versuchsgängen.[20] Schätzungen gehen von insgesamt rund 2.000 Tonnen Kampfstoff aus, die das Werk Gendorf letztlich während des Zweiten Weltkriegs verließen.[21]

Anders sah es in den während des Kriegs gebauten weiteren *Anorgana*-Betrieben in Dyhernfurth, dem heutigen Brzeg Dolny in Polen, und in Falkenhagen, in Brandenburg in der Nähe von Frankfurt (Oder) gelegen, aus. In diesen Werken wurden die neu entwickelten und sehr viel aggressiveren Nervengase Tabun beziehungsweise Sarin produziert, oder sollten hier produziert werden.[22]



In Gendorf wurde auch ein Kraftwerk gebaut. Es war die modernste voll- und halbautomatische Anlage ihrer Art in Süddeutschland. Hier eine Zeichnung von dem Künstler Richard Albitz, die die Bauphase zeigt.

Die Werkangehörigen

Die ersten Arbeiter im Dienst der *Anorgana* stammten aus der Region. Sie wurden von Meistern angelernt, die eigens vom *I. G.-Farben*-Werk Ludwigshafen nach Gendorf versetzt worden waren. Zahlreiche Chemiker wurden ebenfalls aus Ludwigshafen nach Oberbayern entsandt.[23] Die Zahl der Werkangehörigen stieg kontinuierlich an, bis sie sich im Juni 1943 bei rund 3.000 Beschäftigten einpendelte.[24]

Laut einer im Januar 1943 erlassenen Betriebsordnung mussten die Werkangehörigen den ideologischen und »rassischen« Standards der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« entsprechen: »Der Bewerber soll unbescholten, arischer Abstammung und nach betriebsärztlichen Gutachten gesundheitlich für seinen Arbeitsplatz geeignet sein. Bei gleicher Eignung werden verdiente Kämpfer der Bewegung und Frontkämpfer bevorzugt. Es wird erwartet, daß jeder Bewerber Mitglied der Deutschen Arbeiterfront ist. Voraussetzung für die Einstellung von Jugendlichen ist die Zugehörigkeit zur HJ oder zum BDM.«[25] Diese Anforderungen konnten allerdings kaum erfüllt werden, denn die *Anorgana* hatte einen hohen Bedarf an Arbeitskräften und konnte es sich nicht erlauben, wählerisch zu sein.

Ein besonderes Problem stellte die Unterbringung neu hinzukommender Werkangehöriger dar. Nur für einen Bruchteil der Angestellten standen Wohnungen zur Verfügung, was die Anwerbung von qualifizierten Fach- und Führungskräften wesentlich erschwerte.[26]

Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit betrug 48 Stunden, wobei auch samstags gearbeitet werden musste.[27] Frauen, die Vollzeit arbeiteten und einen eigenen Haushalt zu versorgen hatten, bekamen jede Woche einen halben oder alle 14 Tage einen ganzen Arbeitstag als »Hausarbeitstag« frei.[28] Um den Standort Gendorf attraktiver zu machen, errichtete die *Anorgana* im Mai 1943 in Zusammenarbeit mit der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) in einer Baracke auf dem Werkgelände einen Kindergarten, der für den Nachwuchs der Mitarbeiter kostenfrei war.[29] Die Werkangehörigen wurden zur Verpflegung drei verschiedenen Kantinen zugeordnet, die auf dem Gelände verteilt lagen.[30]

Auf Arbeitssicherheit wurde in den Kriegsjahren wenig geachtet. Die Folge waren im Jahr 1941 drei tödliche und 14 schwere Unfälle, im Folgejahr wieder drei tödliche und zehn schwere Unfälle.[31] Am 27. Dezember 1943 ereignete sich im Bau 110, in dem Ethylenoxid in Glykol umgewandelt wurde, eine schwere Explosion. Dabei kamen sechs Mitarbeiter ums Leben, zwölf wurden zum Teil schwer verletzt.[32]

Einsatz von Zwangsarbeitern aus dem Ausland

Da das Werk Gendorf als kriegswichtiger OKH-Spezialbetrieb eingestuft war und seine Produktion strikter Geheimhaltung unterlag, sollten hier keine ausländischen Arbeitskräfte eingesetzt werden. Der Plan, ausschließlich Deutsche zum Dienst zu verpflichten, wurde aber rasch durch die verstärkten Ein-



Seit Kriegsbeginn verzögerten sich die Bauarbeiten in Gendorf. Arbeitskräfte und Baumaterialien wurden knapp. Rechts im Bild Bau 174 neben unbebauten Flächen.



Umweltschutz spielte in den 1940er Jahren in der chemischen Industrie keine Rolle. Die Herstellung vieler chemischer Vor- und Zwischenprodukte ging auch in Gendorf mit einer starken Belastung für die Umwelt einher.

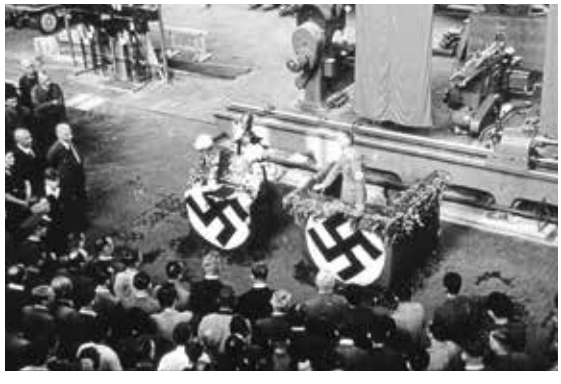
berufungen zur Wehrmacht durchkreuzt. Um die deutschen Arbeitskräfte zu ersetzen, kamen schon Ende 1939 erste »Fremdarbeiter« aus dem besetzten Polen in Gendorf zum Einsatz.[33] Ein Jahr später, im Dezember 1940, waren bereits 449 ausländische Arbeiter auf der Gendorfer Großbaustelle tätig.[34] Es wurden dann monatlich mehr und mehr Arbeitskräfte, teilweise unter Vorspiegelung falscher Tatsachen im Hinblick auf ihren Arbeitseinsatz, ihre Verpflegung und Beherbergung aus dem Ausland angeworben oder auch unter Zwang in das Bayerische Chemiedreieck gebracht. Um die dringend benötigten Arbeiter aus dem Ausland zu erhalten, stellte die *Anorgana* reguläre Anträge an das Arbeitsamt Mühldorf, das mit der Vermittlung von zivilen Zwangsarbeitern in der Region betraut war.[35]

Ein Großteil der ausländischen Arbeiter, die in Gendorf eingesetzt wurden, stammte aus Italien und Frankreich. Insgesamt war die Herkunft der Zwangsarbeiter aber sehr breit gefächert: Für die *Anorgana* arbeiteten während des Zweiten Weltkriegs unter anderem belgische, holländische, jugoslawische, spanische, ungarische, portugiesische und griechische Landsleute.[36] Die Zahl der ausländischen Arbeiter war im Juni 1941 auf 994 angestiegen.[37] Im Zuge des vom NS-Regime initiierten Vernichtungskriegs gegen die Sowjetunion erhöhte sich die Zwangsarbeiterquote in Gendorf noch einmal, denn es kamen nun vermehrt sogenannte »Ostarbeiter« aus der Ukraine und aus Weißrussland hinzu.

Eine weitere Institution, über die das Gendorfer Chemiewerk Arbeiter rekrutieren konnte, war die Rüstungsinspektion München. Über sie wurden französische und italienische Militärinternierte aus dem Kriegsgefangenenlager Moosburg im Norden von München angefordert.[38] Damit kamen zu den bislang zivilen Zwangsarbeitern noch Kriegsgefangene hinzu.

In den Jahren 1942 bis 1944 lag die Zahl der ausländischen Arbeiter zwischen 1.160 und 1.315 Personen, was ungefähr 30 bis 40 Prozent der Gesamtbelegschaft ausmachte.[39] Oftmals waren die zivilen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen jedoch nicht als qualifizierte Fachkräfte einsetzbar und hatten keinerlei Erfahrungen in der industriellen Produktion. So klagte Werkleiter Dr. Max Wittwer zum Beispiel im Jahr 1942 darüber, dass die sowjetischen Arbeiter, die das Arbeitsamt nach Gendorf entsandt hatte und zum Teil erst 15 Jahre alt waren, zu jung wären, als dass sich ihre körperlichen Kräfte schon voll entfaltet haben könnten, die für die Arbeit in Gendorf notwendig wären. Zudem wären sie bisher ausschließlich in der Landwirtschaft tätig gewesen.[40]

Die Beaufsichtigung der ausländischen Arbeiter oblag der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF). Die Gestaltung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter im Werk Gendorf fiel somit in die Zuständigkeit des DAF-Kreisobmannes Georg Schmid, der den Zwangsarbeitereinsatz im Landkreis Altötting leitete. Die Arbeitskräfte aus dem Ausland waren im Wohnlager Gendorf untergebracht, einem Barackenlager, das



Zu den Feierlichkeiten anlässlich eines 25-jährigen Dienstjubiläums wurde Bau 171, die Dreherei, mit Blumen und Hakenkreuzfahnen geschmückt.

sich neben dem Werkgelände zwischen dem Kraftwerk und der Alz befand. Es vergrößerte sich mit der steigenden Zahl neu hinzukommender Arbeiter stetig.[41] Gemäß der rassisch-völkischen Ideologie der Nationalsozialisten mussten die unterschiedlichen Nationalitäten voneinander getrennt, in verschiedenen Baracken untergebracht und in jeweils eigenen Kantinen verpflegt werden.

Ein von der DAF eingesetzter Lagerführer, Franz Rohbogner, hatte das Kommando über das Lager. Ihm unterstanden vier Aufseher, sechs bis acht Bürokräfte und zwei Übersetzer.[42] Rohbogner veranlasste bereits im Mai 1941, dass das gesamte Lager umzäunt wurde, um zu verhindern, dass die Bewohner flohen und Einrichtungsgegenstände aus den Baracken entwendeten. Damit kam er den Bestimmungen der »Ostarbeitererlasse« vom Februar 1942 zuvor, die festlegten, dass sowjetische Arbeiter ausschließlich in geschlossenen Wohnlagern mit Umzäunung untergebracht werden durften.[43] Außerdem führte der Lagerleiter Lagerausweiskarten und Urlaubsscheine ein, mit denen er kontrollieren konnte, wann immer ein Zwangsarbeiter das Wohnlager verließ. Mit diesen Maßnahmen wollte der überzeugte Nationalsozialist verhindern, dass »Fremdarbeiter« sich spät abends in den umliegenden Ortschaften in Gaststätten vergnügten und Kontakt zu deutschen Frauen aufnehmen konnten.[44] In diesen Repressalien spiegelten sich das Misstrauen und die Feindseligkeit wider, mit dem auch ein Großteil der deutschen Bevölkerung auf die Arbeitskräfte aus dem Ausland reagierte. Bei dem negativen Bild, das viele Deutsche insbesondere von den »Ostarbeitern« hatten, spielten die Indoktrinierung mit menschenverachtenden, rassistischen Stereotypen sowie die schweren Strafen, die bei Kontakt mit »fremdvölkischen« Arbeitern drohten, eine maßgebliche Rolle. Trotz der virulenten Angst, ausländische Arbeiter könnten verbotenerweise mit deutschen Frauen verkehren, wehrte sich die *Anorgana* entschieden gegen den Plan, im Wohnlager Gendorf ein Bordell für zivile Zwangsarbeiter einzurichten. Die Ablehnung wurde damit begründet, dass die ausländischen Arbeiter am Wochenende ohnehin Kontakt mit französischen Arbeiterinnen in Kraiburg-Mühldorf aufnähmen.[45]

Die Qualität der Unterbringung, der Verpflegung, des Arbeitseinsatzes und der medizinischen Versorgung der ausländischen Arbeiter war von der Rassenideologie der Nationalsozialisten abhängig. Den Grad der Diskriminierung der unterschiedlichen Nationalitäten legten arbeitsrechtliche Bestimmungen fest.[46] Die Abstufungen werden anhand der Lohnzahlungen deutlich, die die Zwangsarbeiter bei einer monatlichen Arbeitszeit von 240 Stunden von der *Anorgana* erhielten: Während die Zivilarbeiter aus Frankreich und Italien mit 245 RM entlohnt wurden, bekamen die Kriegsgefangenen aus diesen Ländern nur 91 RM, wobei ein Teil dieses Betrags nicht direkt an die Arbeiter ausgezahlt wurde, sondern an das Kriegsgefangenenlager Moosburg ging. Die »Ostarbeiter« erhielten 1942/43 lediglich 60 RM, 1943/44 79 RM und 1944/45 schließlich 160 RM.[47] Der Status der westeuropäischen Arbeiter war generell höher als jener aus Osteuropa. Aufgrund der deutsch-italienischen Bündnispolitik genossen die Zivilarbeiter aus Italien zunächst eine privilegierte Stellung. In Gendorf wurden für sie Heimatabende und

Sportfeste veranstaltet sowie Familienheimfahrten organisiert. Die Werkleitung überführte alle italienischen Militärinternierten und einen Teil der französischen Kriegsgefangenen in den Status ziviler Zwangsarbeiter, angeblich um bessere Lebensverhältnisse für sie zu schaffen.[48] Diese Erklärung von Kriegsgefangenen zu Zivilarbeitern, die in verschiedenen Phasen des Zweiten Weltkriegs vollzogen wurde, widersprach dem Kriegsvölkerrecht und geschah oft auch gegen den Willen der Betroffenen. Ziel der Überführung in den Zivilstatus war es, völkerrechtliche Regelungen zu umgehen, die den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen einschränkten.[49]

Der Zwangscharakter der Arbeitsverhältnisse zeigte sich mit zunehmender Kriegsdauer insgesamt immer deutlicher. Die »Ostarbeiter« galten in den Augen der Nationalsozialisten als »rassisch minderwertig« und erfuhren bei ihrem Arbeitseinsatz die größte Stigmatisierung. Die Tatsache, dass sie in Gendorf ab dem Jahr 1943 mehr Lohn erhielten, hing damit zusammen, dass der NS-Staat seit der Ausrufung des »totalen Krieges« dringend Arbeitskräfte aus Osteuropa benötigte und pragmatische Erwägungen zum Erhalt der Arbeitsleistung allmählich die rassenideologischen Vorbehalte in den Hintergrund drängten.[50]

Gendorf als KZ-Außenlager

Im Sommer 1943 wandte sich der Geschäftsführer der *Anorgana*, Dr. Otto Ambros, an Oswald Pohl, der als Leiter des *SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamts* die zentrale Koordination des Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen in der Rüstungsproduktion innehatte.[51] Ambros hatte bereits andernorts Erfahrungen mit dem groß angelegten Einsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie gesammelt und plante nun, Facharbeiter aus dem KZ-Dachau nach Gendorf überführen zu lassen. Nach einer obligatorischen Inspektion des Werkgeländes durch den Dachauer Lagerkommandanten Eduard Weiter traf im Oktober 1943 das erste Arbeitskommando in einer Stärke von 80 bis 100 Mann in Gendorf ein.[52]

Auf dem Gelände der *Anorgana* wurde nur wenige hundert Meter von den Industriebauten entfernt ein KZ-Außenlager gebaut. Das Werk war als Empfänger der Arbeitskräfte für die Unterbringung verantwortlich und beauftragte deshalb die Häftlinge zunächst damit, ihr umzäuntes Lager selbst zu errichten. Es bestand schließlich aus vier Baracken für die Häftlinge, einer Unterkunftsbaracke für das Wachpersonal und einem Küchenbau zur separaten Verpflegung der Häftlinge. Darüber hinaus war das Lager mit zwei mit Maschinengewehren ausgestatteten Wachtürmen versehen, die rund um die Uhr von KZ-Aufsehern besetzt waren.[53] Dem jeweiligen Lagerführer unterstanden ungefähr 25 SS-Angehörige, die größtenteils »Volksdeutsche« aus Rumänien und Ungarn waren.[54]

Offenbar wurden in den folgenden Monaten noch weitere KZ-Häftlinge nach Gendorf gebracht, da die Stärke des »Ar-



Dr. Max Wittwer, ein Chemiker aus Ludwigshafen, wurde 1941 zum Werkleiter in Gendorf ernannt.

beitskommandos« am 7. Mai 1944 bei 199[55] und am 2. Juli 1944 bei 245 Personen[56] lag. Für die Arbeitsleistung der Häftlinge überwies die *Anorgana* täglich 6 RM für Facharbeiter und 4 RM für Hilfsarbeiter an das KZ-Dachau.[57] Den Häftlingen wurden zum Ansporn, entsprechend ihrer Leistung, Prämienscheine gewährt, die sie beispielsweise in Zigaretten umtauschen konnten.[58]

Die KZ-Häftlinge sollten nicht direkt im Kampfstoffbetrieb zum Einsatz kommen, sondern nur beim Umbau und der Neumontage der Kampfstoffanlage helfen. Da sich deren Inbetriebnahme jedoch verzögerte, wurden die KZ-Häftlinge zunächst zu Erdarbeiten und allen weiteren Bauarbeiten im Werk abkommandiert.[59] Zusätzlich zu den 56 Stunden schwerer körperlicher Arbeit, die sie jede Woche im Werk leisten mussten, wurden die Häftlinge am Wochenende nach Mühldorf oder München gebracht, um dort Minen zu suchen, Bomben zu beseitigen und Schutt zu räumen.[60]

Es stellte sich rasch heraus, dass nur ein Teil der KZ-Häftlinge den ausdrücklich erwünschten fachlichen Anforderungen der *Anorgana* entsprach, weshalb Kurse im Schweißen, Bleilöten, Rohrlegen und Schlossern abgehalten wurden.[61] Da die Werkleitung mit der beruflichen Qualifikation der Zwangsarbeiter aus dem KZ Dachau unzufrieden war, forderte sie im Mai 1944 jugendliche, kräftige Häftlinge im Alter von 13 bis 17 Jahren an, die eine Ausbildung in verschiedenen Metallberufen erhalten sollten.[62] Die Errichtung einer eigenen Unterkunftsbaracke und einer Lehrwerkstatt für die 50 bis 60 Häftlinge war in Planung.

Aufgrund dieser neuerlichen Anforderung von KZ-Häftlingen besuchte eine SS-Delegation das Außenlager Gendorf und forderte, dass künftig stärker auf eine Trennung der KZ-Häftlinge von den übrigen Arbeitern geachtet und ein Stolperdrahthindernis sowie ein Todesstreifen eingerichtet werden müsse.[63] Letzten Endes kam der Einsatz der jugendlichen Häftlinge jedoch nicht zustande: Der Bau der benötigten Wohn- und Unterrichtsgebäude verzögerte sich, und die Kampfstoffanlage verlor schließlich ihre Bedeutung, da eine nachhaltige Lost-Produktion nicht gelingen wollte.[64]

Wie Karl Novak, ein früherer Häftling bestätigt, waren Wohnbedingungen und Ernährungslage im Außenlager der *Anorgana* im Vergleich zu den katastrophalen Verhältnissen im Konzentrationslager Dachau relativ gut: »Es gab in Gendorf genug zu essen. In Dachau betrachtete man es als das beste Außenlager. Wir erhielten Bier und Zigaretten von der Fabrik, zusätzlich zu unseren regulären Essensrationen.«[65]

Auch wenn das Gendorfer Lager von Zeitgenossen als das »Sanatorium von Dachau«[66] bezeichnet wurde, weil die Häftlinge dort meist an Gewicht zunahmen und keinesfalls in das Stammlager zurück wollten, waren die Lebensbedingungen dort auch sehr hart.[67] Im KZ-Außenlager Gendorf wurden Häftlinge bedroht, schikaniert und geschlagen, und die Einzelhaft im Betonbunker war gefürchtet.[68] Drei Häftlinge starben an einer Vergiftung durch Methylalkohol. Erschießungen fanden jedoch nicht statt.[69]



In Gendorf wurden Zwangsarbeiter eingesetzt. Sie waren in einem umzäunten Barackenlager untergebracht, das sich neben dem Werkgelände befand. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bewohnten Flüchtlinge die Baracken, die erst im Jahr 1959 abgerissen wurden.

Im Lager der *Anorgana* waren vor allem deshalb keine weiteren Todesfälle von KZ-Häftlingen zu verzeichnen, weil alle kranken, als arbeitsunfähig eingestuften Häftlinge umgehend in das Stammlager Dachau zurücktransportiert wurden – wie es hieß »zur weiteren Behandlung«. Dabei war bekannt, dass die Überlebenschancen für invalide Häftlinge in den letzten Kriegsjahren äußerst gering waren.[70] Im März 1945 löste die SS das Lager in Gendorf auf und überstellte die Häftlinge in das Lager Mühldorf Mettenheim[71], wo deren Lebens- und Arbeitsbedingungen dramatisch schlechter waren.[72]

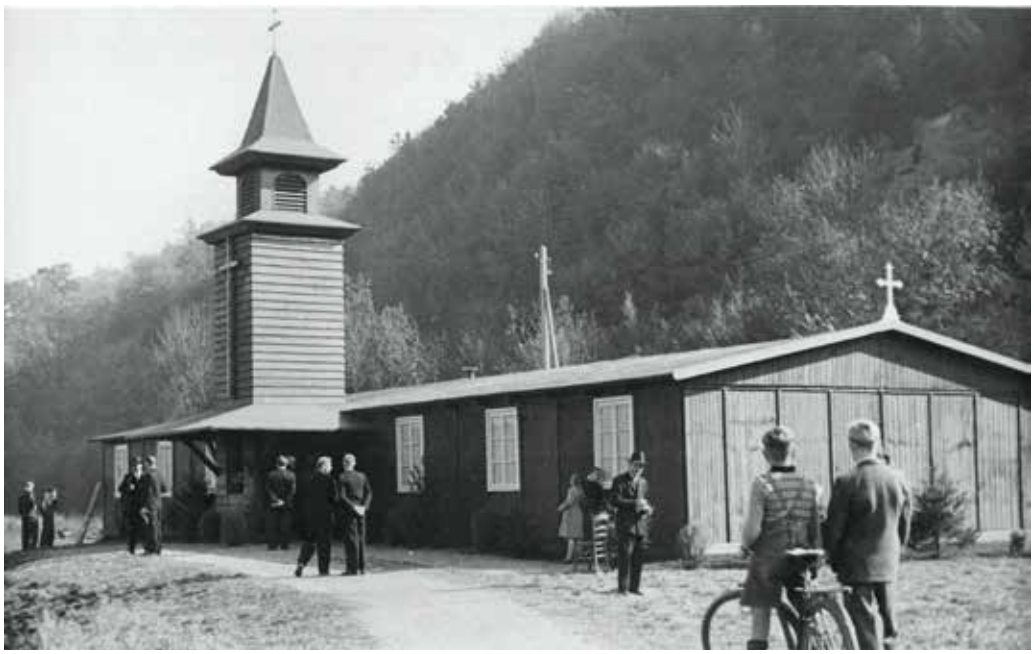
Die »Ausländerkinderbewahranstalt«

Im Dezember 1942 wurde reichsweit die Anordnung erlassen, schwangere »Ostarbeiterinnen« nicht mehr in die Heimat abzuschieben, sondern Entbindungs- und Kinderheime zu schaffen, in denen die Frauen ihre Kinder gebären und die Kinder anschließend untergebracht werden sollten.[73] Daraufhin entschied die Geschäftsführung der *Anorgana* ein solches Heim einzurichten. Anfang 1943 entstand im Sanitätsbereich des Wohnlagers Gendorf ein Entbindungsheim für schwangere Arbeiterinnen.[74]

Im Sommer 1944 wurde unabhängig vom Werk Gendorf und dem Entbindungsheim eine spezielle »Ausländerkinderbewahranstalt«[75] für den von den Nationalsozialisten als »rassisch minderwertig« begriffenen Nachwuchs von polnischen und sowjetischen Arbeiterinnen aus allen chemischen und landwirtschaftlichen Betrieben der Region gegründet. Diese »Bewahranstalt« wurde durch die DAF eingerichtet. Zunächst erwarb die DAF von der *Anorgana* eine große Baracke, die zuvor als Werkkantine gedient hatte. Die Baracke wurde abgebaut und einige hundert Meter außerhalb des Werkzaunes in die Gemeinde Burgkirchen versetzt.[76] Etwa ein halbes Jahr existierten das werkeigene Entbindungsheim und die »Ausländerkinderbewahranstalt« parallel, bis das Entbindungsheim der *Anorgana* Ende 1944 aufgelöst wurde. Im Entbindungsheim waren seit 1943 zwischen 60 und 70 Säuglinge zur Welt gekommen, von denen zwei oder drei verstarben.[77] Hier wurden auch Schwangerschaftsunterbrechungen vorgenommen.[78]

Für die Unterbringung und Versorgung der Wöchnerinnen und Säuglinge in dem zentralisierten Kinderheim in Burgkirchen erklärte sich der DAF-Kreisobmann Georg Schmid verantwortlich. Er war schon als Initiator der Einrichtung aufgetreten.[79] Zunächst hatte die Krankenschwester Sofie Stippler die Leitung der »Bewahranstalt« inne, ab September 1944 dann der NS-Parteifunktionär Matthias Ottmann, der laut später gemachter eigener Aussage dafür nicht qualifiziert war.[80] Die ärztliche Betreuung der Mütter und ihrer Neugeborenen oblag dem Werkarzt Dr. Artur Hartung. Ab Dezember 1944 wurde die Verantwortung aber dem ukrainischen Arzt Dr. Michael Holowatschenko übertragen, der selbst als »Ostarbeiter« nach Gendorf gekommen war.[81]

In den »Ausländerkinderpflegestätten«, von denen es im Deutschen Reich zwischen 1943 und 1945 circa 440 gab, waren die Sterblichkeitsraten enorm hoch.[82] Dies war offenbar von den Behörden gewollt, weshalb die Einrichtungen auch als »Säuglingssterbelager« bezeichnet werden.[83] Von den Verantwortlichen kam die Kritik, dass die



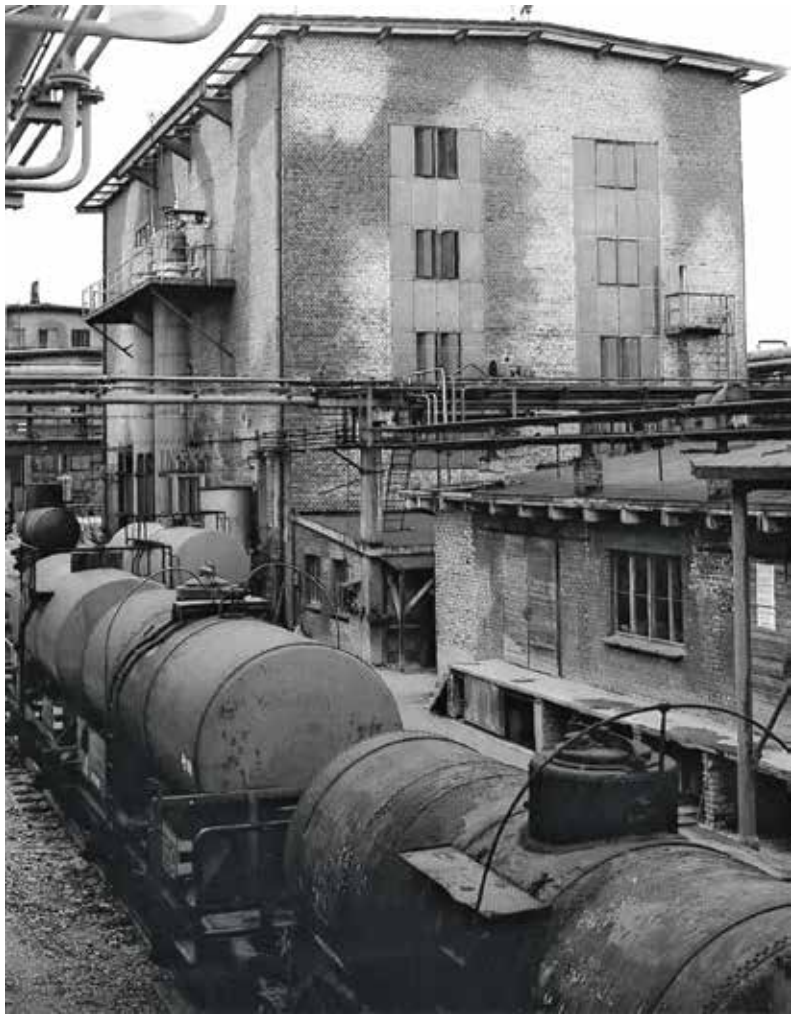




oben
In der »Ausländerkinderbewahr-anstalt« in Burgkirchen brachte die *DAF* ab Sommer 1944 die Säuglinge lediger »Ostarbeiterinnen« und Polinnen unter, die in den Betrieben vor Ort arbeiteten. Zwischen 1950 und 1961 wurde die Baracke als Evangelische Notkirche genutzt.

Mitte
Der Spielmannszug der Lehrlinge vor der Lehrwerkstatt im Jahr 1942 mit Trommeln und Querflöten. In der ersten Reihe Fanfaren mit *Anorgana*-Wimpel.

unten
Im Umfeld des Werkgeländes befanden sich mehrere Flak-Stellungen, um das Werk vor Luft-angriffen zu schützen. Lehrlinge der *Anorgana* mussten als Flak-Helfer die Waffen bedienen. Das Foto zeigt ihre Ausbildung im Chiemgau, Mai 1942.



Die Werkgebäude wurden mit Tarnmustern bemalt – wie hier zum Beispiel Bau 110. Das sollte vor den Bombardements der Alliierten schützen. Von Luftangriffen blieb das Werk allerdings verschont.

offiziellen Versorgungsrationen für die Kinder so gering waren, dass die hohe Säuglingssterblichkeit eine logische Folge sei. Der NS-Funktionär Erich Hilgenfeldt vom *Hauptamt für Volkswohlfahrt* plädierte in einem Brief an Heinrich Himmler für eine klare Entscheidung: Wenn man die Kinder ohnehin dem Tod überlassen wolle, so sollten ihnen gar keine wertvollen Lebensmittel zugeteilt werden. Wenn man die Zwangsarbeiter-Kinder jedoch zum Arbeitseinsatz großziehen wolle, dann müssten die Lebensbedingungen verbessert werden.[84] Es blieb aber beim Status quo: Mangelernährung und die Inkaufnahme der hohen Sterblichkeit.

Es ist nicht bekannt, wie viele Kinder insgesamt in der Baracke in Burgkirchen zur Welt kamen. Zwischen dem 30. Juli 1944 und 30. April 1945 verstarben jedoch nachweisbar 160 Säuglinge.[85] Darunter waren auch Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus dem Werk Gendorf. Als Todesursachen werden Unterernährung, Kälte sowie mangelnde Hygiene und Pflege durch die ungeschulten »Krankenschwestern« angeführt. Angeblich haben sich sowohl der Leiter Matthias Ottmann als auch die Ärzte Artur Hartung und Michael Holowatschenko mehrmals bei der DAF über die menschenunwürdigen Zustände im Kinderheim beschwert, was bei dem Verantwortlichen Georg Schmid auf kein Interesse stieß. Die Mütter durften ihre Kinder gelegentlich in der »Bewahranstalt« besuchen und versuchten mitunter, sie dort herauszuholen, was jedoch von der örtlichen Polizei vereitelt wurde.[86] Vom Tod ihres Säuglings wurde die Mutter gewöhnlich telefonisch unterrichtet. Die verstorbenen Kinder wurden auf dem Burgkirchener Friedhof in einem Massengrab beigesetzt.[87]

Die letzten Kriegsmonate

Im September 1944 wurde die bereits beträchtliche Arbeitszeit der Gendorfer Werkangehörigen aufgrund der Verordnung des »totalen Kriegseinsatzes« zur Steigerung der kriegswichtigen Produktion erhöht. In den Werkstätten musste wochentags von 6.45 bis 18.45 Uhr und in den Büros von 7.15 bis 19.00 Uhr gearbeitet werden. Samstags endete die reguläre Arbeitszeit um 12.15 Uhr.[88]

Die *Anorgana* blieb bis Kriegsende von Luftangriffen der Alliierten verschont. Flak-Stellungen sollten das Werk schützen. Außerdem wurden Gebäude mit Tarnfarben bemalt, Tarnnetze gespannt und Fässer mit Chlorsulfonsäure aufgestellt, um bei einem Angriff das Werk vernebeln zu können. Im *I.G. Farben*-Werk in Ludwigshafen war 1944 aufgrund von Bombardements an eine geordnete Arbeit kaum noch zu denken. Daher wurde beschlossen, das Ludwigshafener Hauptlabor und verschiedene Produktionsanlagen nach Gendorf zu verlegen. Mit der Laborausrüstung retteten sich ungefähr 120 Chemiker, Meister und Laboranten in das oberbayerische Werk.[89] Doch auch aus der entgegengesetzten Richtung erhielt das Werk in Gendorf personellen Zuwachs. Durch das stetige Vorrücken der sowjetischen Armee



Auf einem erhöhten Platz gegenüber von Bau 176 befand sich ein Kriegerdenkmal. Das Denkmal wurde in der Nachkriegszeit entfernt. Seit 2004 befindet sich dort ein Findling mit einer Bronzetafel, die über die Meilensteine der Firmenhistorie informiert.

mussten alle in Frontnähe befindlichen Chemiewerke der *I.G. Farben* in Polen nach und nach evakuiert werden. So verließen zu Beginn des Jahres 1945 zahlreiche Mitarbeiter der *I.G. Farben* mit ihren Familien die Werke Auschwitz und Kandrzin, heute Kędzierzyn, und suchten in Gendorf Zuflucht. Auch aus den *Anorgana*-Schwesterwerken Falkenhagen und Dyhernfurth kamen Mitarbeiter nach Gendorf, und aus dem österreichischen Moosbierbaum flüchtete das *I.G. Farben*-Personal ebenfalls in das Bayerische Chemiedreieck, wo die Unterbringung der hohen Zahl an Flüchtlingen immer größere Probleme bereitete.[90] Auf diese Weise gelangte auch der Geschäftsführer der *Anorgana*, Dr. Otto Ambros, nach Gendorf. Als Giftgas- und Kautschuk-Experte der *I.G. Farben* und Wehrwirtschaftsführer der NS-Führung war er in verschiedenen rüstungswichtigen Chemiebetrieben tätig gewesen und hatte sich bisher nur sporadisch im oberbayerischen Werk aufgehalten.

Die Ungewissheit, was sie nach der zu erwartenden deutschen Niederlage und der Befreiung des Werks durch die Alliierten erwarten würde, beschäftigte zahlreiche Führungskräfte des Gendorfer Werks Dr. Hoffmann, Diplom-Ingenieur Hoffmeyer und der Werkarzt Dr. Hartung beschafften sich kurz vor Kriegsende im Werk Zyankali, um sich notfalls der Vergeltung der Besatzer durch Suizid entziehen zu können.[91]

Ambros bemühte sich seit seinem Eintreffen in Gendorf darum, die Produktion möglichst rasch auf unverfängliche Produkte wie Seife und Waschmittel umzustellen. Da die *Anorgana* zahlreiche Grundstoffe produzierte, die vielfach verwendbar waren, bereitete die Umwandlung der Rüstungs- in eine »Friedensproduktion« keine größeren Probleme.[92] Als die amerikanischen Truppen Ende April 1945 den oberbayerischen Raum erreichten, beauftragte Ambros den Ingenieur Moritz Stenner, sämtliche im Werk befindlichen Gewehre mit Munition sowie Sprengmunition in der Hochwasser führenden Alz verschwinden zu lassen.

Ambros konnte zusammen mit dem Werkleiter Wittwer und dessen Bruder, der die Geschäfte der *Bayerischen Stickstoffwerke AG* führte, verhindern, dass NS-Offiziere die Straßenbrücke über die Alz sprengten.[93]

Kriegsende

Als US-amerikanische Truppen die *Anorgana* am 6. Mai 1945 übernahmen[94], stand das Werk unter anderem aufgrund von Kohlemangel schon seit ungefähr zwei Wochen still. Nur eine Notbelegschaft tat Dienst.[95] Bald nach der Befreiung begannen die Alliierten damit, die leitenden Mitarbeiter des Werks Befragungen zu unterziehen, in denen alle Informationen über die technische Fertigung, die gesellschaftsrechtliche Struktur der *Anorgana*, die politische Gesinnung der Werkleitung sowie die Behandlung der Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge offengelegt werden mussten. Im Juni brachten sie Dr. Max Wittwer sowie die Geschäftsführer verschiedener *I.G. Farben*-Werke,



Bei der Chloralkalielektrolyse wird aus Wasserstoff, Chlor und Natriumlauge Natriumchlorid erzeugt. Hier Werkangehörige bei der Arbeit an der Anlage in Gebäude 133. Die Anlage wurde nach Kriegsende demontiert.

die gegen Kriegsende nach Gendorf gekommen waren, in das Internierungslager »Dustbin« auf Schloss Kransberg im Taunus bei Frankfurt am Main, wo alle deutschen Kampfstoffexperten verhört wurden. Unter den Inhaftierten waren Dr. Otto Ambros, Dr. Walter Reppe und Dr. Jürgen von Klenck.[96]

Am 7. August 1945 wurde Colonel Merrell G. Rogers von der amerikanischen Militärregierung zur Kontrolle des Werks Gendorf bestellt. Unter ihm entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den deutschen Werkmitarbeitern und den Besatzungstruppen. Gemeinsame Feste und Sportveranstaltungen waren keine Seltenheit. Colonel Rogers ernannte zwei Monate nach seinem Antritt als Kontrolloffizier Dr. Richard Rein aus dem im Südosten von Sachsen-Anhalt gelegenen *I.G. Farben*-Werk Wolfen zum neuen Werkleiter der *Anorgana*.[97]

Im November 1945 begannen die Amerikaner mit der Entnazifizierung des gesamten Werkpersonals, wobei sie zunächst mithilfe von Fragenbögen die Parteizugehörigkeit aller Mitarbeiter ermittelten. Danach kam es auf Basis der so eingeholten Informationen zu sofortigen Entlassungen. Allerdings wurden einige Mitarbeiter mit Spezialkenntnissen trotz politischer Belastung zunächst weiterbeschäftigt.[98] Im Dezember 1945 erließ Colonel Rogers ein generelles Arbeitsverbot für Gendorf und Dr. Richard Rein wurde seines Postens als Werkleiter enthoben. Unter dessen Nachfolger Dr. Ernst Röll aus Ludwigshafen konnte das Werk am 21. August 1946 den Betrieb offiziell wieder aufnehmen.[99]

Demontage

Bis zur Wiederaufnahme des Betriebs war die Zukunft des Werks Gendorf unsicher. Die Alliierten waren sich unschlüssig, wie sie mit dem Werk verfahren sollten. Unmittelbar nach Kriegsende drohte sogar die Gesamtdemontage. Doch wirtschaftspolitische Überlegungen wogen schließlich schwerer als die Skepsis gegenüber dem einstigen Bereitschaftswerk des OKH.

Als der Betrieb schließlich im August 1946 wieder anlief, arbeiteten rund 1.800 Arbeiter und Angestellte im Werk. Allerdings wurden die Arbeiter nicht nur zur Herstellung chemischer Erzeugnisse eingesetzt, sie mussten auch bei der Demontage von Werkanlagen mithelfen, die bereits nach Kriegsende begonnen hatte und auch während der vorübergehenden Stilllegung nicht ausgesetzt worden war.[100]

Hier wie im übrigen von den Alliierten besetzten Deutschland dienten Demontagen deutscher Unternehmen zur Kriegsentschädigung und Wiedergutmachung. Ein weiteres Ziel bestand darin, Deutschland das rüstungswirtschaftliche Potenzial zu entziehen. Rechtliche Grundlage für die Demontage bildete das Pariser Reparationsabkommen vom 14. Januar 1946, in dem die prozentuale Aufteilung der Reparationsleistungen an 18 Nationen festgelegt worden war.

Die *Anorgana* erhielt vom *Office of Military Government for Bavaria (OMGB), Economics Division, Reparation and*



Zwischen den Werkmitarbeitern und den Besatzungstruppen entwickelte sich ein recht freundschaftliches Verhältnis. Der amerikanische Kontrolloffizier Merrell G. Rogers (im Bild in der Sitzreihe Vierter von rechts) lud sogar zahlreiche deutsche Gäste zu seiner Verlobungsfeier ein.





oben
Im Jahr 1946 begann auf Anordnung der Alliierten in Gendorf die Demontage von Werkanlagen zur Entschädigung und Wiedergutmachung. Hier der Abbau des Kraftwerks unter der Aufsicht eines sowjetischen Offiziers.

unten
Das Kraftwerk wurde von Werkmitarbeitern in seine Einzelteile zerlegt und mit dem Zug nach Bremen transportiert. Von dort aus wurde es in die UdSSR verschifft.

War Potential Section in München eine Demontageliste, in der aufgeführt war, welche Anlagen abgebaut werden mussten und wohin das Reparationsgut verschickt werden sollte. Für Gendorf wog besonders die Demontage des Kraftwerks, der »modernsten voll- und halbautomatisch arbeitenden Anlage Süddeutschlands«,[101] schwer. Es wurde unter Aufsicht sowjetischer Offiziere abgebaut und in die UdSSR abtransportiert. In einem Memorandum der *Anorgana* heißt es: »Die Anlage des Großkraftwerks der *Anorgana* wäre als Dampfkraftwerk in der Zeit des Ausfalles der Stromversorgung Bayerns bezw. Süddeutschlands durch Niedrigwasser für Ausgleichsstromlieferungen von einzigartiger Bedeutung gewesen. Die damaligen intensiven Bemühungen um Erhaltung der Anlage haben leider nicht zum Erfolg geführt.«[102] Dem Werk verblieb allein eine Hilfs-Kesselanlage, die wenigstens das Anfahren der Anlagen fürs Erste sicherte.[103]

Auch die Acetaldehyd-Anlage wurde demontiert. Sie war ursprünglich für Jugoslawien bestimmt, wurde dann aber verschrottet. Von der Demontage betroffen waren zudem die Glykol-Anlage und die Chloralkali-Elektrolyse. Neben der Sowjetunion und Jugoslawien erhielten die USA, Frankreich und die Tschechoslowakei Reparationen aus Gendorf.[104] Die Alliierten ordneten zunächst die komplette Zerstörung der Kampfstoffanlage an, es wurde jedoch nur ein Teil zerstört und der andere Teil als Reparationsgut verwendet.[105] Im März 1948 waren die Demontagearbeiten abgeschlossen und im Mai 1949 die demontierten Anlagen versendet. In einer Aktennotiz der Technischen Abteilung heißt es dazu: »Mit Ende des Monats Mai ist der Versand von Reparationsgütern aus unserem Werk abgeschlossen. Von Seiten der Reparationsempfänger bestehen keinerlei Ansprüche mehr.«[106]

Die Zukunft des Werks war unklar, und das umso mehr, weil Gendorf respektive die *Anorgana* als *I. G. Farben*-Tochter auch von der alliierten Dekartellisierung betroffen waren. Zur Entflechtung der *I. G. Farben* gründeten die Siegermächte ein eigenes Kontrollorgan, die *Alliierte I. G. Farben-Kontrolle*.[107] Im Rahmen der Dekartellisierung, oder auch Entflechtung, wurde die *Anorgana* in Gendorf am 26. Juli 1948 von der amerikanischen Militärregierung zur selbstständigen Firmeneinheit, »Independent Unit«, erklärt.[108] Ein Treuhänder, »Trustee«, war von nun an gegenüber der Militärregierung verantwortlich. Erster Trustee in Gendorf wurde Dr. Theodor Klönne, nachdem Dr. Ernst Röll im Juni 1948 verstorben war. Die Loslösung aus dem gewaltigen Unternehmensgeflecht der *I. G. Farben* bereitete den für die *Anorgana* in Gendorf Verantwortlichen einiges Kopfzerbrechen. Besonders schwierig war die Frage des Umgangs mit den Patentnutzungsrechten. Auch die Rohstoffversorgung war ohne die Unterstützung durch die *I. G. Farben* problematisch.

Wiederaufbau und Neugründung

Demontage und Entflechtung machten einen Wiederaufbau und eine neue Unternehmensstruktur notwendig. Das Werk



Die finanziellen Mittel für den Wiederaufbau erhielt das Werk Gendorf zunächst aus dem US-amerikanischen *European Recovery Program*. Eine erste größere Anschaffung mit Hilfe eines Kredites war ein Kalander zur Herstellung von Hartfolien.

Gendorf hatte einen empfindlichen Substanzverlust erlitten. Doch der Lebensnerv blieb unberührt, obwohl »praktisch nur ⅙ des seinerzeit … errichteten Werkes« nach den Demontagen übrig geblieben war.[109] Die für den Wiederaufbau notwendigen finanziellen Mittel erhielt das Werk Gendorf zunächst aus dem *European Recovery Program* (ERP), dem US-amerikanischen Wiederaufbauprogramm für Europa. Mit dem ersten Kredit über 300.000 DM wurde ein Kalander zur Herstellung von Hartfolien erworben. Die durch das *ERP* erhaltenen Kredite hatten günstige Bedingungen und waren daher relativ leicht zu bedienen. Weit schwieriger war es, einen Kredit über 3,6 Millionen DM von der *Kreditanstalt für Wiederaufbau* (KfW) zu erhalten, der für den Bau eines neuen Kraftwerks benötigt wurde. Die Versorgung wurde zunächst über Fremdstrom gewährleistet. Im Mai 1949 lief dann bereits der erste neuerstellte Dampfkessel an, ein weiterer war in Vorbereitung.[110] Wichtige Kreditgeberin war unter anderem die *Bayerische Vereinsbank*, die im Januar 1952 den ersten Kredit in Höhe von 1,75 Millionen DM zur Verfügung stellte.[111]

Mit dem Ausbau und der Verbesserung der bestehenden Anlagen gelang es, die durch die Demontage erlittenen Einbußen nach und nach auszugleichen. Der Glykolstrang konnte erhalten und durch Ausbau der Veredlung gestärkt werden. Die Kunststoffverarbeitung wurde erweitert, Kapazitäten zur Gummierung, Veresterung und PVC-Produktion errichtet. Bremsflüssigkeit, Frostschutzmittel, Schädlingsbekämpfungsmittel und diverse Wasch- und Textilhilfsmittel zählten zu den ersten Nachkriegsprodukten. Auch Alkohol, Chlor, Tonbänder, Insulin und Süßstoff waren gefragte Gendorfer Erzeugnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit. Im Auftrag der *Staatlichen Erfassungsgesellschaft für öffentliches Gut m. b.H.* (STEG), die sich unter anderem um die Verwertung von Rüstungsgütern der Wehrmacht kümmerte, wurden in Gendorf außerdem Munition, Sprengstoff und Kampfstoffe unschädlich gemacht und in nutzbare chemische Bestandteile zerlegt. Auch einfache Fertigwaren kamen aus Gendorf, wie etwa Hand- und Brieftaschen aus PVC-Folie, die auf alten Kalandern hergestellt wurden.[112]

Nach der Entflechtung benötigte Gendorf einen eigenen Vertrieb für das In- und Ausland sowie eine Kundenbetreuung. Beides wurde recht schnell aufgebaut. So verfügte die *Anorgana* im Jahr 1948 bereits über Vertretungen in Essen, Frankfurt am Main, Hannover, München und Stuttgart.[113] Eine weitere wichtige Maßnahme zum Wiederaufbau des Werks war die Gründung einer eigenen Forschungsabteilung. Leiter der Abteilung wurde der Chemiker Kurt Fischer. Fischer und seine Mitarbeiter trugen wesentlich dazu bei, dass das Produktionsprogramm erweitert werden konnte. Bei der Gründung der neuen *Anorgana* gab es lediglich sechs Verkaufsprodukte. 1952 waren es bereits 300. Die Belegschaft wuchs in den Jahren zwischen 1946 und 1951 von rund 660 auf 2.400 Personen, darunter viele Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten und aus dem Sudetenland.[114]



Im Jahr 1952 zeigte der *Hoechst*-Konzern erstmals Interesse am Kauf des Standorts Gendorf. Hier zeigt der Werkleiter Dr. Karl Huttner einem *Hoechst*-Komitee das Werk.

Auch der Umsatz legte erheblich zu: von umgerechnet rund 10,5 Millionen DM auf 60,4 Millionen DM.[115] Die *Anorgana* profitierte wie die gesamte deutsche Industrie von den nachlassenden alliierten Beschränkungen, von der Währungsreform 1948 und dem durch den Koreakrieg 1950 ausgelösten Wirtschaftsaufschwung. Der »Korea-Boom« war für die deutsche Wirtschaft enorm wichtig, da im Ausland die Nachfrage nach deutschen Produkten, wie zum Beispiel Glykol, anstieg.[116]

Unterdessen wurde die Entflechtung der *I. G. Farben* unter Kontrolle der dafür zuständigen alliierten Aufsichtsbehörde, der *Tripartite I. G. Farben Control Group* (TRIFCOG), abgeschlossen. Aus der *I. G. Farben* wurden die ursprünglichen Unternehmen wieder ausgegliedert und als »Farbennachfolger« entstanden im Juni 1952 unter anderem *Agfa*, die *BASF*, die *Bayer AG* und die *Hoechst AG*. Die bei der Ausgliederung nicht zuzuordnenden Unternehmensteile der *I. G. Farben* wurden in der *I. G. Farbenindustrie AG i. L.* (in Liquidation) zusammengefasst, die bis 1955 unter alliierter Kontrolle blieb. Danach firmierte sie als *I. G. Farbenindustrie AG i. A.* (in Abwicklung).

Auch das Werk Gendorf unterstand als Independent Unit noch immer der TRIFCOG. Diese verfügte, dass der Sitz der *Anorgana GmbH* von Ludwigshafen nach Gendorf verlegt und die Gesellschaft am 1. August 1952 als *Anorgana GmbH Gendorf* in das Handelsregister des Amtsgerichts Traunstein eingetragen wurde. Das Vermögen der *Anorgana* wurde auf alliierte Anordnung hin erst am 18. Dezember 1952, mit Wirkung vom 31. März 1953, aus der alliierten Kontrolle entlassen. Das Anlagevermögen der jungen GmbH war zweigeteilt und umfasste zum einen die ehemaligen Reichsanteile, die von der *Verwertungsgesellschaft für Montanindustrie mbH (Montan)* gehalten worden waren. Diese Anteile befanden sich seit 1951 über die *Immobilienverwaltungsgesellschaft* (IVG), dem Nachfolgeunternehmen der *Montan*, im Besitz der Bundesrepublik Deutschland. Dazu zählten sämtliche Gebäude, die Fabriken zur Glykol-Herstellung und die Werkstättenbetriebe. Der andere Teil des Anlagevermögens wurde von der *I. G. Farbenindustrie AG i. L.* gehalten.

Bemühungen, das ursprünglich stark mit Ludwigshafen verbundene Werk Gendorf mit der *BASF* zusammen zu bringen, blieben erfolglos. Die *BASF* hatte, wie seinerzeit bereits die *I. G. Farben*, kein sonderlich großes Interesse an dem Werk in der bayerischen Provinz.

Kauf durch den Freistaat Bayern und Eingliederung in die *Hoechst AG*

Dafür zeigte sich die *Hoechst AG* – eines der bekanntesten und größten deutschen Chemieunternehmen – am Standort Gendorf interessiert. Das Unternehmen war im Jahr 1863 von Carl Meister, Eugen Lucius und Ludwig Müller in Höchst am Main zur Herstellung von Teerfarbstoffen gegründet worden und zählte bald neben der *BASF* und *Bayer* zu den drei wichtigsten deutschen Chemiekonzernen. Die *Hoechst AG* war international bekannt und trug dazu bei, dass Deutschland lange Zeit den Ruf als »Apotheke der Welt« genoss. 1925 schloss sich das Unternehmen der *I. G. Farben* an. Nach der Entflechtung

des deutschen Chemietrusts 1951 wurde es als *Farbwerke Hoechst AG vorm. Meister Lucius & Brüning* neu gegründet und zwei Jahre später aus alliierter Kontrolle entlassen.[117]

Ende 1952 gab es den ersten Vorstoß durch *Hoechst*, das Gendorfer Unternehmen zu erwerben. Die ehemaligen *I.G. Farben*-Vorstände Friedrich Jähne und Carl Krauch sowie Hans Wagenheimer besuchten das Gendorfer Werk.[118] »Wir haben hier am Samstag nun den erwarteten Besuch der Herren Krauch, Jaehne und Wagenheimer gehabt, der – harmlos anlaufend – überraschenderweise im Gespräch zu der von den Herren umrissenen Möglichkeit führte, Hoechst dergestalt für Gendorf zu interessieren, dass bei Wahrung dessen gesellschaftlicher Selbstständigkeit eine Zusammenarbeit auf dem Forschungsgebiete und produktionsmässiger Ergänzung etc. erreicht werden und darüber hinaus eine finanzielle Beteiligung das äusserlich ausdrücken solle«,[119] lautete das Fazit über den vielversprechenden Verlauf des Treffens aus den Führungskreisen der *Anorgana*. Man war froh darüber, dass die *Hoechst*-Kommission Gendorf nicht als schwer zu vermittelnden Problemfall, sondern als Standort mit Zukunftspotenzial betrachtete.

Das Land Bayern hatte währenddessen großes Interesse an einem Erhalt des Werks Gendorf gefunden, in dem 1952 circa 2.500 Menschen beschäftigt waren. Deswegen nahm sich der bayerische Staat der Sache an und versuchte das Stammkapital der *Anorgana* zu erwerben, um das Werk vorerst vor einer Schließung zu bewahren und es für eine spätere Reprivatisierung attraktiv machen zu können.

Schließlich gab der *Hoechst*-Vorstand dem Bayerischen Staatsministerium der Finanzen im Februar 1953 zu erkennen, dass das Unternehmen an einem Kauf der *Anorgana* interessiert sei.[120] Offensichtlich waren es Friedrich Jähne und Carl Krauch, die den *Hoechst*-Chef Karl Winnacker auf das Gendorfer Werk aufmerksam gemacht hatten.[121] Sie besuchten das Werk erneut, diesmal zusammen mit Winnacker. »An einem Sonnabend«, schreibt Winnacker später in seinen Erinnerungen, »hatte ich mir dann ganz inoffiziell den überall in Ostbayern als ‚Anorgana' bekannten Komplex angesehen und war von der Aktivität der Gendorfer sehr beeindruckt.«[122] Er erkannte dabei sofort, dass sich das Werk trotz allen Engagements allein im Wettbewerb kaum würde halten können, und wirkte beim *Hoechst*-Vorstand auf einen Kauf des Werks hin.[123]

Das Kaufinteresse vonseiten der *Hoechst AG* führte dazu, dass Bayern sein Engagement verstärkte. Am 31. März 1953 erwarb der Freistaat von der *I.G. Farbenindustrie AG i. L.* die Geschäftsanteile der *Anorgana* in Höhe von 100.000 RM, umgestellt auf 5.500.000 DM, zu einem Kaufpreis von 3.000.000 DM.[124] Auf der ordentlichen Gesellschafterversammlung der *Anorgana GmbH Gendorf* vom 22. April 1953 wurde der Staatssekretär des bayerischen Wirtschaftsministeriums Dr. Willi Guthsmuths zum Aufsichtsratsvorsitzenden der *Anorgana* bestimmt. Per Aufsichtsratsbeschluss wurden Dr. Karl Huttner und Albert Vogelgesang zu den Geschäftsführern bestellt.[125]



Das Werk im Grünen – Luftaufnahme des Werkgeländes im Jahr 1955 vor dem Übergang der *Anorgana* vom Freistaat Bayern an die *Hoechst AG*.

Die Übernahme der *Anorgana* sorgte für teils heftige Kritik, unter anderem seitens der Opposition im Bayerischen Landtag. Die hohen Schulden des Werks, der ungünstige Standort, hohe Produktionskosten sowie ein fehlendes Produktionsprogramm wurden bemängelt. Die bayerische Regierung verteidigte den Kauf mit der Notwendigkeit, die südostbayerische Wirtschaft zu schützen und tausende Arbeitsplätze zu bewahren, »auch wenn«, wie der damalige Wirtschaftsminister Hanns Seidel zugab, sich der bayerische Staat »mit dem Erwerb einen schweren Klotz an die Beine hing«.[126] Und in der Tat bot das Werk vielen Menschen, vor allem zahlreichen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, Arbeit.[127]

Der Verkauf an *Hoechst* konnte aber noch nicht realisiert werden. Da die Alliierten die Rückverflechtung der *I.G. Farben*-Nachfolgegesellschaften verhindern wollten und für das Werk Gendorf eine dreijährige Sperrfrist verhängt hatten, konnte *Hoechst* für den Erwerb des Gendorfer Werks nicht mit einer Kaufgenehmigung der Alliierten rechnen. Daher übernahm im Jahr 1954 in einem Zwischenschritt die *Münchener Verwaltungsgesellschaft für Grundstücke mbH*, einer extra zu diesem Zweck von der *Bayerischen Vereinsbank* und *Hoechst* geschaffenen Gesellschaft, den Kauf der *Anorgana*. Diese Gesellschaft erwarb von Bayern die Geschäftsanteile der *Anorgana* und beauftragte den Bayerischen Freistaat zudem mit dem Kauf der ehemaligen Reichsanteile. Öffentlichkeit und alliierte Kontrolleure blieben außen vor.[128]

Über den Verkauf waren sich die Bundesrepublik und Freistaat Bayern zwar rasch einig, doch das Geld – rund 11 Millionen DM – fehlte in der bayerischen Haushaltskasse. Aber auch hierfür wurde eine Lösung gefunden: *Hoechst* streckte das Geld vor und Bayern erwarb dafür die Werkanlagen. Karl Winnacker berichtete über die nicht ganz risikolose Transaktion wie folgt: »So unterschrieb ich eines Tages den erwähnten Scheck über 11 Millionen DM und überreichte ihn einem bayerischen Staatsbeamten, der mir dafür weder eine reguläre Quittung noch eine schriftliche Zusage der künftigen Übereignung geben konnte. Mit diesem Geld kaufte der Freistaat Bayern in aller Stille die Werkanlagen, um sie schließlich 1955 an Hoechst zu übertragen.«[129] Dass zunächst die *Münchener Verwaltungsgesellschaft* die Anteile an der *Anorgana* kaufte, um sie später auf *Hoechst* zu übertragen, erwähnt Winnacker an dieser Stelle nicht.

Kapitel 2
Das Werk Gendorf
in der Ära *Hoechst*



Der Gendorfer Geist

Im Juli 1955 gab Karl Winnacker bekannt, dass Gendorf schon bald zu *Hoechst* gehören werde. Zwei Monate später übernahm *Hoechst* tatsächlich das Werk, und am 2. Dezember wurde es in die *Hoechst AG* eingegliedert. Fortan wurde das Werk Gendorf unter der Bezeichnung »Farbwerke Hoechst AG vormals Meister Lucius & Brüning Werk Gendorf« geführt. Dr. Karl Huttner blieb weiterhin Direktor.[1]

Als Verkaufs- und Vertriebsorganisation für die Gendorfer Produkte gründete die *Hoechst AG* die *Anorgana GmbH* in München neu. Einige Jahre später wurde der Sitz der *Anorgana GmbH* nach Frankfurt-Höchst verlegt und einzelne Verkaufsabteilungen mit den Verkaufsabteilungen anderer *Hoechst*-Werke verschmolzen.

Durch die Übernahme war der Fortbestand des Werks Gendorf gesichert; Beschäftigte und Werkleitung zeigten sich erleichtert. Manch einer machte sich aber auch Sorgen um den sogenannten »Gendorfer Geist«, denn unter der Belegschaft hatte sich nach 1945 ein besonderer Gemeinschaftssinn entwickelt. Dieser »Gendorfer Geist« prägte nicht nur die Zusammenarbeit im Werk, sondern war auch in der Freizeit der Mitarbeiter präsent. Er war durch die stadtferne Lage des Standorts Gendorf entstanden und von dem Schicksal der Heimatlosigkeit geprägt, das viele Werkangehörige als Heimatvertriebene in der Nachkriegszeit teilten. Das Bedürfnis nach Stabilität, nach einem kontinuierlichen Lebensmittelpunkt und sozialem Zusammenhalt war groß.[2] Dr. Karl Huttner erkannte, wie wichtig es war, dieses Gemeinschaftsgefühl auch nach der Eingliederung in den *Hoechst*-Konzern zu bewahren. Die Werkleitung betrachtete es als ihre Aufgabe, sich um Wohlergehen und Zusammenhalt der »Werkfamilie« zu kümmern.[3]

In Gendorf fanden für die Mitarbeiter regelmäßig abwechslungsreiche Freizeit- und Kulturveranstaltungen wie Konzertabende, Faschingsfeiern, gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge statt. Auf einem der traditionellen Herbstspaziergänge der Akademiker im Jahr 1964 lobte der Chemiker Hermann Metzger in einer Rede die harmonische Stimmung im Werk: »Gendorf steht im Ruf, einen eigenen Umgangston, ein besonderes Klima zu besitzen, eine Atmosphäre der gegenseitigen menschlichen Achtung, einer guten Kameradschaft …«[4]

Das rege und vielfältige Vereinsleben der Gemeinde Burgkirchen, zu der Gendorf seit 1955 gehörte,[5] wurde wesentlich durch das Engagement des Werks getragen. Im Sportverein SV Gendorf konnten die Werkangehörigen Fußball spielen, Eisstock schießen oder sogar Ballon fahren und im Werkchor oder in der Werkblaskapelle gemeinsam musizieren.[6] Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, in den Gartenbau-, Schützen- oder Trachtenverein einzutreten und sich in der umfangreichen Werkbücherei eine Freizeitlektüre auszuleihen.[7]

Das Werk kümmerte sich auch um die Wohnsituation ihrer Mitarbeiter. Aufgrund der eklatanten Wohnungsnot mussten bis in die 1950er Jahre hinein noch viele Familien im



Hoechst-Chef Dr. Karl Winnacker (erste Reihe Zweiter von rechts) erkannte das Potenzial des Gendorfer Werks. Das Foto zeigt ihn zusammen mit Dr. Ralf Sammet (links), Dr. Arnold Fischer (Zweiter von links) sowie Dr. Karl Huttner im Jahr 1964.

Barackenlager neben dem Werkgelände wohnen.[8] Im Jahr 1950 standen zur Unterbringung der damals 1.980 Werkangehörigen nur 155 Wohnungen in Altötting, Burgkirchen und Gendorf zur Verfügung, weshalb sogar über den Bau von wenig attraktiven, etwa 30 Quadratmeter kleinen Schlichtwohnungen nachgedacht wurde.[9] Um allen Mitarbeitern ein Dach über dem Kopf bieten zu können, galten die Förderungsbestrebungen des Werks zunächst ganz dem Mietwohnungsbau. Werkeigene Wohnungen entstanden in Burgkirchen in der Ludwigshafener Straße, in Altötting in der Karl-Bosch-Straße und in Burghausen in der Robert-Koch-Straße.[10]

Mit dem Beginn des sogenannten Wirtschaftswunders, das den Deutschen einen nie dagewesenen Wohlstand bescherte, wurden im Jahr 1955 erstmals vom Werk geförderte Eigenheime errichtet.[11] 1967 waren von den 3.950 Personen im Werk über 1.000 Besitzer eines solchen Domizils.[12]

Grund für die Zufriedenheit der »Werkfamilie« war darüber hinaus die Qualität der Sozialleistungen. Schon seit 1947 profitierten die Mitarbeiter von einer Sterbekasse[13] und seit 1952 von einer Betriebskrankenkasse (BKK).[14] Mit der Eingliederung des Standorts Gendorf in den *Hoechst*-Konzern verbesserten sich die Sozialleistungen für die Belegschaft nochmals. Zusätzlich zu dem gesetzlich vorgegebenen Urlaub konnte sich die Belegschaft über eine sogenannte Erholungsverschickung freuen.[15] Das Lohnniveau stieg und so verbesserte sich auch die Lebensqualität der Werkangehörigen stetig. In Gendorf wurde ab Mitte der 1960er Jahre nur noch 41 ¼ Stunden pro Woche gearbeitet. Der Samstag war ein freier Tag.[16]

Im Jahr 1960 wurde den Werkangehörigen erstmals der Kauf von Aktien der *Farbwerke Hoechst AG* angeboten. Die Idee, als Mitarbeiter zugleich Miteigentümer des Unternehmens sein zu können, fand großen Anklang. Anlässlich der Jubiläumsfeier zum 100-jährigen Bestehen von *Hoechst* 1963 erhielt die Gendorfer Belegschaft insgesamt 2.644 Gratisaktien, wobei eine Aktie einen Kurswert von 400 DM besaß.[17] Alle Mitarbeiter, die über 21 Jahre alt waren und dem Werk seit mindestens einem Jahr angehörten, bekamen je eine Aktie. Werkangehörige mit 25 Jahren Dienstzeit wurden mit je zwei Aktien belohnt.[18] Die Zahl der Belegschaftsaktionäre wuchs in den folgenden Jahrzehnten. Im Jahr 1988 waren beinahe 75 Prozent aller erwerbsberechtigten Mitarbeiter des *Hoechst*-Konzerns am Unternehmen beteiligt.[19]

Mitte der 1960er Jahre konnten die Werkangehörigen in der Kantine ein reichhaltiges Mittagessen für 70 Pfennig und eine Flasche Bier für 45 Pfennig erwerben.[20] Gutes Essen war für jeden erschwinglich. Der Genuss von Bier fiel in Gendorf traditionell nicht unter das durch die Betriebsordnung festgelegte Alkoholverbot, er wurde aber im Laufe der Jahre zu einem Problem. Im Jahr 1970 wurden im Werk monatlich durchschnittlich 160.000 Flaschen Bier konsumiert, das heißt: über 5.330 Flaschen in 24 Stunden! Während viele Werkangehörige in der Arbeitszeit gar kein Bier tranken und die meisten es in Maßen genossen, schlugen Einzelne über die Stränge. So kam es vor, dass der Werkschutz volltrunkene Mitarbeiter in Gewahrsam nehmen musste.[21] Immer wieder be-

rechte Seite oben
Betriebsversammlung in Gendorf im Jahr 1955 im Gebäude 171.

rechte Seite Mitte
Die musikalische Visitenkarte des Werks: das Gendorfer Werkblasorchester. Hier ein frühes Bild aus dem Jahr 1960.

rechte Seite unten
1949 wurde ein Gesangsverein gegründet. Hier singt der gemischte Werkchor beim Frühjahrskonzert im Ofner-Saal im Jahr 1965.







schwerten sich Betriebsleiter über die eingeschränkte Arbeitsfähigkeit von angetrunkenen Mitarbeitern, sodass Werkleiter Dr. Helmut Gruber, der 1984 die Nachfolge von Dr. Hans Oberrauch angetreten hatte, im Oktober 1985 den Alkoholkonsum im Werk einschränkte.[22] Die Bierausgabe in den Betrieben wurde pro Tagesschicht auf eine bis zwei Halb-Liter-Flaschen pro Person reduziert. Außerdem konnten die Werkangehörigen kein Bier mehr auf Vorrat kaufen oder zusätzliche Flaschen im Verkaufsladen erwerben. Dr. Gruber stellte darüber hinaus einen Suchtberater ein und legte für die Vorgesetzten offizielle Richtlinien fest, wie mit alkoholisierten Mitarbeitern zu verfahren sei.[23] Beim eingeschränkten Biergenuss wurde fortan von der »Gruber-Halben« gesprochen.[24]

1967 wurde für die gewerblichen Mitarbeiter die bargeldlose Bezahlung eingeführt. Im Jahr 1974 wurde die Stechkartenkontrolle abgeschafft, und die Arbeiter erhielten ihren Lohn nicht mehr wöchentlich, sondern monatlich. Zehn Jahre später wurde die Pensionskasse für die betriebliche Altersvorsorge allen Werkangehörigen zugänglich gemacht. 1987 kam schließlich der *Bundesentgelttarifvertrag der chemischen Industrie West*, auch »Jahrhundert-Vertrag« genannt, zustande.[25] Dieser beseitigte die unterschiedlichen Tarifstrukturen zwischen Angestellten und Arbeitern und wurde auch in Gendorf als Meilenstein der betrieblichen Gleichstellung gefeiert. »Für die Eingruppierung in eine Entgeltgruppe ist nicht die berufliche Bezeichnung, sondern allein die Tätigkeit des Arbeitnehmers maßgebend«[26], heißt es unter anderem im Vertrag.

Um eine noch fairere und präzisere Bemessung der Lohnzahlungen für den einzelnen Mitarbeiter gewährleisten zu können, entwickelte die Gendorfer Personalabteilung in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat ein werkspezifisches Gehaltsstufenmodell. Dieses beinhaltete eine über die gesetzlich vorgegebenen Tarifentgeltstufen hinausgehende feinere Untergliederung in 26 Zwischenstufen.[27]

Den Betriebsratsvorsitz hatte ab 1951 Josef Kölbl inne, bis er im Jahr 1981 von Konrad Starnecker abgelöst wurde.[28] Sowohl Kölbl als auch Starnecker wurden zum Gesamtbetriebsratsvorsitzenden des *Hoechst*-Konzerns gewählt und hatten somit die Chance, die Arbeitsbedingungen der *Hoechst*-Mitarbeiter auch auf übergeordneter Ebene mitzugestalten.

Auf die Ausbildung von Lehrlingen und die Weiterbildung der Gendorfer Mitarbeiter legte die *Farbwerke Hoechst AG* großen Wert. Mit der Gründung der technischen Werkschule 1949 und der chemischen Werkschule 1954 war die Basis für ein werkeigenes Bildungszentrum auf dem ehemaligen *Orgacid*-Gelände gelegt worden. Im Jahr 1962 wurde eine neue Lehrwerkstätte mit einer 600 Quadratmeter großen Halle eröffnet und im Herbst 1966 ein Lehrbau der chemischen Schule eingeweiht.[29] Das Qualifikationsniveau der Mitarbeiter stieg in den kommenden Jahrzehnten beträchtlich. Mitte der 1960er Jahre konnte man sich in Gendorf in 25 verschiedenen Berufen ausbilden lassen, unter anderem zum Kaufmann, Chemie-Laborwerker, Kfz-Mechaniker, Maschi-



Die neue Kantine im Werk Gendorf aus dem Jahr 1960. Sie wurde von den Mitarbeitern gerne genutzt.

nenschlosser, Kessel- und Behälterbauer, Mechaniker, Chemie-Laborant, Bauschlosser, Dreher, Rohrinstallateur, Elektromechaniker oder technischen Zeichner.[30]

Ein Lehrling verdiente 1965 im ersten Lehrjahr 139 DM, im zweiten 182 DM und im dritten 232 DM pro Monat.[31] Mitte der 1960er Jahre besaßen Jugendliche und junge Erwachsene eine Kaufkraft wie nie zuvor. Zum Vergleich: Damals kostete ein Besuch im Schwimmbad 50 Pfennig, eine Langspielplatte 7,50 DM[32], ein Fahrrad 90 DM und ein VW Käfer 4.500 DM.[33]

Zusätzliche Räumlichkeiten für die betriebliche Ausbildung und Schulung wurden gegen Ende der 1980er Jahre durch den Umbau der Sozialräume im Gebäude 212 geschaffen.[34] Zu Beginn der 1990er Jahre stellte das Werk Gendorf pro Jahr ungefähr 115 Auszubildende ein und unterrichtete diese in 13 verschiedenen Berufen, wobei ein Großteil der Nachwuchskräfte nach ihrem Abschluss übernommen wurde. Aufstiegsmöglichkeiten eröffneten sich für die Mitarbeiter zum Beispiel über die Weiterqualifizierung zum Chemikanten, Industriemeister Chemie oder Metall, Labortechniker oder Industriefachwirt.[35]

Neue Rohstoffbasis und Produkte aus Gendorf

Das Werk in Gendorf gehörte ab 1955 zu einer Muttergesellschaft, die sich in der Nachkriegszeit und den Wirtschaftswunderjahren sehr erfolgreich entwickelte. Viele weitere Werke und Tochtergesellschaften kamen ab den 1950er Jahren zu *Hoechst*. Und auch außerhalb Deutschlands war das Unternehmen aktiv: So gründete *Hoechst* 1950 in Frankreich eine Niederlassung, und 1954 folgten in den USA erste Vertriebs- und Produktionsstätten.[36] *Hoechst* befand sich auf dem Weg von einem spezialisierten Chemieunternehmen hin zu einem breit aufgestellten Konzern. Arzneimittel und Farbstoffe – die klassischen Produkte des Unternehmens – wurden schon bald um Kunststoffe und synthetische Fasern ergänzt.

Das Gendorfer Werk bereitete dem Frankfurter Chemiekonzern zunächst einmal »erhebliches Kopfzerbrechen«, wie es der Vorstandsvorsitzende Karl Winnacker ausdrückte.[37] Die Transportwege für Rohstoffe und Produkte waren lang, und der Strompreis stieg in Bayern. Zudem waren einige Produktlinien, vor allem solche, die sich direkt an den Endverbraucher richteten und das Werk nach dem Krieg über Wasser gehalten hatten, wie zum Beispiel Schuhe oder Brieftaschen, überholt und wurden deshalb recht bald eingestellt. Andere Bereiche, wie die PVC-Produktion oder die Folienherstellung, wurden dagegen systematisch ausgebaut, und es kamen neue Arbeitsgebiete hinzu. So entwickelte sich Gendorf unter *Hoechst* zu einem Zulieferwerk für andere Werke des Konzerns. Chlor und später Ethylen zählten zu den wichtigsten Grundstoffen, die das bayerische Werk anbot.

Der Vorstoß in weitere Chemiesparten war bei *Hoechst* mit der Umstellung der Rohstoffbasis verbunden. Sowohl zur



Blick von Burgkirchen aus auf das Werk im Januar 1962.

Energieversorgung als auch zur Produktion wurde von Kohle zu Erdöl beziehungsweise von Acetylen zu Ethylen gewechselt. Die Petrochemie hielt Einzug.

Ab 1964 wurde im Kraftwerk neben Kohle auch Heizöl zur Dampferzeugung verwendet. Drei Jahre später verdrängte Erdgas das Heizöl, ehe 1968 auch der Einsatz von Kohle eingestellt wurde und man nun vollständig auf Erdgas setzte.[38] 1978 ging der neue Kraftwerkkamin in Betrieb, der mit seinen 188 Metern Höhe bis heute das weithin sichtbare Erkennungszeichen des Gendorfer Werks ist. Parallel zur Inbetriebnahme des Kamins wurde das Kraftwerk auf Bivalenz, also den Einsatz von Erdöl und Erdgas, umgestellt.[39] Insgesamt erfuhr der Standort Gendorf durch die verbesserte und günstigere Rohstoffversorgung eine deutliche Aufwertung.

Von größter Bedeutung war das Erdöl für die chemische Produktion. Dank unterschiedlicher Verfahren der Erdölverarbeitung ließen sich Kohlenwasserstoffe mit längeren Ketten in Kohlenwasserstoffe mit kürzeren Ketten aufspalten beziehungsweise »cracken«. Bereits seit 1952 arbeiteten die Forscher im Gendorfer Hauptlabor an einem Crackverfahren, mit dem schließlich durch das Spalten von Leichtbenzin Ethylen hergestellt werden konnte. Am 17. Juni 1958 erfolgte nach gut zwei Jahren Bauzeit – und noch bevor in Höchst eine vergleichbare Anlage lief – die Inbetriebnahme eines Crackers mit einer Leistung von 12.000 Tonnen Ethylen pro Jahr.[40] Damit begann in Bayern die Ära der Petrochemie.[41]

Gendorf belieferte von nun an das Werk Höchst mit Ethylen. Dort diente es zur Herstellung des thermoplastischen Kunststoffs Polyethylen (PE), den *Hoechst* unter dem Namen *Hostalen* verkaufte. Anfangs wurde der Rohstoff in kleinen Hochdruckbehältern transportiert, später dann in Kesselwagen.

Ethylen half dem Gendorfer Werk, wieder wettbewerbsfähig zu werden. In den folgenden Jahren waren die Produkte auf Ethylen-Basis so erfolgreich, dass die Kapazitäten nicht mehr ausreichten, obwohl es den Gendorfer Chemikern gelungen war, die Leistung der Anlage zu steigern. Ab Mitte der 1960er Jahre musste Ethylen zugekauft werden. Für die Ethylen-Versorgung war die *Deutsche Marathon Petroleum GmbH* in Burghausen und später zudem die *Gelsenberg Benzin AG*, dann *VEBA AG*, im über 100 Kilometer entfernten Münchsmünster verantwortlich.[42] Gendorf war über Pipelines mit den beiden petrochemischen Raffinerien verbunden. Dadurch konnte dann auch die Vinylchlorid-Herstellung, die bisher auf Basis von Acetylen stattgefunden hatte, auf Ethylen umgestellt werden. Hohe Investitionen für den Um- und Ausbau der Anlagen waren nötig. Allerdings wurde durch die externe Versorgung per Pipelines die Eigenversorgung obsolet. Die Folge: 1969 wurde die Crackanlage und 1972 die Karbidvergasung – bis dato zur Acetylenproduktion benötigt – stillgelegt. »Damit war die bewegte Zeit der Eigenversorgung mit Acetylen und Ethylen abgeschlossen und die gesicherte Versorgung mit chemiegerechter Kohlenstoffbasis auf nach modernster



Werkleitung und Betriebsrat verstanden sich in der Regel recht gut. Hier stoßen Dr. Karl Huttner (links) und Josef Kölbl (rechts) an.

Technologie arbeitende Vorlieferanten übertragen«, hieß es in einer Broschüre aus der Zeit.[43]

Aus Vinylchlorid wurde in Gendorf Polyvinylchlorid (PVC) hergestellt. Gendorfer PVC fand in vielen Bereichen Verwendung: Fensterprofile, Fußbodenbeläge, Kabelisolierungen, Rohre und viele andere Kunststoffprodukte wurden aus PVC gefertigt. Ein großer Teil des Kunststoffs wurde in Gendorf auf Walzwerken zu Folien verarbeitet. Damit hatte man bereits zu Kriegsende begonnen, nachdem ein Kalander von Ludwigshafen nach Gendorf ausgelagert worden war. Als Gendorf zu *Hoechst* kam, hatte das Werk bereits sieben Kalander zur Folienherstellung.[44] Einen guten Absatz hatte die PVC-Hartfolie mit dem Markennamen *Genotherm*. Eine *Hoechst*-Broschüre lobte die Vorzüge der Gendorfer Folie: »Genotherm hat sich weltweit bewährt, ob in der Industrie, im Bauwesen und Automobilbau, in der Computertechnologie, der Oberflächenveredelung von Möbeln und als Klebeband. In der Pharma- und Lebensmittelindustrie sorgt Genotherm für wirtschaftliche, hygienische Lagerung von Produkten, bei denen besondere Haltbarkeit gefordert ist. Wer beispielsweise eine Durchdrückpackung für Dragees kauft, nutzt diesen Vorteil.«[45]

Die PVC-Produktion war in Gendorf sehr erfolgreich. Bis 1975 waren bereits eine Million Tonnen PVC in Gendorf produziert worden. Um die gute Position in der PVC-Herstellung weiter zu stärken, unterhielt Gendorf ein eigenes Technikum mit breit angelegter PVC-Forschung. Das hier gewonnene Know-how war über die Werksgrenzen hinaus gefragt. Als *Hoechst* Ende der 1970er Jahre etwa in der DDR den Bau einer PVC-Anlage durchführte, war eine Mannschaft aus Gendorf dabei, die den Betrieb überwachte und das Personal schulte.[46]

Das bereits im Krieg über das Chlorhydrin-Verfahren in Gendorf produzierte Glykol erlebte nach 1945 dank der aufstrebenden Automobilindustrie als Frostschutzmittel unter dem Namen *Genantin* einen Aufschwung. Monoglykol war zudem wichtiger Ausgangsstoff für *Trevira*, einer Polyesterfaser, die unter anderem in den nahe Augsburg gelegenen *Hoechst*-Werken Bobingen und Gersthofen produziert wurde. Ausgangsprodukt des Glykols ist das aus Ethylen gewonnene Ethylenoxid, ein vielseitig verwendbares Basisprodukt. Entsprechend hoch war der Bedarf: 1967 nahm die Ethylenoxid I-Anlage mit einer Kapazität von 40.000 Tonnen pro Jahr die Produktion auf, fünf Jahre später ging die Ethylenoxid II-Anlage mit einer Kapazität von 70.000 Tonnen pro Jahr in Betrieb.

Das Werk Gendorf wurde auch direkt in die Kunststoffproduktion von *Hoechst* mit einbezogen. Zu den bekanntesten Kunststoffen, die bei *Hoechst* produziert wurden, zählte *Hostaflon*, ein sogenanntes *Hoechster* HighChem-Produkt. Dieser Spezialkunststoff aus Polytetrafluorethylen (PTFE) – der der Allgemeinheit unter *Teflon*, dem Markennamen des US-amerikanischen Konzerns *DuPont*, bekannt ist – besitzt eine außergewöhnliche Beständigkeit gegenüber vielen Chemikalien und kann bei Temperaturen zwischen minus 200 und plus 260 Grad eingesetzt werden.[47] Ab 1965 wurde der Kunststoff in Deutschland, von einer Versuchsanlage in Höchst abgesehen, nur in Gendorf





oben
Aus- und Weiterbildung wurde und wird in Gendorf großgeschrieben. Die technische Werkschule wurde 1949, die chemische Werkschule 1954 gegründet. 1962 wurde eine neue Lehrwerkstätte und im Herbst 1966 ein Lehrbau der chemischen Schule eingeweiht.

unten
Interessierte Eltern besuchten im Dezember 1970 das Werk, um sich über die Arbeit der Lehrlinge zu informieren.



In den 1980er Jahren wurden für Ausbildung und Schulung zusätzliche Räumlichkeiten geschaffen. Das Bild zeigt die Gendorfer Lehrlinge aus dem Jahr 1987.





oben
Die Gendorfer Crackanlage im Jahr 1959.

unten
Mit dem Einzug der Petrochemie wurde auch zunehmend Heizöl zur Dampferzeugung verwendet. Das Foto zeigt das Kraftwerk im Dezember 1962.





oben
Der PVC-Betrieb im Jahr 1967.

unten
Ein Blick auf die Abfüllstraße für *Genantin*.

hergestellt. Zunächst erbrachte die neue *Hostaflon*-Anlage keinen Gewinn und die Kapazitäten blieben gering. Techniker forschten nach weiteren Verarbeitungs- und Verwendungsmöglichkeiten für PTFE und entwickelten verschiedene Varianten von *Hostaflon*. Der Kunststoff aus Gendorf fand bei der Beschichtung von Bügeleisen und Bratpfannen Verwendung, bei selbstschmierenden Lagern im Auto- und Flugzeugbau sowie in künstlichen Arterien und Herzklappen. Relativ früh gelang es, PTFE in die USA zu exportieren. Dieser Export wurde stetig ausgebaut, sodass die Gendorfer auch mit *Hostaflon* erfolgreich wurden.

Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet war die Nitril- und Aminproduktion, mit der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begonnen worden war. Dank der geradezu »missionarischen Hingabe«[48] von Dr. Heinz Müller und der Leistung des Gendorfer Hauptlabors konnte Gendorf auf diesem Gebiet eine breite Produktpalette anbieten. So produzierte Gendorf zum Beispiel ab Mitte der 1960er Jahre mit *Präpagen WK* den Grundstoff für Wäscheweichspüler.[49] Des Weiteren ließen sich langkettige Fettamine mit Ethylenoxid zu verschiedenen Zwischenprodukten weiterverarbeiten, die unter anderem für die Herstellung von Korrosionsschutzmitteln benötigt wurden.

In den ersten Jahren der Zugehörigkeit zu *Hoechst* blieben die Gewinne des Werks Gendorf bescheiden. Zeitweise wurden auch Verluste gemacht, wenn etwa der Ausbau einer Anlage mit einer Konjunkturdelle zusammenfiel, wie 1967 oder 1971. Ansonsten konnte Gendorf zur positiven Geschäftsentwicklung von *Hoechst* einiges beitragen.[50]

Dies war nicht zuletzt der Werkleitung zu verdanken. Dr. Karl Huttner verabschiedete sich 1964 in den Ruhestand. Sein Nachfolger im Gendorfer Werk wurde Dr. Arnold Fischer. Dieser sah die Rolle Gendorfs als das »langjährige Sorgenkind« von *Hoechst* dank der verbesserten Rohstoffversorgung endlich als beendet an.[51] Fischer blieb aber nur fünf Jahre. 1969 wechselte er als Vorstandsvorsitzender zur *Kalle AG*, die später ebenfalls von *Hoechst* übernommen wurde. Auf Fischer folgte Dr. Hans Oberrauch, der das Werk, in dem er seit 1952 arbeitete, bis 1984 leitete, ehe der bereits erwähnte Dr. Gruber sein Nachfolger wurde.

Umweltpolitik

Die Herstellung vieler chemischer Vor- und Zwischenprodukte ging in Gendorf mit einer starken Belastung für die Umwelt einher. Umweltschutz war in den Jahren nach der Eingliederung der *Anorgana* in den *Hoechst*-Konzern wie andernorts noch kein wichtiges Thema und wurde im Werk als eine marginale, technisch-administrative Aufgabe empfunden. Generell spielten damals Umweltstandards für die chemische Industrie kaum eine Rolle.

Die Abwasserbelastung des Flusses Alz sowie des Grundwassers stellte allerdings schon seit der Werkgründung ein

links
Hoechst bot den Gendorfer Werkangehörigen die Möglichkeit, »Herren- und Damenstoffe, sowie einzelne fertige Kleidungsstücke« aus *Trevira* vergünstigt zu erwerben. Zu welchem Andrang dies führen konnte, zeigt die Aufnahme von 1962.

rechts
Der Spezialkunststoff *Hostaflon* wurde ab 1965 in Gendorf hergestellt.









Für den Ausbau der Ethylenoxid-anlage waren zwei extra für Gendorf angefertigte Reaktoren notwendig. Der erste wurde 1966 geliefert. Wegen der imposanten Ausmaße des Reaktors (18 m lang, 4 m breit und 150 t schwer) mussten ein Spezialtieflader der Bahn sowie zwei Spezialstraßenroller genutzt werden, um den Koloss an seinen Bestimmungsort im Werk zu manövrieren.

Problem dar, das auf Dauer nicht ignoriert werden konnte. Die Bewohner der umliegenden Gemeinden beschwerten sich über den unangenehmen Geruch des Alzwassers, der durch die Einleitung von Dichlordiethylether als Abfallstoff der Ethylenoxid-Herstellung verursacht wurde. Dichlordiethylether ist ein hochgiftiger Stoff, der unter anderem als Schädlingsbekämpfungsmittel eingesetzt wird. Es kam vor, dass das mit Chemikalien belastete Wasser der Alz in das Grundwasser der am Fluss gelegenen Dörfer versickerte. Das Werk gründete daher im August 1955 mit den betroffenen Gemeinden den Zweckverband »Untere Alz«. Im September 1959 konnte eine zentrale Wasserversorgung in Betrieb genommen werden.[52]

Mit der fortlaufenden Erweiterung der Produktion unter der Regie der *Farbwerke Hoechst AG* stieg der Frischwasserbedarf kontinuierlich an: Im Jahr 1951 war das Werk noch mit einer Wassermenge von 2.000 Kubikmetern pro Stunde ausgekommen. In den Jahren 1967/1968 musste eine Wasserentnahme von 10.500 Kubikmetern pro Stunde beantragt werden, wobei 8.500 Kubikmeter aus dem Grundwasser und 2.000 Kubikmeter aus der Alz geschöpft werden sollten.[53] Vor allem der Ausbau der Vinylchlorid-Herstellung in den 1970er Jahren zog einen hohen Kühlwasserbedarf nach sich.

Die Vinylchlorid-Herstellung war auch sehr energieaufwendig. Die Werkleitung stand wegen der steigenden Strompreise fortwährend mit der *Bayernwerk AG* in Verhandlung. Es gelang schließlich, einen langfristigen Liefervertrag, einen sogenannten »Stromfahrplan«, abzuschließen. Dieser regelte unter anderem, dass das Werk seine benötigten Strommengen zeitlich dann entnahm, wenn das allgemeine Netz gerade wenig belastet war.[54]

Ein weiteres Thema war die Abwasserreinigung des Werks. In den 1960er Jahren hatten die *Farbwerke Hoechst AG* Versuche zum biologischen Abbau aller im Abwasser enthaltenen organischen Substanzen durchgeführt. Auf Grundlage der Erkenntnisse sollte in Gendorf eine vollbiologische Kläranlage errichtet werden. Der Bau verzögerte sich zu Beginn der 1970er Jahre jedoch aufgrund der erheblich verschlechterten Ertragslage.[55] Erst als das Bayerische Innenministerium die Inbetriebnahme einer Kläranlage zur unabdingbaren Voraussetzung für die Erlaubnis machte, dass weiterhin Abwässer in die Alz geleitet werden durften, wurde im September 1971 die Errichtung der Anlage beschlossen.[56]

In dieser Zeit entwickelte sich das vormals unpolitische Thema des Umweltschutzes unter dem Einfluss der Ökologiebewegung zum Politikum.[57] Ein gesellschaftliches Problembewusstsein für Naturschutz kam auf, das zu einer kritischeren Einschätzung von Technik, Fortschritt und Wissenschaft führte. Die Chemieindustrie stand plötzlich im Fokus der von den Massenmedien getragenen öffentlichen Diskussion um die globale Umweltverschmutzung. Schärfere Umweltgesetze wurden gefordert. »Unsere Gesellschaft, die Chemie, die ge-

links
Der in Freiburg im Breisgau geborene Dr. Arnold Fischer übernahm von 1964 bis 1969 die Werkleitung in Gendorf. Zuvor war er im *Hoechst*-Stammwerk tätig gewesen.

rechts
Der Südtiroler Dr. Hans Oberrauch kam 1952 nach Gendorf, wo er zunächst im Hauptlabor arbeitete. Am 1. September 1969 wurde er Werkleiter und blieb es bis zu seiner Pensionierung am 31. Dezember 1984.





samte Wirtschaft und wir alle sind heute dazu aufgerufen, die ramponierte Umwelt zu pflegen und wieder in Ordnung zu bringen«[58], erklärte der Gendorfer Chemiker Hermann Metzger dem Zeitgeist entsprechend vor Pressevertretern, die zu Baubeginn der Kläranlage im Dezember 1971 geladen waren. Die Kläranlage wurde 1973 von Dr. Werner Renz in Betrieb genommen, der ein Jahr zuvor zum ersten hauptamtlichen Umweltbeauftragten Gendorfs ernannt worden war.[59]

Die Umweltschutzabteilung wurde in der *Hoechst AG* »Reinhaltung Wasser und Luft« (RWL) genannt und war neben der Kontrolle von Wasser-, Luft- und Bodenproben für die Überprüfung der vorschriftsmäßigen Entsorgung von Abfall auf der Zentralen Abfalldeponie zuständig. Darüber hinaus beriet das RWL-Ressort die einzelnen *Hoechst*-Betriebe in Fragen der Umweltschutzgesetzgebung und begleitete diese bei Behördengesprächen.

Das veränderte Umweltbewusstsein fand zusehends Eingang in gesetzliche Bestimmungen, die das Wirtschaften der chemischen Industrie nachhaltig beeinflussten. Im Jahr 1980 erfuhr das Umweltstrafrecht durch seine Einordnung in das allgemeine Strafrecht eine Aufwertung. Mit dem ersten Gesetz zur Bekämpfung von Umweltkriminalität konnten nun Schädigungen natürlicher Ressourcen schärfer sanktioniert werden. Das Abwasserabgabengesetz schrieb vor, dass für das Einleiten von Abwasser in ein Gewässer Abgaben entrichtet werden mussten, deren Höhe sich nach der Schadstoffkonzentration richtete. Insofern erwies sich der Bau der biologischen Kläranlage für das Gendorfer Werk als bedeutende Investition in die Zukunft.[60]

In den 1990er Jahren verbesserte sich die Gewässergüteklasse der Alz, auch dank der Maßnahmen, die das Werk Gendorf umgesetzt hatte. Durch verschiedene Abgasreinigungsanlagen gelang es zudem, die Luftemissionen zwischen 1979 und 1988 um 60 Prozent zu vermindern.[61]

Die umweltpolitische Strategie der *Hoechst AG* bestand im »integrierten Umweltschutz«: Innovative Produkte, Verfahren und Problemlösungen galten nur als zukunftsträchtig, wenn sie nicht nur technische und wirtschaftliche Fortschritte brachten, sondern auch Belange des Umweltschutzes von morgen berücksichtigten.[62]

Die Beachtung der anwachsenden Umweltschutzbestimmungen führte jedoch nicht nur zu einer deutlichen Minderung der Umweltverschmutzung, sondern verursachte für die Chemieindustrie auch hohe Kosten und erschwerte es bundesdeutschen Standorten, sich im internationalen Wettbewerb zu behaupten. Das Werk Gendorf investierte bis zum Jahr 1990 immerhin 60 Millionen DM in den Schutz natürlicher Ressourcen.[63] Dr. Karl Holoubek, der 1986 in den Vorstand der *Farbwerke Hoechst AG* berufen wurde und fortan das Ressort Umwelt und Sicherheit leitete, beklagte sich angesichts dessen über das dennoch klischeehafte Bild von der chemischen Industrie und deren Einstellung zu staatlichen Reglementierungen:





links
Das Foto zeigt die »Fackel« der Gendorfer Crackanlage im Jahr 1960, die zum Verbrennen von Abgasen diente.

rechts
Nach gut zwei Jahren Bauzeit wurde 1973 die Gendorfer Kläranlage in Betrieb genommen.



So sahen damals die Umkleideräume für die *Hostaflon*-Mitarbeiter im Bau 230 aus.

»Wenn die Chemische Industrie heute für … einen Abbau von Umweltbürokratie eintritt, dann wird ihr unterstellt, sie … blase zur ›ökologischen Gegenrevolution‹. Das ist ein weit verbreitetes Mißverständnis, das auf der irrigen Annahme basiert, mehr Umweltschutzbestimmungen bedeuten automatisch mehr Umweltschutz. … Die rapide zunehmende Regelungsdichte wirkt sich zunehmend innovationshemmend aus und bremst damit Fortschritte auch im Umweltschutz.«[64]

Gesundheit und Arbeitsschutz

Im Jahr 1959 wurde die in Gendorf seit der Werkgründung übliche 12-stündige »Fliegerschicht«[65] aus Arbeitsschutzgründen verboten und durch eine kürzere 8-stündige Schicht ersetzt. Da über das Verbot der altbewährten Schicht im Werk große Unzufriedenheit herrschte, setzten sich die Werkleitung und der Betriebsrat beim Gewerbeaufsichtsamt mit Nachdruck dafür ein, dass sie wieder eingeführt wird. Die Arbeiter zogen die 12-Stunden-Schicht aufgrund der weniger häufig zurückzulegenden Arbeitswege vor. Sie begann täglich um 7.00 beziehungsweise 19.00 Uhr und endete um 19.00 respektive 7.00 Uhr. Die Ruhezeiten zwischen den Schichten betrugen zwischen 12 und 60 Stunden. Der Einspruch hatte insofern Erfolg, als die »Fliegerschicht« in Gendorf von amtlicher Seite zumindest geduldet wurde.[66]

Die Diskussionen um die Schichtarbeit hielten in den folgenden Jahrzehnten jedoch an. 1973 arbeiteten circa 1.700 Mitarbeiter, also etwas mehr als ein Drittel der Gesamtbelegschaft in der 12-stündigen Wechselschicht.[67] Der Betriebsratsvorsitzende Josef Kölbl fasste in einem Schreiben an das Gewerbeaufsichtsamt vom 2. November 1973 die wichtigsten Gründe zusammen, warum die Gendorfer Belegschaft die »Fliegerschicht« beibehalten wollte: Wenn man von der 12-stündigen Schicht Pausen- und Waschzeiten abzog, so Kölbls Argumentation, bestand eine reine Arbeitszeit von 10 Stunden, was sich im rechtlichen Rahmen bewege. Zudem führte er an, dass die Schichtarbeiter zumeist keine schwere körperliche Arbeit, sondern Überwachungsfunktionen durchführten. Der Vorteil läge zudem darin, dass ein Arbeiter pro Woche statt sechs nur vier Schichten arbeiten müsse und dadurch mehr Freizeit zur Erholung und für soziale Kontakte habe. Für die Beibehaltung der 12-Stunden-Schicht sprachen laut Kölbl darüber hinaus, dass diese weniger Krankheitstage und besseren Schlaf für die Betroffenen zum Ergebnis hätte. Das hätte der Werkarzt bestätigt.[68] Im Februar 1980 wurde die »lange Schicht« nach intensiven Verhandlungen mit dem Arbeitsministerium und eingehenden arbeitsmedizinischen Untersuchungen für die Betriebe der *Farbwerke Hoechst AG* vom staatlichen Gewerbeamt Frankfurt schließlich genehmigt.[69]

Im März 1983 beschlossen die Unternehmensleitung und der Gesamtbetriebsrat einen Maßnahmenkatalog zur betrieblichen Gestaltung der Schichtarbeit in allen Werken der *Farbwerke Hoechst AG*.[70] Der Katalog beinhaltete die Über-



Den aktuellen Krankenstand konnte 1963 jeder Werkangehörige am Werkeingang ablesen.

prüfung der Arbeitsstrukturen in den Schichtbetrieben, die Gestaltung der Schichtpläne nach aktuellen arbeitswissenschaftlichen Erkenntnissen, regelmäßige arbeitsmedizinische Untersuchungen der Schichtarbeiter sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnverhältnisse und des Verpflegungs- und Sportangebots speziell für die Schichtarbeitnehmer.[71] Die 12-stündige Schicht gibt es in Gendorf bis heute.

Mitte der 1970er Jahre erschütterte eine öffentliche Diskussion über eine vermeintliche »VC-Krankheit« die PVC-Industrie und traf so auch die *Farbwerke Hoechst AG*. Mit den Standorten Gendorf und Knapsack gehörte der Konzern zu den sieben Firmen, die in der Bundesrepublik Deutschland PVC herstellten. Im Jahr 1974 häuften sich weltweit die Indizien, dass der PVC-Ausgangsstoff, das gasförmige Vinylchlorid (VC), das bisher als relativ ungefährlich eingeschätzt wurde, hochgradig gesundheitsschädlich war und Krebs hervorrief. Chemiearbeiter, die lange Zeit einer starken VC-Konzentration ausgesetzt waren, also vor allem beim Öffnen und Reinigen des Kessels, erkrankten an Leberkrebs. Nachdem allein in der Bundesrepublik sechs durch die »VC-Krankheit« verursachte Todesfälle bekannt geworden waren, ging in den Betrieben und der Öffentlichkeit die Angst vor der Krankheit um.[72] Unter dem dramatischen Titel »Tod im Plastik« äußerte das Nachrichtenmagazin *DER SPIEGEL* im Jahr 1974 sogar den Verdacht, dass nicht nur der unmittelbare Kontakt mit dem VC-Gas lebensgefährlich sei, sondern auch das fertige PVC-Produkt noch schädliche Restmengen VC enthalten könnte.[73] Die deutsche PVC-Industrie reagierte schnell und investierte hohe Summen in Sicherheitstechnologien sowie in die Erforschung der Krankheitsursachen. Bereits nach einem Jahr konnten die Produktionsanlagen größtenteils – so auch in Gendorf – so umgestellt werden, dass das giftige VC-Gas das Leben der Chemiearbeiter nicht mehr gefährdete.[74]

Unfälle und Unfallschutz

Am 15. Oktober 1959 ereignete sich im Bau 116, dem Technikum des Hauptlabors, der folgenschwerste Unfall in der Nachkriegsgeschichte des Werks Gendorf. Flüssiges Butylen trat über einen undichten Flansch in das Fabrikationsgebäude aus. Die Folge war, dass das Butylendampf-Luftgemisch explodierte und den Dachstuhl des Gebäudes in Brand setzte. Durch den schnellen Einsatz der Werkfeuerwehr konnte der Brand zwar nach eineinhalb Stunden gelöscht werden, doch wurden bei dem Unfall 17 Werkangehörige zum Teil schwer verletzt. Die Betriebswerker Theodor Weber, 23 Jahre jung, und Martin Glatz, 20 Jahre, verstarben noch in der Nacht im Krankenhaus Altötting an den Folgen ihrer Verletzungen.[75]

Zu einer weiteren schweren Explosion kam es am 22. September 1969 im Verlauf einer planmäßigen Abstellung der Direktoxydationsanlage bei der Spülung eines Sauerstoffleitungsstückes. Bei diesem Unglück wurden keine Menschen verletzt, aber es entstand ein Sachschaden von über einer Million DM.[76]

Seit Mitte der 1970er Jahre war es in Gendorf gelungen, die Menge meldepflichtiger Unfälle kontinuierlich zu verringern. Dies hing zum einen mit der Weiterentwicklung

der Produktionstechnik, zum anderen aber auch mit der verstärkten Aufklärung der Mitarbeiter über Sicherheit am Arbeitsplatz zusammen. Hierbei setzte sich besonders Werkleiter Dr. Helmut Gruber für die Verbesserung der Sicherheit im Werk Gendorf ein. Unter seiner Regie wurde die Schadstoffüberwachung am Arbeitsplatz intensiviert, die Schlagkraft der Werkfeuerwehr erhöht und ein integriertes Notfallmanagement eingeführt.[77]

1980 ereigneten sich 135 Unfälle, 1989 waren es nur noch 49, womit das Werk Gendorf im Vergleich mit anderen Betrieben des *Hoechst*-Konzerns eine besonders geringe Unfallquote aufwies.[78] Während die sogenannte »1.000 Mann Quote« bei der *Bundesgenossenschaft Chemie* im Jahr 1993 bei 32,6 lag, konnte das Werk Gendorf diese mit 4,6 deutlich unterschreiten. Die »1.000 Mann Quote« bemisst die relative Unfallhäufigkeit pro 1.000 Mitarbeiter. Chemietypische Unfälle wie Verätzungen oder Vergiftungen waren inzwischen sehr selten geworden. Der Schwerpunkt der Unfallursachen im Werk lag beim »Sich bewegen«, also etwa Stolpern, Umknicken und Fahrradfahren.[79]

Trotz der hohen Sicherheitsstandards kam es am 7. November 1990 um 22.25 Uhr im Werk Gendorf zu einer Chlorhavarie. Bei der Entleerung eines Eisenbahn-Kesselwagens entstand in der Chlorübernahmestation ein Chlor-Eisen-Brand.[80] Dabei entwichen etwa 4,6 Tonnen Chlor in die Atmosphäre. Sofort wurde Gasalarm ausgelöst, und die umliegenden Gemeinden wurden über den Rundfunk informiert. Fünf Mitarbeiter mussten mit Reizungen der Atemwege ins Krankenhaus gebracht werden. Eine Evakuierung der Bevölkerung war allerdings nicht notwendig: Die geringe Chlor-Konzentration in der Luft stellte letztlich kein Gesundheitsrisiko dar.

Die Werkfeuerwehr bewies bei diesem Unfall viel Fantasie, als es darum ging, die ca. 40 cm große Leckage zu schließen. Alle gängigen Methoden konnten aufgrund der Größe des Lecks nicht schnell genug angewendet werden. Daher suchten die Feuerwehrmänner einen Baum in der Umgebung, der im Durchmesser genau in die Öffnung passen würde, fällten den Baum kurzerhand und sägten ein Stück vom Stamm ab, das als eine Art Pfropfen in das Leck gestopft wurde.[81]

Während sich im Werk Gendorf in den 1990er Jahren relativ wenige Schadensfälle ereigneten, kam es am 22. Februar 1993 im Chemiewerk von *Hoechst* in Frankfurt-Griesheim zu einem folgenschweren Störfall. Ein Bedienungsfehler führte dazu, dass aus einer Anlage zur Produktion des Farbstoff-Vorproduktes Ortho-Nitroanisol ein Reaktionsgemisch ins Freie trat. In den Frankfurter Stadtteilen Schwanheim und Schwanheim-Goldstein gingen zehn Tonnen der potenziell krebserregenden Substanz als klebriger, gelber Regen nieder. Im Frühjahr 1993 ereigneten sich in nur wenigen Wochen 17 weitere Betriebsstörungen in verschiedenen Werken der *Hoechst AG*. Die Häufung von Unfällen und die zögerliche Informationspolitik des Unternehmens führten zu vielen Negativ-Schlagzeilen über den *Hoechst*-Konzern.[82]



Der gebürtige Burghausener Dr. Helmut Gruber (links im Bild) übernahm 1985 die Werkleitung in Gendorf. Er hatte den Posten bis zum 31. Oktober 1994 inne.

Im Anschluss an die Störfall-Serie im Rhein-Main-Gebiet erhielten alle Werke, darunter auch Gendorf, von der *Hoechst*-Zentrale den Auftrag, die Sicherheit weiter zu verbessern.[83] Im Werk Gendorf war bereits 1990 ein Sicherheitshandbuch erarbeitet worden. Dieses diente dann auf Wunsch von Dr. Karl Holoubek, der im *Hoechst*-Vorstand für Sicherheit und Umwelt zuständig war, als Muster für das Werk Höchst, später dann für alle deutschen *Hoechst*-Standorte. Alfred Sandner, Ingenieur im Werk Gendorf, hatte das Gendorfer Handbuch federführend erarbeitet und war von Ende 1991 bis Anfang 1993 in Höchst tätig, um dort das gewünschte Handbuch nach dem in Gendorf bereits existierenden Sicherheitskonzept zu erstellen und um am Aufbau einer neuen Sicherheitsorganisation mitzuwirken.

Entwicklung bis zur Trennung von *Hoechst* und Gründung der *InfraServ Gendorf*

Das Jahr 1973 war für die Wirtschaft weltweit ein Krisenjahr, in dem der seit Kriegsende nahezu ununterbrochene Wirtschaftsaufschwung ein Ende fand. Im Jahr zuvor hatte wegen der regen Nachfrage nach Industrierohstoffen bereits ein Preisanstieg eingesetzt. Im Oktober 1973 verschärfte sich die Situation, als es durch den Jom-Kippur-Krieg im Nahen Osten zu einer Preisexplosion beim Rohöl kam.[84] Die arabischen Öllieferstaaten drosselten ihre Fördermengen und erhöhten gleichzeitig den Ölpreis. Die gesamte chemische Industrie war davon betroffen.

Gendorf wurde zunächst von der allgemeinen negativen Entwicklung wenig berührt. Das Geschäft lief Anfang der 1970er Jahre gut. 1974 wurde ein Rekordumsatz von 759 Millionen DM erzielt.[85] Die Beschäftigtenzahl lag seit 1969 relativ konstant bei rund 4.300 Mitarbeitern. Doch 1975 fiel der Umsatz auf 604 Millionen DM. Auch die Beschäftigtenzahl ging leicht zurück. Die PVC-Produktion erlebte 1974 und 1975 einen spürbaren Einbruch.[86] Bei den anderen Erzeugnissen machte sich ebenfalls ein Rückgang bemerkbar, etwa in der Folienproduktion: Diese konnte zwar in den Jahren zwischen 1969 bis 1973 von 30.200 auf 43.600 Jahrestonnen gesteigert werden, doch 1975 fiel die Produktion auf 28.600 Tonnen pro Jahr ab. Ein Fünftel der Belegschaft in der Folienherstellung musste vorübergehend in Kurzarbeit gehen.[87] Allerdings konnte sich die Folienerzeugung dank Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen bald erholen. 1978 wurden etwa 43.200, zwei Jahre später 48.700 Jahrestonnen produziert. 1980 erfolgte ein erneuter Rückgang auf 40.800 Jahrestonnen.[88]

Auch in der Frostschutzmittelproduktion kam es Ende der 1970er Jahre zu einem Einbruch. Nachdem die Produktion zwischen 1970 und 1977 von rund 7.400 auf 19.900 Tonnen pro Jahr gesteigert werden konnte, war sie seitdem rückläufig. 1980 wurden nur noch 15.100 Jahrestonnen produziert.[89] Der Rückgang war nicht allein auf die schwierige wirtschaftliche Gesamtsituation zurückzuführen. Vielmehr machte sich die wachsende Konkurrenz bemerkbar, denn mittlerweile konnte prinzipiell jeder kleinere Betrieb ein eigenes Frostschutzmittel herstellen, indem er es aus zugekauftem Glykol und Korrosionsschutzmittel selbst mischte.[90]

Die Investitionen im Werk Gendorf zwischen 1975 und 1985 blieben mit 20 bis 40 Millionen DM unter dem Niveau der vorangegangenen Jahre. 1987 setzte dann wieder ein großes Investitionsprogramm ein, mit dem unter anderem die *Hostaflon*-Produktion ausgebaut wurde.[91] Der Spezialkunststoff *Hostaflon* war es auch, der sich im Vergleich zu anderen Kunststoffen trotz weltweiter Wirtschaftskrise und eines höheren Preises weiterhin gut verkaufte.[92] 1989 stellte Gendorf rund 5.400 Tonnen des Erzeugnisses her, bei einer weltweiten Kunststoffproduktion von 43.000 Tonnen.[93]

Der Umsatz des Werks Gendorf zog gegen Ende der 1970er Jahre wieder an. 1980 lag er bei etwas über 800 Millionen DM. 1984 durchbrach er erstmals die Milliarden-DM-Grenze und erreichte 1989 mit über 1,3 Milliarden DM einen neuen Spitzenwert. Zwar ging der Umsatz in den folgenden Jahren wieder zurück, blieb aber bis in die 1990er Jahre hinein deutlich über der Milliarden-DM-Grenze ehe er 1995 auf über 1,4 Milliarden DM kletterte.[94]

Seit Ende der 1980er Jahre hatte die Zahl der Beschäftigten bei rund 4.500 gelegen. Ab 1991 wurde sie im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen schrittweise verringert. Der Abbau wurde sozialverträglich und weitgehend ohne schwere Einschnitte für die Mitarbeiter durchgeführt. Alle Abteilungen und Ebenen waren davon betroffen. Vier Jahre später arbeiteten nur noch knapp 3.500 Menschen im Gendorfer Werk.[95]

Bei *Hoechst* traten Anfang der 1990er Jahre immer mehr Probleme zu Tage.[96] Der Gewinn verringerte sich seit dem Jahr 1989 trotz steigender Umsätze kontinuierlich. Erwirtschaftete der Konzern 1989 noch einen Gewinn von 2,1 Milliarden DM, waren es vier Jahre später nur noch 756 Millionen DM.[97] Infolgedessen sank auch der Börsenwert des Unternehmens.[98] Im Februar 1993 ereignete sich das erwähnte Chemieunglück im *Hoechst*-Werk Griesheim, das zusammen mit anderen Störfällen dem Image des Konzerns schweren Schaden zufügte.

Strukturell war *Hoechst*, das seinen guten Namen vor allem der Pharmasparte verdankte, ein breit aufgestelltes Unternehmen. Die Produktpalette umfasste sowohl chemische Massen- als auch anspruchsvolle Spezialprodukte. Die Massenprodukte waren bei der Konkurrenz aber oft billiger zu kaufen, und die Spezialprodukte fanden kaum Absatz. Auch andere Unternehmensbereiche arbeiteten zunehmend unwirtschaftlich. Um dieser Entwicklung zu begegnen, teilte *Hoechst* seine 16 Geschäftsbereiche 1991 in über 100 »Business Units« auf, die mehr Eigenverantwortung übernehmen sollten. Allerdings erfolgte der strukturelle Umbau nur halbherzig. Viele Investitionen wurden in falsche Produkte beziehungsweise in unrentable Bereiche gesteckt. In der Pharmasparte konnte der Anschluss an die Spitze der weltweiten Produzenten nicht gehalten werden. Das war umso problematischer, als über die Hälfte der *Hoechst*-Präparate bereits älter als 20 Jahre und ohne Patentschutz war. Neue Medikamente und Innovationen mussten zugekauft werden.[99]

1994 wurde Jürgen Dormann neuer Vorstandsvorsitzender bei *Hoechst*. Mit ihm übernahm erstmals ein Nicht-Chemiker die Konzernspitze. Der Volkswirt leitete mit dem Restrukturierungsprogramm *Aufbruch 94* einen noch weitergehenden Umbau des Unter-



Das Werk aus der Vogelperspektive
aus südwestlicher Richtung, 1985.



Der *Hostaflon*-Bau 337 Ende der 1980er Jahre.

nehmens ein, den er zum Teil bereits im Vorfeld als Vorstandsmitglied initiiert hatte.[100] Dormann hatte folgende Ziele: Der Konzern mit weltweit 170.000 Mitarbeitern sollte dezentralisiert, transparenter, produktiver und flexibler werden, und vor allem sollte er sich auf die Bereiche Biotechnologie, Pharma und Landwirtschaft, die sogenannten Life Sciences, konzentrieren.

Das war damals keine ungewöhnliche Strategie, denn weltweit begannen zu dieser Zeit große und breit aufgestellte Chemiekonzerne damit, ihre alten und komplexen Strukturen aufzubrechen. So gliederte beispielsweise das britische Unternehmen *Imperial Chemical Industries* (ICI) ab 1993 einen Großteil seiner Sparten aus, um sich auf das Chemiegeschäft konzentrieren zu können.

Hoechst trennte sich in den folgenden Jahren Schritt für Schritt vom Chemiegeschäft. Davon war auch Gendorf betroffen. Im *Hoechst*-Werk Gendorf war der Oberflächenschutz, im Werksjargon »Gummierung« genannt, die erste Einheit, die ausgegliedert wurde. Dies geschah noch unabhängig von Dormanns großer Umstrukturierung.[101] Bereits im Dezember 1992 wurde der Oberflächenschutz in die *Sigri Great Lakes Carbon GmbH* (SGL) eingebracht, einem Gemeinschaftsunternehmen zwischen der *Sigri GmbH* und dem US-amerikanischen Unternehmen *Great Lakes Carbon*. Von dort ging er vier Jahre später als *HAW Linings GmbH* zu den *Harzer Apparatewerken* (HAW) über.[102]

Mitte 1993 wurden die PVC-Aktivitäten von *Hoechst* und der *Wacker Chemie GmbH* in dem Joint Venture *Vinnolit Kunststoff GmbH* zusammengelegt. *Hoechst* brachte hier seine PVC-Produktion in Gendorf und in Knapsack ein, *Wacker* steuerte die Kapazitäten in Burghausen und Köln-Merkenich bei.

Die *Hoechst*-Aktivitäten im Pflanzenschutzbereich wurden zu Beginn des Jahres 1994 mit denen der *Schering GmbH* in das Joint Venture *Hoechst Schering AgrEvo GmbH* mit Sitz in Berlin zusammengelegt. Beide Unternehmen sahen in dem Zusammenschluss die einzige Möglichkeit, um ihre jeweilige Pflanzenschutzsparte langfristig wettbewerbsfähig zu halten. Der Pflanzenschutzbereich im Gendorfer Werk gehörte fortan zu *AgrEvo.* Das Unternehmen war zu diesem Zeitpunkt einer der weltweit größten Hersteller von Pflanzenschutzmitteln und wurde nach der Fusion von *Hoechst* und *Rhône-Poulenc* zur *Aventis CropScience GmbH* umfirmiert. Die Ausgliederung des Gendorfer Pflanzenschutzbereichs wurde unter dem neuen Werkleiter Dr. Ernst Sommer vorgenommen, der 1994 Dr. Helmut Gruber abgelöst hatte. Dr. Gruber ging in Pension.

Die Produktionsabteilung Folien wurde seit 1995 stückweise ausgegliedert und schließlich 1996 mit der *Klöckner Pentaplast GmbH* im rheinland-pfälzischen Montabaur zum Gemeinschaftsunternehmen *Kalle-Pentaplast GmbH* fusioniert. *Kalle-Pentaplast* produzierte verschiedene Markenprodukte, wie die *Genotherm*-PVC-Folien für Klebebänder, Diskettenhüllen oder Verpackungen. Nach der Übernahme aller *Hoechst*-Anteile durch *Klöckner Pentaplast* firmiert die Gendorfer Produktion unter *Klöckner Pentaplast*.

1996 folgte in Gendorf die Ausgliederung der *Hostaflon*-Aktivitäten, die schließlich mit den Fluorelastomer-Aktivitäten des Unternehmens *3M* zu einem neuen Unterneh-

men namens *Dyneon GmbH* fusioniert wurde. Damit begann die Erfolgsgeschichte eines des weltweit größten Herstellers von Hochleistungspolymeren, der heute zu den führenden Produzenten von Fluorpolymeren und Additiven zählt. Sie werden beispielsweise als Dichtungswerkstoff oder Kabelisolierung verwendet.[103]

Schließlich wurde 1997 der Geschäftsbereich Spezialchemikalien, der vorübergehend als *Virteon Spezialchemikalien GmbH* firmierte, als Minderheitsbeteiligung in ein Gemeinschaftsunternehmen mit der *Clariant AG* eingebracht. Die so entstandene *Clariant GmbH* übernahm im Sommer 1997 verschiedene Bereiche im Werk Gendorf, wie den Glykolbetrieb, die Oxidverarbeitung und den Nitril- und Aminbetrieb.

Im Juli 1997 wurden der Chlorbetrieb sowie die Ethylendichlorid- und Vinylchlorid-Betriebe in Gendorf als *Celanese GmbH* ausgegliedert. Anfang des Jahres 1998 übernahm die *Vinnolit* die beiden Betriebe als *Vinnolit Monomer GmbH*.

Mit dem Verkauf einzelner Geschäftsbereiche durch *Hoechst* ging nicht nur in Gendorf eine spezielle Umstrukturierung einher: Ihrer eigentlichen Chemie-Produktionsaktivitäten entkleidet, wurden einzelne Betreibergesellschaften gegründet. 13 *InfraServs* entstanden, von denen 2014 noch vier existieren: *InfraServ Höchst*, *InfraServ Gendorf*, *InfraServ Knapsack* und *InfraServ Wiesbaden*.[104] Persönlich haftender Gesellschafter aller Standortgesellschaften wurde eine Tochtergesellschaft der *Hoechst AG*, die *InfraServ Verwaltungs-GmbH*.

In Gendorf war die Umstrukturierung zum Jahresbeginn 1998 abgeschlossen: Die *InfraServ Gendorf* war gegründet, und *AgrEvo*, *Clariant*, *Dyneon*, *HAW Linings*, *Kalle Pentaplast*, *MEPEX Handelsgesellschaft* – deren Geschäftsfeld das Recycling von PVC umfasste – sowie *Vinnolit* hießen die neuen Firmen, die am Standort Gendorf ansässig waren. Anteile an der *InfraServ Gendorf* hielten drei Firmen: Die *Clariant AG* mit Sitz in Muttenz, Schweiz, hatte 50 Prozent der Anteile, die *Vinnolit GmbH* in Ismaning 11 Prozent und die *Celanese AG* 39 Prozent.[105] Die *Celanese*-Anteile an der *InfraServ Gendorf* wurden zunächst noch von *Hoechst* gehalten, das 1987 die US-amerikanische *Celanese Corp.* übernommen hatte und 1998 verschiedene Aktivitäten in den Bereichen Basischemikalien und Süßstoffe in der *Celanese AG* zusammenlegte. Als ein Jahr später die *Celanese AG* als eigenständiges Unternehmen an der Börse notiert wurde, gingen die Anteile an der *InfraServ Gendorf* endgültig an die *Celanese AG* über.[106]

Rechtlich sah es im ehemaligen *Hoechst*-Werk Gendorf nun wie folgt aus: Die Eigentumsrechte an Grund und Boden des Werks hielt die *InfraServ Gendorf*. *Dyneon*, *Kalle Pentaplast* und *Vinnolit* wurden die Grundflächen der Gebäude, die zum jeweiligen Stichtag des Eigentumübergangs genutzt wurden, nach Erbbaurecht übertragen. Besitzer blieb die *InfraServ*, bauen und die Gebäude unterhalten obliegt den Nutzern. Alle anderen im Werk tätigen Unternehmen erhielten Pachtverträge für die von ihnen genutzten Flächen und Gebäude.[107]

Bei *Hoechst* waren der Konzernumbau und die Konzentration auf Kernbereiche mit einem umfassenden Stellenabbau verbunden. Es wurde viel öffentliche Kritik laut, aber

die Ergebnisse schienen Dormann zunächst Recht zu geben: Der Umsatz von *Hoechst* stieg 1995 auf über 52 Milliarden DM, der Gewinn nach Abzug der Steuern auf rund 2,3 Milliarden DM.[108] Doch mittelfristig blieb das Gesamtergebnis von *Hoechst* hinter den Erwartungen zurück und fiel im Vergleich zu den Zahlen der Mitbewerber auf dem Markt aus Leverkusen und Ludwigshafen ab. Dormann suchte deshalb nach einem Fusionspartner, um die Position von *Hoechst* zu stärken. Einen geeigneten Kandidaten fand er im französischen Pharmaunternehmen *Rhône-Poulenc SA*. 1999 wurde *Hoechst* mit der *Rhône-Poulenc SA* verschmolzen, die sich zuvor ebenfalls von seiner Chemiesparte getrennt hatte: Die *Aventis SA* entstand. *Hoechst* hatte damit nach 136 Jahren als eigenständiges Unternehmen aufgehört zu existieren. Dem neuen deutsch-französischen Unternehmen war nur eine kurze Lebensdauer vergönnt: 2004 wurde es durch die französische Pharma-Unternehmensgruppe *Sanofi-Synthélabo* übernommen. Mit der neuen Unternehmensgruppe *Sanofi-Aventis* entstand das damals drittgrößte Pharmaunternehmen der Welt.[109] Mit dem Werk Gendorf, das seit 1998 von *Hoechst* getrennt war, hatte das allerdings nichts mehr zu tun.



Neben der *InfraServ Gendorf* gab es Anfang 1998 sieben weitere Firmen am Standort.

Kapitel 3
Der *Industriepark*
Werk GENDORF

1998 — **heute**

Die Idee des Industrieparks

Das Werk Gendorf war nach der Umstrukturierung zu einem Industriepark geworden. *Hoechst* hatte in der Umstrukturierungsphase mit der Einrichtung von Industrieparks Neuland betreten, auch wenn »Industrieparks« seit den 1960er Jahren in Deutschland als industriell oder auch gewerblich genutzte Gebiete durchaus bekannt waren. Das Prinzip war geläufig: Teure Infrastruktur und damit verbundene Dienstleistungen werden in eine Gesellschaft eingebracht, die die Anlagen bereitstellt und wartet. Dadurch ergeben sich für die im Industriepark angesiedelten Unternehmen Kostenvorteile beim Unterhalt der Betriebsstätten.[1]

Die Idee wurde in den 1980er Jahren virulenter und vor allem von der Automobilindustrie aufgegriffen, dann auch von der Chemieindustrie.[2] Die Entwicklung von Chemieparks nahm in Deutschland zwei unterschiedliche Wege. So entstanden in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung verschiedene Chemieparks durch Auflösung und Privatisierung ehemaliger großer Chemiekombinate.[3] Die erste derartige Anlage waren die Leuna-Werke in Sachsen-Anhalt.[4] Im Westen dagegen standen die Shareholder Value-Strategie und die Fokussierung auf wenige Kerngeschäfte im Mittelpunkt, so wie es die Automobilindustrie erfolgreich vorgeführt hatte. Das Chemiepark-Modell ist heute im internationalen Wettbewerb ein wesentlicher Erfolgsfaktor der deutschen Chemieindustrie.[5]

Bei *Hoechst* war noch lange die Frage diskutiert worden, wie die durch die Umstrukturierung entstandenen Industrieparks zukünftig betrieben werden sollten. Wer sollte für die von allen benötigte Infrastruktur auf dem Werkgelände Verantwortung tragen? Es gab zwei Optionen: Nach dem sogenannten Major-User-Prinzip betreibt das größte Unternehmen am Standort das Werk. Im anderen Fall, dem Multi-User-System, sorgen eine eigens gegründete Betreibergesellschaft sowie Dienstleister für ein ausgeglichenes Serviceangebot und kümmern sich um Infrastruktur sowie Standortservices. *Hoechst* entschied sich je nach Standort für die eine oder die andere Variante. Bei kleinen Werken übernahm das größte Unternehmen vor Ort den Betrieb. Bei den größeren Werken wurde jeweils eine Kommanditgesellschaft in Form einer *InfraServ GmbH & Co. KG* als Betreibergesellschaft gegründet,[6] die in dem zu einem Industriepark umgewandelten Werk die Infrastruktur stellte und industrielle Dienstleistungen erbrachte. Gendorf war zwar deutlich kleiner als der Standort in Höchst, zählte aber zu den größten Werken im Konzern. Hier wurde also eine Betreibergesellschaft gegründet.

Für die Standortfirmen hatte das Chemieparkmodell zahlreiche Vorteile. Durch die Einbindung in das Industriepark-Netzwerk profitierten sie von zahlreichen Synergien. Obwohl für die Unternehmen keine grundsätzliche Verpflichtung mehr bestand, sich ihre Produkte gegenseitig abzunehmen, erwies sich die stoffliche Verbundstruktur als gewinnbringend. Indem die *InfraServ GmbH & Co. Gendorf KG*, kurz ISG, umfangreiche Standortleistungen und industrielle Dienstleistungen wie Anlagentechnik, Instandhaltung oder Umweltservices bot, konnten sich die Chemieunternehmen ganz auf ihr Kern-

geschäft konzentrieren und dieses professionalisieren. Zum Unterhalt der Infrastruktur trugen alle Standortunternehmen bei, was zu einer Kostenverdünnung führte.

Die Standortfirmen mussten jedoch nicht alle infrastrukturellen Dienstleistungen der ISG in Anspruch nehmen. Zu kündbaren Diensten gehörten zum Beispiel der Energiebezug, die Entsorgungsleistungen, das Immobilienmanagement oder das Betriebsrestaurant. Zu den Leistungen, die verpflichtend bei der ISG zu beziehen waren, zählten unter anderem Ambulanz, Ausbildungsinfrastruktur, Notfallmanagement, Werkfeuerwehr, Werkleitung und Werkschutz.[7] Alle sonstigen Dienste bot die ISG den Standortunternehmen im freien Wettbewerb an. Die Höhe der obligatorischen Leistungen wurde noch bis 2009 jährlich nach dem sogenannten Cost Plus-Prinzip basierend auf der Kostenstruktur der *Hoechst*-Zeit ermittelt.[8] Seit 2010 finden Preisformeln Anwendung, was einen entscheidenden Schritt in Richtung unternehmerischer Eigenverantwortung bedeutete. In Zusammenhang mit der Preisbildung wurde 2010 ein umfangreiches 10-Jahres-Programm zur Erneuerung der Werkinfrastruktur mit einem Kostenumfang von über 100 Millionen Euro gestartet.

Die Umstrukturierung hatte großen Einfluss auf den Produktionsverbund im Werk.[9] Rohstoffe wie Ethylen, Sauerstoff oder Wasserstoff, die sich am besten durch Rohrleitungen und Pipelines transportieren lassen, wurden zwar weiterhin zwischen den Standortfirmen abgegeben. Produkte aber, deren Beschaffung und Transport einfacher war, konnten nun auch von außerhalb bezogen werden. Den Standortfirmen stand es frei, sich am Markt zu bedienen. Sie waren nicht länger auf die Versorgung durch die am Industriepark ansässigen Anlagen angewiesen. Das Gleiche galt für die einstigen *Hoechst*-Werke untereinander: Waren sie früher Partner innerhalb der *Hoechst*-Familie, standen sich jetzt Betreibergesellschaften und Standortfirmen als Verkäufer und Kunden gegenüber.

Trotz der neu gewonnenen wirtschaftlichen Unabhängigkeit sind die Unternehmen des *Industrieparks Werk GENDORF* bis heute eng vernetzt. Die stoffliche und energetische Verbundstruktur ist wirtschaftlich effizient und schont natürliche Ressourcen. Eine Vielzahl der in Gendorf hergestellten Produkte wird vor Ort von Standortfirmen weiterverarbeitet. So gelangt beispielsweise ein Teil des von *Vinnolit* hergestellten PVCs über Rohrleitungen direkt zu *Klöckner Pentaplast*. Dort wird das PVC zur Produktion von Hartfolien für technische Anwendungen genutzt. Auf diese Weise werden Transportwege reduziert und Emissionen und Abfälle vermindert.[10]

Von energetischen Synergien profitiert der *Industriepark Werk GENDORF* auch durch das im Jahr 1994 eröffnete Müllheizkraftwerk. Es wird vom *Zweckverband Abfallverwertung Südostbayern* (ZAS) im unmittelbaren Anschluss an das ISG-Gelände betrieben. Jährlich werden dort über 200.000 Tonnen Hausmüll, Sperrmüll und Gewerbeabfälle bei einer Temperatur von 900 bis 1000 Grad Celsius verbrannt. Mit der



Am 1. November 1994 wurde Dr. Ernst Sommer Leiter des Gendorfer Werks. Er führte das Werk beinahe sechs Jahre lang, ehe er überraschend am 9. September 2000 verstarb.

Verbrennungswärme wird in Kesseln Dampf erzeugt, der über eine direkte Rohrleitung auch an den benachbarten Chemiepark abgegeben wird.[11] Künftig soll das Müllheizkraftwerk als neue Quelle für die Fernwärmeversorgung der Gemeinde Burgkirchen dienen. Es ist geplant, dass der Dampf vom Kraftwerk über den *Industriepark Werk GENDORF* geleitet und in die Fernwärmeleitung der Gemeinde eingespeist wird.[12]

Neue Identität für das Werk Gendorf

Zum 1. Januar 1998 gingen die Verträge von 970 *Hoechst*-Mitarbeitern und 273 Auszubildenden auf die *InfraServ Gendorf* über.[13] Nach der *InfraServ Gendorf* war die *Clariant* mit rund 950 Mitarbeitern größter Arbeitgeber am Standort Gendorf, gefolgt von *Dyneon* und *Kalle Pentaplast* mit jeweils knapp 400 Mitarbeitern.[14] Da nun die einzelnen Firmen am Standort als Arbeitgeber fungierten, bedurfte es auch einer Neuformulierung der Betriebsverfassung. Bei *Clariant*, *Dyneon*, *Vinnolit* und ISG wurden die leitenden Angestellten durch einen Sprecherausschuss vertreten. Für die Rechte der übrigen Mitarbeiter in den vier Firmen und bei *Kalle Pentaplast* trat ein Betriebsrat ein. Die anderen kleineren Unternehmen verfügten über keine eigenen Betriebsräte.[15] Waren es zu *Hoechst*-Zeit zuletzt 27 Betriebsräte im Werk Gendorf, wuchs ihre Zahl nach der Umstrukturierung und der Gründung neuer Gesellschaften auf 60 an. Sie bildeten im Werk eine Arbeitsgemeinschaft der Betriebsräte.[16]

Für das Werk Gendorf war die Umwandlung in einen Chemiepark zunächst einmal ungewohnt und mit Schwierigkeiten verbunden. Schließlich handelte es sich um ein Werk, das bis dahin im Besitz eines weltweit agierenden Chemiekonzerns war und aus diesem herausgelöst worden war.

Die Umstrukturierung rief bei den Mitarbeitern in Gendorf wie in den anderen betroffenen Werken eine gewisse Unsicherheit hervor.[17] Durch die Zugehörigkeit zum Weltkonzern *Hoechst* hatte ein Arbeitsplatz als sicher gegolten. Dies schien jetzt in Frage gestellt. Denn ob das Konzept mit der Betreibergesellschaft und den ausgegliederten produzierenden Einheiten aufgehen würde, konnte niemand mit Sicherheit sagen. Auch wurden aus einstigen Arbeitskollegen bei *Hoechst* plötzlich Mitarbeiter unterschiedlicher Firmen. Als Kunden konnten diese nun zum größten Teil ihren Lieferanten frei wählen. Dies war eine zusätzliche Umstellung für die Mitarbeiter in Gendorf.[18]

Mit der Umstrukturierung waren zudem gewachsene Identitäten verloren gegangen. An ihre Stelle musste in dem von Grund auf veränderten gesellschaftsrechtlichen Gefüge in Gendorf eine neue unternehmerische Identität treten. Bei den Mitarbeitern, die trotz der Wandlung von der *Hoechst AG* zur *InfraServ GmbH & Co. Gendorf KG* ihren Tätigkeiten in gewohnter Form nachgehen konnten, fehlte zunächst ein Bewusstsein für die unternehmerische Neuausrichtung. Das Verständnis, nicht mehr für einen großen Chemiekonzern, sondern für einen lokalen industriellen Dienstleister tätig zu



Der Wegfall der *Hoechst*-Konzernstruktur brachte umfassende Veränderungen mit sich. 1999 hielt Prof. Ernst Schadow von der *CELANESE AG* einen Vortrag mit dem Thema: »Was bedeutet die Umstrukturierung von Hoechst für InfraServ Gendorf und Vinnolit?«.

sein, stellte sich nicht von selbst ein. Zu *Hoechst*-Zeiten war der Arbeitsalltag der Werkangehörigen von den Anordnungen und Vorschriften des hierarchisch strukturierten Konzerns bestimmt. In den einzelnen Betrieben waren es die Verantwortlichen gewohnt, innerbetriebliche Leistungen in einem vorgegebenen Budgetrahmen auszutauschen.[19]

Eine der wichtigsten Aufgaben der ISG in den Anfangsjahren war es, durch Arbeitskreise, Trainings und Gesprächsrunden Ängste bei den Mitarbeitern abzubauen, Vertrauen zu schaffen und sie in den Umstrukturierungsprozess miteinzubeziehen. Der Prozess war auf Kontinuität angelegt und erforderte immer wieder neue Initiativen. Noch 2004 rief die ISG alle Führungskräfte zusammen und erstellte gemeinsam mit ihnen ein neues Unternehmensleitbild. Im Zentrum des »Culture-Change-Prozesses« in Gendorf stand die Markt- und Kundenorientierung. Nach dem Grundsatz »Die Organisation zu verändern reicht nicht. Die Einstellungen der Menschen müssen sich verändern« ging es um einen grundlegenden Mentalitätswandel im Unternehmen. Die Wünsche und Bedürfnisse der Kunden und die wettbewerbsorientierte Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen sollten fortan das Handeln der ISG-Mitarbeiter leiten. Konfliktfähigkeit, Effektivität, Eigenverantwortung, Kundenorientierung, Veränderungsbereitschaft, Risikobereitschaft, Anstand, Offenheit und Vertrauen wurden als die neun Grundwerte des Standortbetreibers festgelegt.[20] Der Kulturwandel umfasste die Förderung einer proaktiven inneren Haltung der Mitarbeiter. Indem sie mehr in Entscheidungsprozesse einbezogen wurden, konnten Hierarchien abgebaut und die Verantwortlichkeit der Einzelnen gestärkt werden. Es entsprach zudem der neuen Unternehmenskultur, dass sich die ISG als »lernende Organisation« begriff, deren Ziel es war und ist, sich den wechselnden Anforderungen des Markts schnell und erfolgreich anzupassen.

Es wurde eine Neustrukturierung des Unternehmens in drei Central Units (CUs) und sechs Business Units (BUs) vorgenommen, die sich durch hohe Flexibilität, Informalität und Marktnähe auszeichneten bzw. auszeichnen.[21] Zu den CUs gehörten HR-Services (Personal, Soziales, Aus- und Weiterbildung), Kaufmännische Services sowie Marketing und Vertrieb, zu den BUs Energie, ESHA (Environment, Safety, Health, Authorities), IT-Services, Logistik, Sites & Facilities und Technische Services. Voller Zuversicht machte sich der Geschäftsführer Dr. Peter Sckuhr auf der Betriebsversammlung der ISG im Jahr 2004 für den Kulturwandel stark: »Ich höre von mehreren Seiten … dass viele von Ihnen zu diesem Prozess des Wandels der Unternehmenskultur die Frage stellen: Was soll das Ganze? … Wir wollen mit diesem Prozess ein Betriebsklima … herbeiführen, dass jeder/jede von Ihnen sich geachtet und wertgeschätzt fühlt. … ich möchte Ihnen deutlich machen, dieser Culture Change ist keine Macke oder Marotte von mir oder den Kollegen … es ist für die ISG eine unabdingbare Notwendigkeit. Wir brauchen diese Veränderung, wir brauchen aber auch einen langen Atem, um Erfolge zu sehen. … Ich kann nur sagen, ich sehe Erfolge, die mir Mut machen.«[22] Tatsächlich gelang es mit der Neuerfindung der unternehmerischen Identität, die Mitarbeiter zu motivieren und ein





oben
Charakteristisch für die Optik des *Industrieparks Werk GENDORF* sind die Vinylchlorid-Kugeltanks der *Vinnolit*.

unten
Klöckner Pentaplast ist der führende Anbieter von Kunststoff-Folien für Verpackung, Druck und Spezialanwendungen.





oben
Im *Industriepark Werk GENDORF* befindet sich der weltweit zweitgrößte *Clariant*-Standort. Das Foto zeigt die *Clariant*-Anlagen am Abend.

unten
Dyneon ist spezialisiert auf die Entwicklung, Herstellung und Vermarktung von Fluorelastomeren, Polytetrafluorethylen (PTFE), Fluorthermoplasten und Kunststoff-Additiven. Der *Dyneon*-Standort in Gendorf mit seinen Anlagen für Erforschung, Entwicklung und Produktion von Fluormonomeren und Fluorpolymeren ist die deutsche Zentrale.

Wir-Gefühl wiederaufleben zu lassen, von dem viele befürchtet hatten, dass es mit Ende der *Hoechst*-Zeit für immer verloren gegangen war.

Entwicklung des *Industrieparks Werk GENDORF*

Erster Geschäftsleiter der ISG wurde der bisherige Werkleiter Dr. Ernst Sommer. Ihm ist es unter anderem zu verdanken, dass die Mitarbeiter behutsam auf den Übergang in die ISG vorbereitet wurden.[23] Der Zielmarkt der ISG bestand zu Beginn aus den Standortunternehmen im Werk und der Region. Entsprechend abhängig war die ISG von der wirtschaftlichen Entwicklung der Standortfirmen, denn jeden Umsatz- und Gewinnrückgang bei diesen spürte auch die Betreibergesellschaft.

Seit 1998 arbeiten in Gendorf neben der ISG mit ihren industriellen Dienstleistungen die verschiedenen Standortfirmen, die über eine breite Palette aus mehr als 1.500 Produkten verfügen. Vieles von dem, was heute in Gendorf hergestellt wird, findet Anwendung bei Erzeugnissen, die aus dem Alltagsleben breiter Bevölkerungskreise nicht mehr wegzudenken sind: Bremsflüssigkeit, Fensterprofile, Enteisungsmittel, Spülmittel und Kreditkarten zählen zu den Produkten »Made in Gendorf«, ebenso wie Bratpfannenbeschichtungen oder Skiwachs.

Bereits 1998 zog es die *Klaeser GmbH* als neues Standortunternehmen nach Gendorf. Viele weitere folgten, wie zum Beispiel *RT-Reisen*, *Roggermaier Arbeitsbühnen*, *Maasch Stahlbau* oder das Start-up *LambdaChem*. Seit 2005 ist auch die *Linde AG* mit dem Geschäftsbereich *Linde Gas* auf dem Werkgelände vertreten und hat dort eigene Anlagen errichtet, wie etwa eine Stickstoff- und eine CO_2-Verflüssigungsanlage.

Die ISG entwickelte sich in den ersten Jahren äußerst positiv. Die recht gute Stimmung wurde allerdings durch den plötzlichen Tod von Dr. Ernst Sommer getrübt. Er starb überraschend im September 2000, kurz nach seinem 60. Geburtstag. Sein Nachfolger wurde Dr. Peter Sckuhr, der seit 1975 bei *Hoechst* und seit 1994 in Gendorf beschäftigt war. Unter Dr. Sckuhrs Leitung wurde die ISG neu ausgerichtet, da der werkinterne Markt aufgrund von günstigeren Angeboten externer Dienstleister zu schrumpfen begann. Dr. Sckuhr verstärkte das externe Geschäft, um die Abhängigkeit von konjunkturellen Schwankungen bei den Standortfirmen zu verringern. Trotz der engen Verbundenheit mit der Region wurden auch Aufträge im Ausland übernommen. So plante beispielsweise der Engineering-Bereich der ISG im Jahr 2004 in den USA eine Rückgewinnungsanlage für Perfluoroctansäure (PFOA).[24] Dank der Neuausrichtung nahm der extern erwirtschaftete Umsatz seit 1999 zu.[25] Auch standortintern war dies von Vorteil, denn die ISG bewies damit gegenüber den dortigen Kunden ihre überregionale Wettbewerbsfähigkeit. Der Standort entwickelte sich in jeder Hinsicht positiv, zumal die dortigen Gesellschaften bei ihrer Ausgliederung aus dem *Hoechst*-Konzern genügend Finanz-



Nachfolger von Dr. Sommer wurde Dr. Peter Sckuhr. Er übernahm erst kommissarisch, ab dem 1. Mai 2001 dann offiziell die Geschäftsleitung der ISG. Das Foto zeigt Dr. Sckuhr zusammen mit Monika Hohlmeier, der damaligen bayerischen Staatsministerin für Unterricht und Kultus, auf der Gründungsfeier der neuen IT-Bildungsakademie BIT im Jahr 2001.

mittel für Investitionen erhalten hatten.[26] Die *HAW Linings* gab jedoch im Jahr 2000 den Betrieb auf – ein für das Werk Gendorf erstmaliger Vorgang. Einige Mitarbeiter und der Arbeitsbereich »Gummiformartikel« konnten von der ISG übernommen werden.

Die ISG selbst investierte auch in den Standort Gendorf. So nahm 2002 die zwei Jahre zuvor gegründete *InfraServ Bayernwerk Gendorf GmbH* – heute ein Gemeinschaftsunternehmen der ISG und des Energie-Konzerns *E.ON* – eine Gasturbinenanlage in Betrieb. Damit wurde über Kraftwärmekopplung Strom und Dampf erzeugt, womit zugleich große Mengen CO_2 eingespart werden konnten. Im Folgejahr wurde das Logistikzentrum der ISG erweitert. 2006 wurde eine Klärschlammverbrennungsanlage gebaut, deren Inbetriebnahme ein Jahr später erfolgte. 2007 wurde mit 32 Millionen Euro zum Rekordinvestitionsjahr. 2008, als die Industrieparkfläche um 7 Hektar erweitert wurde, beliefen sich die Investitionen auf weitere 24 Millionen Euro. Im selben Jahr erfolgte der Start des 100 Millionen Euro-Ausbauprojekts *VinCon* der *Vinnolit*, bei dem die Chlor-Alkali-Elektrolysen in Gendorf und Knapsack auf energiesparende und umweltfreundliche Membrantechnologie umgestellt wurden. *Vinnolit* investierte dafür in Gendorf insgesamt rund 70 Millionen Euro in die neue Technologie, die ISG 17,6 Millionen Euro in die dafür notwendigen Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen.[27]

Die positive wirtschaftliche Entwicklung der ISG hielt bis ins Jahr 2008 an. Damals konnte die *InfraServ Gendorf* einen Rekordumsatz von 280 Millionen Euro verbuchen. Im ersten Quartal 2009 kam es aber durch die weltweite Wirtschaftskrise zu einem starken Umsatzeinbruch. Die bis dahin in beinahe allen Produktionsbereichen erreichte volle Kapazitätsauslastung war nicht mehr gegeben. Die Standortfirmen verzeichneten einen massiven und ungewöhnlich hohen Auftragseinbruch. Im März 2009 schlug die Krise dann vollends auf den Standortbetreiber durch. Die Folge: Kurzarbeit in den besonders betroffenen Einheiten Engineering, Logistik und Technische Services.

Schlimmere Auswirkungen für die ISG wurden verhindert, weil bereits seit Anfang 2008 ein Optimierungsprogramm (*Masterplan 2015*) umgesetzt wurde, das der seit 2006 für die ISG tätige Geschäftsleiter Dr. Bernhard Langhammer zusammen mit dem Management entwickelt hatte. Das Optimierungsprogramm umfasste verschiedene Maßnahmen, die unternehmensübergreifend die Effizienz steigern und zugleich Kosten reduzieren sollten. Verbunden war damit eine Umstrukturierung und strategische Neuausrichtung der ISG und ihre schärfere Fokussierung auf das Kerngeschäft im Industriepark sowie auf einige ausgewählte Märkte. Wie der Geschäftsleiter Dr. Bernhard Langhammer erläutert, wollte sich die ISG für künftiges Wachstum in gezielten Märkten wettbewerbsfähig aufstellen und »im Hinblick auf künftige Konjunktur-Dellen und den sich verschärfenden Wettbewerb





unten links
Besuch im Zellensaal der neuen Membranelektrolyse der *Vinnolit* im *Industriepark Werk GENDORF* anlässlich der offiziellen Inbetriebnahme: 70 Millionen Euro investierte *Vinnolit* in die energiesparende und umweltfreundliche Membrantechnologie. Hier erklärt *VinCon*-Projekt-Mitglied Dr. Robert Seifert (Mitte) *Vinnolit*-Geschäftsführer Dr. Josef Ertl (rechts) und weiteren Gästen die Wirkungsweise des neuen Elektrolyseurs.

unten rechts
Dr. Bernhard Langhammer wurde am 1. März 2006 zum neuen Geschäftsleiter der *InfraServ Gendorf* berufen.



Mit dem Bau der 6,75 Millionen Euro teuren Klärschlammverbrennungsanlage im *Industriepark Werk GENDORF* wurde eine damals für Süddeutschland einzigartige Entsorgungsmöglichkeit für Klärschlamm geschaffen.

rechtzeitig vorbereiten«.[28] Dank des *Masterplans 2015* war die ISG gut vorbereitet, um den wirtschaftlichen Einbruch abfedern zu können. Die Investitionen wurden 2009 zurückgefahren und lagen nur noch bei rund 10 Millionen Euro. Vom zwangsweise auferlegten Sparkurs waren zwei Projekte ausgenommen: die Norderweiterung des Industrieparks sowie die Fertigstellung des 30 kV-Netzes. Das 30 kV-Netz war notwendig geworden, damit der wachsende Strombedarf der Werkkunden gedeckt werden kann und Anschlusskapazitäten für neue Produktionsanlagen vorhanden sind. Es war mit 13 Millionen Euro die bisher größte Einzelinvestition der ISG.[29]

Es kamen weiterhin neue Unternehmen hinzu: 2010 siedelte sich *W. L. Gore & Associates*, ein führender Produzent in den Bereichen Elektronik, Industrie, Textil und Medizin, im Industriepark an.[30] Daneben gab es Ausgründungen wie die *Archroma Germany GmbH*, die im Oktober 2013 den ehemaligen *Clariant*-Fluortelomerbetrieb am Standort übernahm[31] oder die *Global Amines Germany*, die als Joint Venture zwischen *Clariant* und der in Singapur beheimateten *Wilmar Group* die Produktion der Fettamine betreibt. Dass Firmen wie die *Clariant* weiterhin in den Standort investieren, unterstreicht dessen Attraktivität. Das Unternehmen wendete in den letzten Jahren hohe Summen in den Ausbau des Ethoxylierungbetriebs auf, dessen Anfänge in das Jahr 1944 zurückreichen. 2014, pünktlich zum 70-jährigen Bestehen des Betriebs, konnte die fünfmillionste Produktionstonne Oxalkylate gefeiert werden.[32]

Die ISG verkaufte indessen 2010 das Geschäft mit den Gummiformartikeln, das sie zeitweise übernommen hatte, an den Mitarbeiter Peter Kreißler, der sich für die Neugründung der Firma *Gummitechnik Kreißler GmbH* und somit für den Schritt in die Selbstständigkeit entschied. 2011 folgte die Ausgliederung des Geschäftsbereichs Technische Services als *InfraServ Gendorf Technik GmbH* (ISGT). Damit wurde die bisherige Business Unit als hundertprozentige Tochtergesellschaft der *InfraServ Gendorf* selbst auf dem Markt aktiv.[33] Begünstigt durch die seit 2010 wieder anziehende Konjunktur investierte die *InfraServ Gendorf* weiterhin kräftig: 2011 wurde mit der Erweiterung des Logistikzentrums begonnen; im November 2012 mit dem Bau einer neuen Feuerwache für rund 10 Millionen Euro. Die Feuerwache konnte im Sommer 2014 bezogen werden.[34]

Aus- und Weiterbildung am Standort

Eine der wichtigsten und nachhaltigsten Investitionen der *InfraServ Gendorf* war die am 3. Juli 2001 auf dem Betriebsgelände der ISG gegründete *BIT Bildungsakademie Inn-Salzach Technologiezentrum Gendorf GmbH* (BIT). Die BIT war zunächst eine private Berufsfachschule, die sich auf die Ausbildung von Technischen Assistenten/innen für Informatik konzentrierte.[35] Bald schon entwickelte sie sich jedoch zur zentralen Bildungseinrichtung des *Industrieparks Werk GENDORF*. Heute vereint die BIT als Tochtergesellschaft der

links
Rund 400 Jugendliche werden in der *Bildungsakademie Inn-Salzach* für die Standortunternehmen sowie für externe Unternehmen ausgebildet.

rechts
Im Juli 2014 fand die zweite »Nacht der Ausbildung« statt. In den Lehrlaboren stellten die angehenden Chemielaboranten/innen ihren Ausbildungsberuf vor, wobei die Besucher einige Stoffe ganz genau unter die Lupe nehmen durften.





ISG ein breit gefächertes Aus- und Weiterbildungsangebot, das unter dem Namen *Bildungsakademie Inn-Salzach* vermarktet wird. Von dem Bildungsangebot profitieren nicht nur die Werkangehörigen, sondern auch Mitarbeiter von anderen Unternehmen aus der Region. Neben der Berufsfachschule, die seit 2004 staatlich anerkannt und damit prüfungsberechtigt ist,[36] können an der Bildungsakademie auch zwölf Ausbildungsberufe in den Gebieten Chemie, Metall, Elektro und Sicherheit sowie im kaufmännischen Bereich erlernt werden. Aktuell besuchen insgesamt 410 Auszubildende die BIT, von denen 244 im Industriepark und 166 bei externen Ausbildungspartnern beschäftigt sind.[37]

Zudem besteht die Möglichkeit, berufsbegleitend Praxislehrgänge zu besuchen und auf diesem Wege öffentlich-rechtlich anerkannte Abschlüsse als Industriemeister/in und Betriebs- oder Fachwirt/in zu erwerben. Ebenfalls zum Angebot der BIT gehören Vorbereitungslehrgänge zur externen IHK-Prüfung in den Berufen Chemikant/in sowie Maschinen- und Anlagenführer/in.[38]

Um die konstante Versorgung der Region mit gut ausgebildeten Techniker/innen im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich zu sichern, wurde im Herbst 2008 in Gendorf zunächst eine Fachschule für Informatiktechnik gegründet. Diese ermöglicht den Absolvent/innen von IT- und elektrotechnischen Berufen die Aufstiegsfortbildung zum/r staatlich geprüften Informatiktechniker/in.[39] In Kooperation mit den Beruflichen Schulen Altötting wurde die Fachschule 2010 um die drei Fachrichtungen Chemie-, Maschinenbau- und Elektrotechnik erweitert. Die Fachschulausbildung wird in Altötting in Vollzeitunterricht und in Gendorf berufsbegleitend angeboten.[40]

In den Sparten Chemie, Arbeitsschutz- und Anlagensicherheit, Führung und Management, Informatik, Persönliche Kompetenz, Sprachen, Technik sowie Wirtschaft und Recht bietet die Bildungsakademie auch ein großes Angebot an Tagesseminaren und Fachlehrgängen für eine stetige Weiterbildung der Mitarbeiter. Das vielfältige Repertoire an Seminaren umfasst Themen wie »Chemie für Nicht-Chemiker«, »Technical English« oder »Systeme der Projektsteuerung«.[41] Momentan nehmen pro Jahr circa 330 Personen an Lehrgängen und über 1.000 an Seminaren teil. 24 Ausbilder/innen beziehungsweise Lehrer/innen und über 300 freiberufliche Dozenten/innen widmen sich dem Bildungsauftrag der BIT.[42] Seit dem Jahr 2012 verfügt die Bildungsakademie über einen neu gestalteten Campus, der mit Grünflächen und Sitzgelegenheiten im Freien eine angenehme Atmosphäre vermittelt.[43]

Mit Praktika für Schüler/innen und Studenten/innen geben die Standortunternehmen des *Industrieparks Werk GENDORF* interessierten jungen Menschen die Chance, frühzeitig Einblicke in die Praxis verschiedener Berufsbilder zu erhalten. Die von der ISG erstmals im Jahr 2013 veranstaltete »Nacht der Ausbildung«, bei der sich Jugendliche und deren Eltern in ungezwungener Atmosphäre bei Musik und gutem Essen über die Ausbildungsberufe im Industriepark und die Karrieremöglichkeiten in den Standortfirmen informieren konnten, fand großen Zuspruch. Die nun jährlich im Sommer stattfindende Veranstaltung zog 2014 insgesamt 1.150 Besucher an.[44]





oben
2005 wurde die *Linde AG* mit dem Geschäftsbereich *Linde Gas* neuer Standortteilnehmer. 2007 nahm sie die Anlage zur Stickstoff-Verflüssigung in Betrieb.

unten
Das US-Unternehmen *W. L. Gore & Associates* siedelte sich 2010 im Industriepark an und baute eine Anlage zur Herstellung von Fluorpolymeren. Hier die neugebaute Betriebsstätte kurz vor Fertigstellung.





oben
Eine Investition in die Sicherheit: Im November 2012 wurde mit dem Bau einer neuen Feuerwache für rund 10 Millionen Euro begonnen.

unten
Die Einweihung der neuen Feuerwache fand am 20. September 2014 mit zahlreichen Ehrengästen – darunter auch dem bayerischen Staatskanzleichef Dr. Marcel Huber – statt.

Verantwortung

Zu den Leistungen, die bei der ISG anfangs bezogen werden mussten, zählte der sogenannte Sozialtopf. Die in ihm bereitgestellten Finanzmittel flossen in die bereits zu Zeiten von *Hoechst* bestehende Unterstützung verschiedener sozialer Einrichtungen und Initiativen, wie etwa in den Sportverein SV Gendorf-Burgkirchen, in das Werkblasorchester oder in die Betreuung ehemaliger Werkmitarbeiter. Die ISG verstand diese kulturellen und sozialen Institutionen als Kommunikationsplattformen für alle Werkmitarbeiter und für das Werkumfeld.

Allerdings wurde die Verrechnung der Sozialleistungen über die Standortfirmen von diesen zunehmend in Frage gestellt und war neuen Investoren nicht mehr vermittelbar. Die Neigung, hierfür Mittel bereitzustellen, nahm von Jahr zu Jahr ab. Dass viele der maßgeblichen Entscheidungsträger nicht mehr selbst vor Ort im Werk tätig waren, mag diese Entwicklung begünstigt haben. Das Resultat: Ab 2010 stellten die Standortgesellschaften die Zahlungen in den Sozialtopf ein.[45]

Nichtsdestotrotz engagieren sich die Standortunternehmen auch heute noch in der regionalen Kultur- und Sportförderung und werden damit ihrer sozialen Verantwortung gerecht. So unterstützen sie nach wie vor das ehemalige Werkblasorchester, das musikalische Aushängeschild des Industrieparks, das über die Grenzen Burgkirchens hinaus bekannt ist. Das Blasorchester hat sein ohnehin schon sehr facettenreiches Spektrum an traditionaler und klassischer Blasmusik um zeitgenössische Big-Band-Literatur mit Jazzelementen sowie Filmmusik erweitert.[46] Seit 2013 ist es unter der Bezeichnung *Symphonisches Blasorchester Werk Gendorf e. V.* in Form eines eigenständigen Vereins organisiert. Auch der SV Gendorf erhält regelmäßig Spenden von den Gendorfer Standortunternehmen.

Die Unternehmen des *Industrieparks Werk GENDORF* kümmern sich nun vor allem selbstständig um das Wohl der fast 4.000 Mitarbeiter. Hierzu gehören Leistungen wie eine betriebliche Altersvorsorge oder Gesundheitsmaßnahmen wie Vorsorgeuntersuchungen und Schutzimpfungen. Im Betriebsrestaurant erhalten die Mitarbeiter täglich eine breite Auswahl ausgewogener Mahlzeiten. Damit sich die Mitarbeiter fit halten können, veranstaltet die ISG für die Werkangehörigen regelmäßig Sportveranstaltungen wie Beachvolleyballturniere oder Skiausflüge sowie einen wöchentlichen Lauftreff.[47]

Über die Verantwortung für das Werk hinaus engagiert sich die ISG für den Erhalt und die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit in der Region. Im Mai 2004 organisierte sie beispielsweise gemeinsam mit der Unternehmensberatung *EU.select* im Zusammenhang mit den Verhandlungen in Brüssel über die europäische Chemikaliengesetzgebung REACH[48] erstmals eine Zusammenkunft aller regionaler Chemieunternehmen unter dem Motto »Zukunftssicherung des Bayerischen Chemiedreiecks: Regional Kräfte bündeln, um europäisch handlungsfähig zu bleiben«.[49] Die Initiative mach-



Gemeinsamer Sport und Spaß – die ISG organisiert für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Industrieparks einen wöchentlichen Lauftreff.

te deutlich, dass der Chemiestandort nur gesichert und gestärkt werden kann, wenn die gesamte Region mit einer Stimme spricht.[50] Die Aktion bildete den Auftakt zur Bildung der Gemeinschaftsinitiative *ChemDelta Bavaria* im Herbst 2008.[51] Die wichtigsten zukunftsweisenden Ziele dieses Arbeitsforums von Unternehmen im Bayerischen Chemiedreieck bestanden in der Förderung des Infrastrukturausbaus, der Neuansiedlung von Unternehmen in der Region, der nachhaltigen Gewinnung von Nachwuchs sowie der Vertretung gemeinsamer Interessen gegenüber Staat, Politik und Öffentlichkeit. Zudem stärkte der Zusammenschluss die Kooperation der Unternehmen untereinander, verbesserte die Akzeptanz der Chemieindustrie in der Region und erhöhte die Bekanntheit des Bayerischen Chemiedreiecks als Drehscheibe der chemischen Industrie im Zentrum Europas auf internationaler Ebene.[52]

Neben der sozialen Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und der Region ist die Verantwortung in Umweltfragen für die Unternehmen des *Industrieparks Werk GENDORF* zentral. Wenn auf Umweltbelange geachtet wird, kommt das sowohl Mitarbeitern als auch der Region zugute.

1997 erhielt das Werk Gendorf den Status als eingetragener *EMAS*-Standort[53] und war somit berechtigt, an einem hochentwickelten europäischen Gemeinschaftssystem für Umweltmanagement und -betriebsführung teilzunehmen. Das Zertifikat stellte die höchste Auszeichnung für systematisches betriebliches Umweltmanagement in Europa dar. Daran teilnehmende Firmen verpflichteten sich, ihre betriebliche Umweltleistung offenzulegen und kontinuierlich zu steigern. Für das Werk Gendorf war das Ziel, umweltbewusst zu produzieren, nichts Neues. Seit Anfang der 1970er Jahre folgten die Verantwortlichen dem Leitsatz, dass ökonomische, ökologische und soziale Aspekte gleichermaßen in der Produktion beachtet werden sollten.[54]

Ebenfalls im Jahr 1997 unterzeichneten alle in Gendorf angesiedelten Gesellschaften die *Leitlinien Sicherheit, Gesundheit, Umwelt* des *Gendorfer Integrierten Managementsystems* (GIMS).[55] Neu hinzukommende Unternehmen verpflichtete die ISG bei der Unterzeichnung des Pachtvertrags, das Regelwerk zu beachten. Um den umfangreichen und komplexen Informations-, Dokumentations- und Kontrollpflichten in Sachen Umweltschutz besser nachkommen zu können, wurde je eine Beauftragte oder ein Beauftragter für die Bereiche Immissionsschutz, Gewässerschutz, Abfall, Störfall, Strahlenschutz, Gefahrengut und Umweltmanagement ernannt.[56] Seither informiert eine jährlich erscheinende Umwelterklärung die Öffentlichkeit über den Einfluss des Industrieparks auf die Umwelt und über die Maßnahmen zur Verbesserung des Umweltschutzes.[57] Im GIMS ist mit allen Standortfirmen auch vereinbart, wie bei einem Notfall vorzugehen ist. Das kollektive Notfallmanagement wird von der ISG organisiert, um rasch und kompetent Menschen zu schützen, Schaden zu begrenzen sowie Behörden und Öffentlichkeit zu informieren.



Öko-Audit 1997: Umweltminister Dr. Thomas Goppel bedankte sich beim *Industriepark Werk GENDORF* sowie seiner Gesellschaften.



Sicheres Arbeiten ohne Betriebsunfälle – das ist das Ziel aller Unternehmen am Standort Gendorf. 2012 feierte zum Beispiel der Ethox-Betrieb der *Clariant* in Gendorf ein Jubiläum: 1.000 Tage ohne meldepflichtigen Unfall.

Die ISG, *Clariant*, *Dyneon*, *Klöckner Pentaplast* und *Vinnolit* beteiligen sich zudem am »Umweltpakt Bayern«, einer freiwilligen Vereinbarung zwischen dem Bayerischen Staat und der bayerischen Wirtschaft. Unternehmen, die Eigenverantwortung in Sachen Umweltschutz zeigen, werden unter Einhaltung der geltenden Umweltschutzgesetze von bürokratischen Regulierungen befreit und profitieren von finanziellen Entlastungen.[58]

Da zum 1. Juni 2005 die Ablagerung von Klärschlamm auf Deponien gesetzlich verboten wurde, musste die ISG auf die Verbrennung des mit Schadstoffen belasteten Schlamms umsteigen, um diesen zu neutralisieren. Sie entschied sich gegen eine externe Verbrennung des Klärschlamms zum Beispiel in Höchst und für die Investition in eine werkeigene Verbrennungsanlage. Damit wurde in Gendorf eine Entsorgungsmöglichkeit von Klärschlamm für Süddeutschland geschaffen, die nicht nur industrielle, sondern auch kommunale Kunden nutzen. Die Anlage zahlte sich so in mehrfacher Hinsicht aus: Sie half Transportwege zu vermeiden, Arbeitsplätze zu erhalten und langfristig günstige Entsorgungspreise zu gewährleisten. Die bestehende Deponie wird zur Ascheablagerung weiterbetrieben.[59]

Eine weitere Investition der ISG über 3,5 Millionen Euro in den Umweltschutz galt der Errichtung einer neuen Vorkläranlage für die zentrale Abwasserreinigung. Die Planungen begannen bereits im Jahr 2002, der Baubeginn fiel auf den November 2006 und der erste Probebetrieb erfolgte im August 2008. Die Vorkläranlage dient dazu, das Abwasser zu neutralisieren und durch den Zusatz von Hilfsstoffen wie Kalkmilch und Flockungsmitteln von absetzbaren Stoffen zu befreien.[60]

Obgleich der *Industriepark Werk GENDORF* und seine Standortunternehmen jeher große Anstrengungen zum Schutz der Umwelt unternahmen und noch immer unternehmen, kam es im November 2006 zu einem Protest von rund 40 *Greenpeace*-Aktivisten im Chemiepark. Einige von ihnen drangen auf das Werkgelände vor, um gegen die genehmigte Einleitung von Perfluoroctansäure (PFOA) in die Alz zu demonstrieren. PFOA ist ein Hilfsstoff, der in Gendorf unter anderem zur Herstellung von Hochleistungskunststoffen benötigt wurde, welche zu einem erheblichen Teil in Umweltschutzanwendungen (zum Beispiel Dichtungen, Korrosionsschutz, Photovoltaik) eingesetzt werden. Ein groß angelegtes Umweltmonitoring-Programm, das auch die Untersuchung von Trinkwasser beinhaltete, ergab allerdings, dass keine Gefährdung für die Bevölkerung und die Alz gegeben war.[61] Dennoch wurden weitere betriebliche Optimierungen umgesetzt, mit denen im folgenden Jahr die Abwasserbelastung durch PFOA auf ein Drittel des Grenzwerts von einem Milligramm pro Liter reduziert werden konnte.[62] In einer benachbarten Gemeinde wurde ferner eine Aufbereitungsanlage an Trinkwasserbrunnen installiert, um nachhaltig und

links
Gäste aus Politik und Wirtschaft bei der Inbetriebnahme der neuen Vorkläranlage 2008. Sie ist eine wichtige Investition in den Umweltschutz und ergänzte die zentrale Abwasserreinigungsanlage.

rechts
Untersuchungen bestätigten die Vorwürfe von *Greenpeace* nicht. Dennoch trafen sich Verantwortliche und Experten des *Industrieparks Werk GENDORF* mit zwei Vertreterinnen der Umweltschutzorganisation, um mit ihnen über die Einleitung von PFOA zu diskutieren.





vorsorglich die PFOA-Zielwerte zu unterschreiten.[63] In einer dreijährigen Forschungs- und Erprobungsphase entwickelte *Dyneon* schließlich einen Ersatzstoff für PFOA, so dass in Gendorf seit 2009 PFOA nicht mehr verwendet wird. Die Entwicklung des Ersatzstoffes gilt als Meilenstein im Umweltschutz.

Die *Greenpeace*-Aktion vom November 2006 stand vermutlich mit der bevorstehenden Entscheidung über die Verabschiedung der schon erwähnten Europäischen Chemikalienverordnung REACH in Verbindung.[64] Die im Jahr 2007 in Kraft getretenen Bestimmungen bereiteten der gesamten deutschen Chemiewirtschaft erhebliche Sorgen, und auch im *Industriepark Werk GENDORF* war jedes Unternehmen von der Gesetzesänderung betroffen. Die REACH-Verordnung besagt unter anderem, dass Neustoffe ab der jährlichen Produktionsmenge von einer Tonne einem aufwendigen Test- und Registrierungsverfahren innerhalb bestimmter Fristen, die anhand der jährlichen Produktionsmenge festgelegt sind, unterzogen werden müssen.[65] Da im Industriepark sehr viele verschiedene Produkte hergestellt wurden, befürchtete man, dass aufgrund des erforderlichen administrativen und finanziellen Aufwands die neuen Bestimmungen eine Reduzierung der hohen Produktvielfalt nach sich ziehen würden und einzelne Gesellschaften aus dem Werkbund austreten müssten – mit Auswirkungen auf alle anderen Unternehmen am Standort.[66] Die Umsetzung der Gesetzgebung befindet sich noch in vollem Gange. In den ersten beiden REACH-Phasen bis November 2010 und Mai 2013 mussten die Unternehmen ihre Stoffregistrierungen fristgemäß bei der Chemikalienagentur ECHA einreichen. In der dritten Phase bis zum 31. Mai 2018 steht nun noch die Registrierung von Stoffen in einer Jahresproduktionsmenge von 1 bis 100 Tonnen Spezialchemikalien aus. Bisher hat sich die Befürchtung, dass die strengen Richtlinien einzelne Chemieunternehmen wirtschaftlich zu Fall bringen könnten, nicht bewahrheitet.[67]

Das Werk Gendorf zeichnete sich über die Jahrzehnte durch eine niedrige Unfallquote aus. Gerade bei größeren Unfällen, die in Chemiebetrieben auch immer mit einer Umweltgefährdung einhergehen, sah die Bilanz gut aus. Doch in der Nacht vom 6. auf den 7. März 2012 ereignete sich in einem Standortunternehmen ein folgenschwerer Betriebsunfall. Nach einem Brand in einem Produktionsbetrieb gelangte verunreinigtes Lösch- und Kühlwasser in die Alz. Dies führte zu einem massiven Fischsterben.[68] Obwohl der Stoff biologisch leicht abbaubar ist, erwies er sich für viele Wasserorganismen als äußerst giftig. Die Werkfeuerwehr barg sechseinhalb Tonnen Fischkadaver aus einem 15 Kilometer langen Flussabschnitt.[69] Die ISG übernahm als Standortbetreiber die Verantwortung für den Vorfall und erarbeitete mit dem Wasserwirtschaftsamt Traunstein einen Sofortmaßnahmenkatalog zur Renaturierung und Revitalisierung der Alz. Vor allem durch die Verbesserung von Fischlebensräumen sowie der ökologischen Durchgängigkeit mit Hilfe einer Sohlgleite sollte der Fluss nun insgesamt eine gewässerökologische Aufwertung erfahren. Um den entstande-



Nach dem Alz-Schaden im März 2012 investierte die *InfraServ Gendorf* freiwillig eine Million Euro, um die Renaturierung der Alz zu beschleunigen. Gezielte Strukturmaßnahmen wurden in der Alz umgesetzt, um für eine abwechslungsreiche Strömung sowie für bessere Lebensräume der Fische zu sorgen.





oben
Bei einem simulierten Rangierunfall für die Notfallübung müssen die Einsatzkräfte sogar mit Vollschutz arbeiten.

unten
Die Werkfeuerwehr trainiert regelmäßig. Bei der jährlichen Großübung wird die Zusammenarbeit aller Einsatzkräfte geprobt. Neben der Werkfeuerwehr sind dann auch zum Beispiel Freiwillige Feuerwehren aus der Region im Einsatz.

nen Schaden auszugleichen, investierte die ISG freiwillig eine Million Euro und stellte zusätzlich an der Alz gelegene Grundstücke für die Renaturierung zur Verfügung.[70] Im November 2012 bestätigte ein unabhängiger Sachverständiger, dass alle sechzehn Fischarten, die vor dem Unfall in der Alz heimisch waren, in dem Flussabschnitt wieder vorzufinden waren. Der Regenerationsprozess von Fischen und wirbellosen Kleintieren schritt offensichtlich rasch voran.[71]

Eine zukunftsorientierte Produktion und eine konsequente Rücksichtnahme auf Umwelt und Natur ist für den *Industriepark Werk GENDORF* kein Widerspruch. Umgesetzt werden Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz, zur Luftreinhaltung, zur Reduzierung der Lärmemissionen und zum Gewässerschutz. Auch der offene Dialog mit den zuständigen Behörden, den umliegenden Gemeinden und der Öffentlichkeit spielt dabei eine wichtige Rolle. So findet jährlich ein »Behördeninfotag« statt, an dem über die Umsetzung laufender und künftiger Projekte unter Einhaltung und Verbesserung der aktuellen Umweltschutz- oder Sicherheitsstandards informiert wird.[72] Neben einem für die Öffentlichkeit veranstalteten Tag der offenen Tür hat sich auch das alljährliche »Nachbarschafts- und Mandatsträgergespräch« zu den wichtigsten kommunikativen Maßnahmen des Industrieparks entwickelt, um Transparenz und Vertrauen zu schaffen. Zu der Informationsveranstaltung sind traditionell Vertreter aus Politik, Gesellschaft, Medien, Verwaltung, Wirtschaft und Vereins- und Sozialleben aus der Region geladen. Die Gäste werden dabei über die aktuellen Entwicklungen des Industrieparks in Kenntnis gesetzt, und ein anschließendes Rundgespräch lädt zur Diskussion ein.[73]

Im Terminplan aller Hilfsorganisationen im Landkreis Altötting hat sich außerdem die Großübung der Gefahrenabwehr im *Industriepark Werk GENDORF* als feste Größe etabliert. Einmal jährlich werden auf dem Werkgelände verschiedene Schadensfälle wie Stromausfall, Feuer oder Gasaustritt simuliert. Die werkeigenen Gefahrenabwehrkräfte wie der Werkschutz, der Messtrupp und die Werkfeuerwehr kooperieren dabei mit öffentlichen Stellen wie den umliegenden Freiwilligen Feuerwehren, der Polizei, dem *Bayerischen Roten Kreuz* und dem *Technischen Hilfswerk*. Die Notfallübung dient dazu, die Alarmpläne und den Informationsfluss in den Stäben zu überprüfen.[74]

2013 wurde ferner erstmals ein »Umweltinfotag« durchgeführt, zu dem Naturschutzverbände und Umweltreferenten geladen wurden. »Wir wollen … ein Zeichen für Transparenz setzen: Wir nehmen den Umweltschutz ernst und stellen uns gerne dem konstruktiven Austausch«[75], so Dr. Bernhard Langhammer über die positive Resonanz und fruchtbringende Zusammenarbeit auf dem ersten Umweltinfotag.

Industriepark Werk GENDORF heute

Versteht man den Baubeginn der Bereitschaftsanlage im Jahr 1939 als Gründungsdatum des Chemiestandorts Gendorf, so kann der *Industriepark Werk GENDORF* 2014 auf 75 Jahre zurückblicken. Wie jede Unternehmensgeschichte ist die von Gendorf geprägt von Umbrüchen und Kontinuitäten. Ein erster Umbruch ergab sich nach dem Zweiten Welt-





oben
Über 5.500 Interessierte besuchten 2014 den Tag der offenen Tür des *Industrieparks Werk GENDORF.*

unten
In Nachbarschaftsgesprächen wird über die Entwicklung der Unternehmen im *Industriepark Werk GENDORF* informiert. Hier beim Nachbarschafts- und Mandatsträgergespräch im Jahr 2013 (v.r.n.l): Dr. Bernhard Langhammer (*InfraServ Gendorf*), Dr. Peter Blickle (*Clariant*), Burkhard Anders (*Dyneon*), Stefan Warislohner (*Gore*). Tilo Rosenberger-Süß (*InfraServ Gendorf*) moderierte die Veranstaltung.

krieg, als die vom Militär gewünschte Bereitschaftsanlage auf Friedensproduktion umgestellt wurde, ein weiterer durch die Umstrukturierung des *Hoechst*-Konzerns, wodurch über Jahrzehnte gewachsene Strukturen und Vernetzungen aufgebrochen wurden. In beiden Fällen mussten sich das Gendorfer Werk und die dort arbeitenden Menschen neue Perspektiven erarbeiten. Kontinuitäten zeigen sich in vielen Produktgruppen. Auch manche Probleme, wie etwa der nichtelektrifizierte, eingleisige Bahn- und der lückenhafte Autobahnanschluss, sind beinahe so alt wie das Werk selbst. An der Geschichte des Werks Gendorf lässt sich sehr gut der Strukturwandel in der Region ablesen. Aus einem ehemals vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Gebiet entstand über Jahrzehnte hinweg das »Bayerische Chemiedreieck«, in dem zahlreiche Chemieunternehmen angesiedelt sind.[76]

Die ISG betreibt heute mit dem *Industriepark Werk GENDORF* den größten Chemiepark Bayerns: Auf zwei Quadratkilometern arbeiten über 30 Unternehmen mit rund 4.000 Beschäftigten, verteilt auf circa 450 Betriebsgebäude. Jährlich beginnen etwa 80 Jugendliche in Gendorf ihre Ausbildung. Neben den Werken der *AlzChem AG*, der *OMV Deutschland* und der *Wacker Chemie* in Burghausen zählt Gendorf damit zu den wichtigsten Chemiestandorten und größten Arbeitgebern im südostbayerischen Wirtschaftsraum. Die ISG bietet den Firmen am Standort nach wie vor eine individuelle Infrastruktur und umfangreiche Dienstleistungen. Hierzu zählen Standortservices wie Immobilien-, Infrastruktur- und Standortmanagement sowie Standortsicherheit, Umwelt- und Gesundheitsschutz. Hinzu kommen eigenständige Energie- und Medienversorgung, Entsorgungsleistungen sowie Logistiklösungen. Die daraus resultierenden Synergien und Kostenersparnisse helfen den Unternehmen, sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren zu können.

Aber auch für Unternehmen auf der »anderen Seite des Werkzauns« bietet die ISG ein breites Leistungsspektrum industrieller Services, besonders im Bereich der Chemie- und Prozessindustrie: von der Planung und Errichtung neuer Anlagen über die Instandhaltung bestehender Betriebe bis hin zu diversen IT-Services und Weiterbildungsangeboten. Im Norden des *Industrieparks Werk GENDORF* stehen noch 38 Hektar Industriefläche für eine Erweiterung oder zur Ansiedlung von neuen Standortfirmen zu Verfügung.

In der Zukunft sieht sich der *Industriepark Werk GENDORF* einigen Herausforderungen gegenüber. So wird etwa die Straßen- und Schienenanbindung in das Bayerische Chemiedreieck seit langem dem gestiegenen Güteraufkommen nicht mehr gerecht. Bisher ist die eingleisige Bahnverbindung zwischen München und Mühldorf aus dem Jahr 1897 die einzige Schienenstrecke nach Gendorf. Während ein zweigleisiger Ausbau erst abschnittsweise realisiert werden konnte und die Elektrifizierung der Anbindung immer noch in weiter



Sie vertritt das Bayerische Chemiedreieck gegenüber Politik und Öffentlichkeit: Die Gemeinschaftsinitiative *ChemDelta Bavaria*. Zu ihr zählen 25 Unternehmen mit über 20.000 Mitarbeitern. Hier präsentiert sich die Initiative in Brüssel. Dr. Bernhard Langhammer (Geschäftsleiter der *InfraServ Gendorf* und Lenkungskreis-Vorsitzender der Initiative *ChemDelta Bavaria*), die bayerische Europaministerin Dr. Beate Merk, Dr. Dieter Gilles (Werkleiter der *Wacker Chemie AG Burghausen*) und Alfred Gaffal (vbw-Präsident) im Gespräch.

Ferne liegt, steht eine durchgängige Erweiterung der A 94 von München nach Passau in absehbarer Zeit in Aussicht.[77] Auch die Energiewende stellt die rohstoff- und energieintensive Chemieindustrie vor Herausforderungen. Zum einen muss nach Abschaltung der im süddeutschen Raum auf Kernenergie beruhenden Grundlast weiterhin eine sichere Stromversorgung gewährleistet sein, zum anderen wird eine stabile Stromversorgung durch Zubau an volatiler regenerativer Stromerzeugung (Photovoltaik und Wind) immer aufwendiger. Die damit verbundenen zusätzlichen Kosten belasten die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Industrie erheblich, während beispielsweise die US-amerikanische Industrie von sinkenden Energiepreisen infolge des Schiefergas-Booms profitiert.

Sorge bereitet dem *Industriepark Werk GENDORF* ferner der im Vergleich zu internationalen Chemieregionen hohe europäische Ethylenpreis. Ethylen ist einer der wichtigsten Basisrohstoffe der hiesigen Chemieunternehmen. Immerhin konnte 2013 die Ethylen-Pipeline Süd (EPS) in Betrieb genommen werden, mit der das Bayerische Chemiedreieck nahtlos an den europäischen Ethylenverbund angeschlossen wurde. Vom niederländischen Rotterdam oder aus dem Ruhrgebiet kann nun Ethylen über den Kölner und Frankfurter Raum bis fast an die österreichische Grenze nach Burghausen, und natürlich auch zurück, geleitet werden.

Eine weitere Herausforderung für die chemische Industrie in der Region ist der zunehmende Fachkräftemangel. Die Fachkräftelücke in den Bereichen Mathematik, Technik, Informatik und Naturwissenschaften wird sich aufgrund des demografischen Wandels in den kommenden Jahrzehnten noch vergrößern. Obgleich Gendorf durch die industrieparkeigene Bildungsakademie einen wichtigen Beitrag zur Aus- und Weiterbildung von Fachkräften in der Region leistet, ist auch dort bereits ein leichter Bewerberrückgang spürbar.[78]

Die Herausforderungen der Zukunft wird der *Industriepark Werk GENDORF* sicher bewältigen. Seine 75-jährige Geschichte zeigt, dass schon so einige Schwierigkeiten gemeistert wurden. Die Bewältigung der Demontage, der Wiederaufbau sowie die Umstrukturierung in den 1990er Jahren sind hierfür eindrucksvolle Beispiele. Standortbetreiber und Standortfirmen des *Industrieparks Werk GENDORF* stellen sich heute den Herausforderungen der Zukunft, wobei ungeachtet aller ökonomischer Interessen die Verantwortung gegenüber Mensch und Umwelt besondere Berücksichtigung findet.



Der *Industriepark Werk GENDORF* ist heute der größte Chemiepark Bayerns: Auf zwei Quadratkilometern arbeiten über 30 Unternehmen mit rund 4.000 Beschäftigten.



Biografien der Werkleiter

Dr. Max Wittwer

Dr. Max Wittwer (*1896; †1977) wurde 1941 erster Werkleiter in Gendorf. Zuvor war er in Ludwigshafen bei der *I.G. Farbenindustrie* beschäftigt, wo er unter anderem an der Entwicklung des Chlorhydrin-Verfahrens zur Herstellung von Ethylenoxid beteiligt war. Dadurch war ihm der Arbeitsbereich des Gendorfer Werks bestens vertraut.

Dr. Wittwer leitete das Werk bis ins Jahr 1945. Am 10. Juni 1945 wurde er von den Alliierten verhaftet und in Kronberg nahe Frankfurt interniert. Zunächst als »Mitläufer« eingestuft, beurteilte ihn die Spruchkammer in einem zweiten Verfahren als »entlastet«. Trotz seiner Entlastung übte er den Posten als Werkleiter in Gendorf nicht weiter aus. Dr. Wittwer fand eine neue Anstellung im Chemiewerk in Gersthofen.

Dr. Richard Rein

Dr. Richard Rein (*1899; †1955) war ein von den Alliierten in Gendorf eingesetzter Chemiker aus dem ehemaligen *I.G. Farben*-Werk in Wolfen, Sachsen-Anhalt. Dr. Rein übernahm am 3. Oktober 1945 die Werkleitung, wurde aber kurze Zeit später von der Militärpolizei verhaftet. Ihm wurde vorgeworfen, für das Verschwinden von Akten der *I.G. Farben* aus dem Hauptlabor verantwortlich zu sein, die ein Mitarbeiter eingepackt hatte. Zwar konnte das Militärgericht Dr. Rein diese Vorwürfe letztlich nicht belegen, doch musste er auf alliierten Befehl Gendorf am 8. Januar 1946 verlassen. Als sich die Aufregung um seine Person gelegt hatte, nahm er eine Tätigkeit bei *Cassella* in Frankfurt am Main auf.

Dr. Ernst Röll

Dr. Ernst Röll (*1900; †1948) kam aus Ludwigshafen nach Gendorf und übernahm dort im Oktober 1945 zunächst die chemische Abteilung. Am 8. Januar 1946 wurde er zum Nachfolger von Dr. Rein bestimmt. Dr. Röll verstand sich gut mit dem zur Kontrolle des Werks eingesetzten Colonel Merrell G. Rogers, was dem Werk in vielfältiger Weise zugute kam. So setzte sich Rogers auf Dr. Rölls Betreiben hin bei seinen Vorgesetzten immer entschiedener für die Interessen des Werks Gendorf ein. Dr. Röll blieb Werkleiter in Gendorf bis zu seinem frühen Tod am 22. Juni 1948.

Dr. Theodor Klönne

Nach dem Tod von Dr. Ernst Röll übernahm 1948 Dr. Theodor Klönne (*1885; †1961) das Amt des Werkleiters. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er zunächst in München eine Anstellung im Wirtschaftsministerium. Mit 62 Jahren übernahm er das Amt des Treuhänders in Gendorf. Als »Trustee« musste er dem *I.G. Control Office* in Frankfurt laufend mündlichen Bericht erstatten, was mit vielen Reisen verbunden war. Dr. Klönne, der die Werkleitung bis 1953 inne hatte, sah sich während seiner Amtszeit vor allem mit der Herausforderung konfrontiert, das Werk Gendorf im Rahmen der allgemeinen *I.G. Farben*-Entflechtung auf eigene und sichere Füße zu stellen.

Dr. Karl Huttner

Dr. Karl Huttner (*1899; †1970) studierte in München Chemie und arbeitete nach seiner Promotion ab 1929 bei der *I.G. Farbenindustrie* in Ludwigshafen. Die dortigen Werkanlagen wurden im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. Daher folgte Dr. Huttner 1948, als die Stelle des Leiters der chemischen Abteilung neu zu besetzen war, dem Ruf nach Gendorf.

Als das Werk Gendorf vom Freistaat Bayern übernommen wurde und sich die *Anorgana GmbH* Gendorf im April 1953 neu konstituierte, wurde Dr. Huttner zu deren Geschäftsführer ernannt. Seine schwierigste Aufgabe lag darin, die Existenz des durch die alliierte Demontage stark geschwächten Werks zu sichern. Auch nach dem Verkauf des Werks an die *Hoechst AG* 1955 blieb Dr. Huttner weiterhin Leiter des Standorts Gendorf. Er übte dieses Amt bis 1964 aus.

Die Gemeinde Burgkirchen ernannte Dr. Huttner für seine kulturellen, baulichen und wirtschaftlichen Verdienste 1968 zum Ehrenbürger.

Dr. Arnold Fischer

Der in Freiburg i. Br. geborene Dr. Arnold Fischer (*1929; †1976) übernahm von 1964 bis 1969 die Werkleitung in Gendorf. Dr. Fischer hatte zuvor im *Hoechst*-Stammwerk in der Anwendungstechnik Kunststoff gearbeitet und konnte später in der Technischen Direktionsabteilung Erfahrung mit Führungsaufgaben sammeln. Von 1961 bis zu seiner Berufung nach Gendorf war er zudem als Leiter der Spartengruppe Fasern und Folien tätig.

Dr. Fischer blieb nur kurz in Gendorf, da er 1969 in den Vorstand der *Kalle AG* in Wiesbaden berufen wurde. Zu Beginn des Jahres 1975 wechselte er in den Vorstand der *Dynamit Nobel AG*, wo er am 1. August 1976 zum Vorstandsvorsitzenden ernannt wurde. Nur zwei Tage später erlag Dr. Fischer auf einer Dienstreise in den USA einem Herzinfarkt.

Dr. Hans Oberrauch

Der Südtiroler Dr. Hans Oberrauch (*1920; †1993) war zunächst bei einer pharmazeutischen Firma in Österreich beschäftigt, ehe er 1952 nach Gendorf kam. Er arbeitete hier anfangs im Hauptlabor. 1962 ging er nach Spanien und leitete dort für einige Jahre ein chemisches Werk. Am 1. September 1969 übernahm er die Werkleitung in Gendorf, die er 15 Jahre lang ausüben sollte.

Unter seiner Leitung wurden unter anderem die Kommunikation zwischen Werk und Umland ausgebaut und regelmäßige Informationsveranstaltungen durchgeführt. Sie sind als Nachbarschafts- und Mandatsträgergespräche bis heute fester Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit des *Industrieparks Werk GENDORF*.

Dr. Helmut Gruber

Dr. Helmut Gruber wurde im Jahr 1930 in Burghausen geboren. Nach Chemiestudium und Promotion arbeitete er zunächst im Chemiewerk Gersthofen bei Augsburg und in der Technischen Direktionsabteilung bei der *Hoechst AG*. Danach war Dr. Gruber bis 1984 als Werkleiter im Faserwerk Kelheim tätig. Am 1. Januar 1985 übernahm er die Werkleitung in Gendorf.

Während seiner Amtszeit setzte er sich besonders für den Umweltschutz und die Sicherheit am Arbeitsplatz ein. Die Ölkrisen der 1970er Jahre zwangen die gesamte chemische Industrie zu erheblichen Rationalisierungsmaßnahmen. Auch das Werk Gendorf war von einem Stellenabbau betroffen. Dr. Gruber gelang es, diesen sozialverträglich und weitgehend ohne schwere Einschnitte für die Mitarbeiter durchzuführen. Dr. Gruber leitete das Werk bis zum 31. Oktober 1994.

1989 bekam Dr. Gruber das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Für seine Verdienste um das Werk und die Gemeinde Burgkirchen erhielt er zu seiner Pensionierung die Bürgermedaille in Gold. Außerdem ist Dr. Gruber seit 1997 Träger des Bayerischen Verdienstordens.

Dr. Ernst Sommer

Dr. Ernst Sommer (*1940; †2000) studierte an der TU Darmstadt Verfahrenstechnik. Im Anschluss an seine Promotion arbeitete er ab 1971 bei *Hoechst*, wo er zuletzt Leiter des Ressorts Ingenieurtechnik war. Am 1. November 1994 wurde Dr. Sommer zum Leiter des Gendorfer Werks ernannt. Er führte das Werk beinahe sechs Jahre lang, ehe er am 9. September 2000 wenige Wochen nach seinem 60. Geburtstag starb. In seine Amtsperiode fiel die Umstrukturierung des Werks Gendorf, die mit der Neuausrichtung des *Hoechst*-Konzerns einherging. Unter Leitung von Dr. Sommer wurde die *InfraServ Gendorf* gegründet und aufgebaut.

Im November 1997 wurde Dr. Sommer mit der Bayerischen Umweltmedaille ausgezeichnet, die er für seine Verdienste für das Zustandekommen des Bayerischen Umweltpaktes erhielt. Als Vorsitzender des Umweltausschusses der *Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft* (vbw) und des Arbeitskreises Umweltfragen des Landesverbands Bayern des *Verbands der Chemischen Industrie* (VCI) hatte er diesen Umweltpakt maßgeblich mitgestaltet.

Dr. Peter Sckuhr

Dr. Peter Sckuhr, geboren am 4. Juli 1940 in Breslau, studierte an der RWTH-Aachen Maschinenbau und war danach als Projektingenieur bei einem Unternehmen für Anlagenplanung und -bau in Chur tätig. 1970 wurde er Mitarbeiter der Kernforschungsanlage Jülich. 1975 wechselte Dr. Sckuhr in die Abteilung Verfahrenstechnik bei *Hoechst*. 1994 erfolgte die Ernennung zum Abteilungsleiter der Ingenieurtechnik in Gendorf.

Nach dem Tod von Dr. Sommer war Dr. Sckuhr über einen Zeitraum von acht Monaten kommissarisch mit der Leitung der *InfraServ Gendorf* beauftragt. Im Mai 2001 wurde er als Geschäftsleiter bestätigt. In seiner Amtszeit baute er das externe Geschäft der *InfraServ Gendorf* auf und aus. Am 28. Februar 2006 verabschiedete sich Dr. Sckuhr in den Ruhestand.

Im Jahr 2007 wurde Dr. Sckuhr das Bundesverdienstkreuz verliehen – für seine unternehmerischen wie auch ehrenamtlichen Tätigkeiten im bayerischen Chemiebereich.

Dr. Bernhard Langhammer

Dr. Bernhard Langhammer wurde 1957 im bayerischen Friedberg geboren und studierte in München Chemie. Nach seiner Promotion an der Universität Oldenburg 1989 begann er seine Berufslaufbahn in der *SKW Trostberg AG* und hatte dort bis 2002 verschiedene Funktionen in Produktion und im Standortbetrieb inne. Nach der Fusion von *SKW* mit Degussa wechselte Dr. Langhammer im Jahr 2002 in die Unternehmensentwicklung des Konzerns nach Düsseldorf. 2004 und 2005 war er Leiter des Bereichs Technik im Werk Wesseling. Zum 1. März 2006 übernahm Dr. Bernhard Langhammer die Leitung der *InfraServ Gendorf*.

Anhang
Endnoten

Kapitel 1

1 Zur nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik vgl. u. a.: Johannes Hampel: »Kanonen statt Butter«. Die Wirtschaft im Dienst der Aufrüstung, in: Ders.: Der Nationalsozialismus. Band II. Friedenspropaganda und Kriegsvorbereitung 1935–1939, München 1993, S. 83–103.

2 Zu den verschiedenen Gründen und Thesen vgl.: Florian Schmaltz: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005, S. 30 f.

3 Vgl. dazu Barbara Hopmann: Von der Montan zur Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) 1916–1951, Stuttgart 1996, S. 82.

4 Weiter waren die Auer-Gesellschaft A.G. und die Th. Goldschmidt A.G. an der Orgacid beteiligt; Stefan Hörner: Profit oder Moral. Strukturen zwischen I.G. Farbenindustrie AG und Nationalsozialismus, Bremen 2012, S. 324.

5 Vgl.: Olaf Groehler: Der lautlose Tod. Einsatz und Entwicklung deutscher Giftgase von 1914 bis 1945, Hamburg 1989, S. 149; Die Anorgana im Wiederaufbau [Nachdruck zur Erinnerung an die historische Bustour durch den *Industriepark Werk Gendorf*. Tag der offenen Tür 2011], München o. Z., S. 3; Ernst Bäumler: Die Fabrik im Grünen, oder: Das Werk, das niemand haben wollte, Burgkirchen 1990, S. 14; Hörner: Profit oder Moral, S. 328.

6 Vgl. dazu u. a: Gottfried Plumpe: Die IG-Farbenindustrie-AG: Wirtschaft, Technik und Politik 1904–1945, Berlin 1990 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 37), S. 658. Dies bedeutete, dass das Deutsche Reich über das OKH bzw. die Montan Verträge mit der Privatwirtschaft abschloss.

7 Vgl. die Gründungsgeschichte in den diversen Reden zu verschiedenen Anlässen, in: Werkarchiv Gendorf I, Kiste 10, Order 41.

8 Werkarchiv Gendorf I, Entwurf einer Rede anlässlich einer Werkbesichtigung.

9 UA BASF, A 866/1 Gründung Gendorf.

10 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 10: Entwurf einer Rede anlässlich einer Werkbesichtigung in Gendorf, ohne Datum.

11 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 14.

12 Hopmann: Von der Montan zur Industrieverwaltungsgesellschaft, S. 82 f. Die Anorgana betrieb auch die Werke Dyhernfurth und Falkenhagen.

13 Plumpe: Die IG-Farbenindustrie-AG, S 658; dazu auch: Schreiben von Ambros an Schneider vom 27.11.1943.

14 Karl Heinz Roth: Die I.G. Farbenindustrie AG im Zweiten Weltkrieg, S. 9, online unter: www.wollheim-memorial.de. Dazu auch: Groehler: Der lautlose Tod, S. 62.

15 Die Orgacid zog sich zwar aus Gendorf zurück, produzierte aber im sachsen-anhaltischen Ammendorf während des Zweiten Weltkriegs große Mengen Senfgas.

16 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 16.

17 Vertragsgemäß sollten in Gendorf unter anderem 600 Monatstonnen Glycerin D und 3.350 Monatstonnen Lost-Kampfstoff produziert werden, vgl. BArch. Koblenz All Proz 2 NI 6127, Bericht der dt. Revisions und Treuhand AG Berlin vom 31.3.1942; dazu auch: Roth: Die I.G. Farbenindustrie AG im Zweiten Weltkrieg, S. 13 f.

18 Hörner: Profit oder Moral, S. 327.

19 UA BASF A 866/1 Geschichte Gendorf.

20 Vgl. Gendorf, in: Geoffrey P. Megargee (Hg.): The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945. Vol. 1: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA), Part A, Indiana 2009, S. 476–478, hier: S. 477. Für das Jahr 1941 lag das Produktionsziel für Gendorf bei 800 moto Oxollost und 3.200 moto DL-Lost, für 1942 bei 900 moto Oxollost und 4.000 moto Direktlost und für 1944 bei 650 moto Oxollost und 4.000 moto Direktlost; Groehler: Der lautlose Tod, S. 176, 204, 254. Was mit den Beständen nach dem Krieg geschehen ist, lässt sich nicht mehr vollständig rekonstruieren. Im ersten Band der Firmenchronik wird lediglich festgestellt, dass die Bestände nach dem Krieg verschwunden waren, Karl Huttner: Chronik des Werks Gendorf, 1939 bis 1955, Burghausen 1967, S. 59. Jo Angerer und Ulrich Schneider weisen dagegen darauf hin, dass nach dem Krieg noch Überreste der Giftgasproduktion auf dem Werkgelände gelagert waren, die ab 1950 in einem Stollen zwischengelagert und erst 1987 abtransportiert wurden. Jo Angerer und Ulrich Schneider: Wehrchemie und Rüstungsaltlasten in Bayern – Spreng-

und Kampfstoffproduktion im III. Reich und der Zweiten Republik, in: Jo Angerer und Erich Schmidt-Eenboom: Rüstung in Weiß-Blau – Politik und Waffenwirtschaft in Bayern, Starnberg 1988, S. 13–22, hier S. 17.

21 So etwa bei Angerer und Schneider: Wehrchemie und Rüstungsaltlasten, S. 17.

22 Vgl. zu Dyhernfurth u. a. Megargee: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Part A S. 723 f. Zu Falkenhagen vgl. Geoffrey P. Megargee (Hg.): The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945. Vol. 1: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA), Part B, Indiana 2009, S. 1295 f.

23 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 28.

24 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Vorsorge wegen Intensivierung des hiesigen Rüstungsbetriebes, An den Reichsverteidigungskommissar Gauleiter Paul Giesler, 8.6.1943.

25 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Betriebsordnung für das Werk Gendorf der Anorgana GmbH, Dr. Wittwer, Betriebsführer, 1.1.1943, S. 3. Entspricht der Betriebsordnung für das Werk Dyhernfurth der Anorgana GmbH, Dr. Palm, Betriebsführer, 1.11.1942. HJ (Hitlerjugend) und BDM (Bund Deutscher Mädel) waren die Jugendorganisationen der NSDAP.

26 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 348: An die Herren Abteilungsvorstände und Betriebsführer: Beschaffung von Wohnungen, gez. Dr. Wittwer, 29.6.1943.

27 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Betriebsordnung für das Werk Gendorf der Anorgana GmbH, Dr. Wittwer, Betriebsführer, 1.1.1943, S. 5.

28 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 348: Zum Aushang: Hausarbeitstag für Frauen, gez. Dr. Wittwer, 7.12.1944.

29 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Aktennotiz Anorgana GmbH: Erstellung eines NVS-Kindergartens für die Anorgana GmbH Werk Gendorf, 29.5.1943.

30 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Lager, 2.1.41; Kiste 348, Zum Aushang bestimmt: Änderung in der Ausgabe der Verpflegungsheftchen, gez. Odermatt, Wittwer, 20.7.1942.

31 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Dr. Hartung: Meldung schwerer und tödlicher Unfälle des Jahres 1941, An Dr. Wittwer, 12.12.1941; Kiste 15: Schwere und tödliche Unfälle 1942.

32 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Dr. Wittwer an den Generalbevollmächtigten für chemische Erzeugung, 29.12.1943.

33 Vgl. Hörner: Profit oder Moral, S. 332. Vgl. Peter Jungblut: »Rein strategische Gesichtspunkte«. Gendorf 1939–1945. Eine Ortgeschichte, o. O. 2001, S. 30.

34 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bayerische Stickstoffwerke AG, Wohnlager Gendorf, An die Sozialabteilung Dr. Nöhre: Aufstellung der Lagerinsassen, 22.7.1941.

35 Zum Teil akquirierte die Anorgana französische Facharbeiter auch direkt bei den französischen Unternehmern Jules Guyot und Le Bail. Siehe: Werkarchiv Gendorf I, Kiste 11: Dr. Wittwer/ Dr. Nöhre: An das Landesarbeitsamt Bayern, 10.8.1942.

36 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bayerische Stickstoffwerke AG, Bauleitung Gendorf, Wohnlager Gendorf, An die DAF: Monatsbericht, 16.3.1942 und Monatsbericht, 30.12.1942.

37 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bayerische Stickstoffwerke AG, Wohnlager Gendorf, An die Sozialabteilung Dr. Nöhre: Aufstellung der Lagerinsassen, 22.7.1941.

38 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 11: Abrechnungsliste Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager VII A Moosburg vom 1.12. bis 31.12.1943.

39 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über die Unterbringung und Verpflegung der ausländischen Zivilarbeiter sowie Kriegsgefangener, 25.6.1945.

40 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 11: Dr. Wittwer/ Dr. Nöhre: An das Landesarbeitsamt Bayern, 10.8.1942.

41 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Dr. Nöhre: Bericht über das Wohnlager für in- und ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene in Gendorf, 26.6.1945.

42 Vgl. Jungblut: Rein strategische Gesichtspunkte, S. 40 f.

43 Vgl. Ulrich Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001, S. 138.

44 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bayerische Stickstoffwerke AG, Wohnlager Gendorf Lagerleitung Rohbogner, An die Sozialabteilung Dr. Nöhre: Lagereinzäunung, 26.5.1941.

45 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Schreiben der Bauleitung Gendorf, Sozialabteilung an den Herrn Landrat des Kreises Altötting, Betreff: Errichtung eines Bordells in Gendorf, 1.11.1941.

46 Vgl. Mark Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart/München 2001, S. 91.

47 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über die Bezahlung der von uns beschäftigten franz. Kriegsgefangenen, ital. Militärinternierten, franz. und ital. Zivilarbeiter und Ostarbeiter, 27.6.1945.

48 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über die Unterbringung der ausländischen Zivilarbeiter sowie Kriegsgefangener, 25.6.1945.

49 Vgl. Stephan Lindner: Hoechst: Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich, München 2005, S. 245 f. Peter Josef Belli: Das Lautawerk der Vereinigte Aluminium-Werke AG (VAW) von 1917 bis 1948: Ein Rüstungsbetrieb in regionalen, nationalen, internationalen und politischen Kontexten, Berlin 2012, S. 442.

50 Vgl. Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, S. 98.

51 Gabriele Hammermann: Gendorf, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2 Frühe Lager, Dachau, Emslandlager, München 2005, S. 333–336, hier S. 333.

52 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über das in Gendorf eingesetzte Arbeitskommando von KZ-Häftlingen aus dem Lager Dachau, gez. Wittwer, 24.6.1945.

53 Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, A 2993, DA Jugoslawische Häftlinge, Erbeznik Johann, Bericht November 2000.

54 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 11: Sonderzuwendung für SS-Wachkommando Anorgana Gendorf, 31.3.1944. Werkarchiv Gendorf, Kiste 15: Bericht über das in Gendorf eingesetzte Arbeitskommando von KZ-Häftlingen aus dem Lager Dachau, gez. Wittwer, 24.6.1945.

55 Werkarchiv Gendorf, Kiste 11, Außenkommando Anorgana Gendorf, Wochenbericht für die Zeit vom 1.5.44 bis 7.5.44.

56 Werkarchiv Gendorf, Kiste 11, SS-Kommando Gendorf, Wochenbericht für die Zeit vom 26.6.44 bis 2.7.44.

57 Vgl. Hörner: Profit oder Moral, S. 333.

58 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 11: Aktennotiz, Prämien der KZ-Häftlinge, Gendorf, 24.2.1944.

59 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über das in Gendorf eingesetzte Arbeitskommando von KZ-Häftlingen aus dem Lager Dachau, gez. Wittwer, 24.6.1945.

60 Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, A 2993, DA Jugoslawische Häftlinge, Erbeznik Johann, Bericht November 2000.

61 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über das in Gendorf eingesetzte Arbeitskommando von KZ-Häftlingen aus dem Lager Dachau, gez. Wittwer, 24.6.1945.

62 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 9: An das KL Dachau, SS-Obersturmbannführer Weiter: Einsatz von Lehrlingen bzw. Anlernlingen aus KZ-Häftlingen, Anorgana GmbH, gez. Wittwer, gez. Wurzler, 19.5.1944.

63 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Konzentrationslager Dachau, Kommandantur: Aktennotiz, Über Dienstkontrolle, Besprechungen und getroffene Maßnahmen im Außenkommando »Anorgana«, Gendorf, durch den Lagerkommandanten K.L. Dachau, SS-Obersturmbannführer Weiter am 19.5.1944.

64 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über das in Gendorf eingesetzte Arbeitskommando von KZ-Häftlingen aus dem Lager Dachau, gez. Wittwer, 24.6.1945.

65 Zeitzeugenaussage Karl Novak, in: Jungblut, Rein strategische Gesichtspunkte, S. 19.

66 Vgl. Hörner: Profit oder Moral, S. 333.

67 Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, A 2201, DA Sowjetische Häftlinge, Kulinitsch Olexandr.

68 Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, A 2993, DA Jugoslawische Häftlinge, Erbeznik Johann, Bericht November 2000.

69 Vgl. Hammermann: Gendorf, S. 334.

70 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 11: An den Lagerarzt des K. L. D., Betr.: Abstellung, krankheitshalber,

gez. Betriebsarzt des Werkes, gez. Der Kommandoführer SS-Oberscharführer, 12.7.1944.

71 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Bericht über das in Gendorf eingesetzte Arbeitskommando von KZ-Häftlingen aus dem Lager Dachau, gez. Wittwer, 24.6.1945.

72 Vgl. Hammermann: Gendorf, S. 335.

73 Vgl. Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 160 f.

74 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 59: Aufstellung der durch die Unterbringung in unserem Entbindungsheim für Ausländerinnen entstandenen Kosten von polnischen Wöchnerinnen, gebucht 2.6.1943; Staatsarchiv München, SpkA K 3751: Hartung, Artur: Vernehmung des Werkarztes Dr. Hartung bei Anorgana, Gendorf, am 27.11.1946 durch Mr. Peter Miller, S. 9 f.

75 Der Begriff »Ausländerkinderbewahranstalt« taucht erstmals auf einem Schreiben im April 1944 auf: Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Aktennotiz vom 19.4.1944, Besprechung der Fertigstellung der Ausländerkinder-Bewahrungsanstalt Burgkirchen, anwesend: Kreisobmann Schmidt (DAF Mühldorf), Werkinspektor Binder (Montan), Dr. Wittwer, Dr. Gruber, Jansen, Odermatt, Wurzler (Anorgana). Alternativ dafür wurde im NS-Jargon auch der Begriff »Ausländerkinderpflegestätte« geprägt.

76 Die Baracke befand sich ungefähr dort, wo heute das Eisstadion »Keltenhalle« steht.

77 Staatsarchiv München, SpkA K 3751: Artur Hartung: Bericht über das Kinderheim der Anorgana Gendorf und die Ausländische Kinderpflegestätte der DAF in Gendorf von Artur Hartung, 28.11.1945.

78 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 59: Aufstellung Kosten; Staatsarchiv München, SpkA K 3751: Vernehmung des Werkarztes, S. 9 f.

79 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Schreiben der Anorgana GmbH, gez. Dr. Wittwer/Jansen, an die Verwaltungsgesellschaft für Montanindustrie GmbH, 18.2.1944. Kiste 17: Aktennotiz vom 19.4.1944, Besprechung der Fertigstellung der Ausländerkinder-Bewahrungsanstalt Burgkirchen, anwesend: Kreisobmann Schmidt (DAF Mühldorf), Werkinspektor Binder (Montan), Dr. Wittwer, Dr. Gruber, Jansen, Odermatt, Wurzler (Anorgana).

80 Aussage Matthias Ottmann, in: Jungblut, Peter: Tod in der Wiege. Die Geschichte des Fabrikstandortes Gendorf von 1939 bis 1945, o. O. 1989, S. 42.

81 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Aktennotiz vom 17.12.1946.

82 Vgl. Datenbank »Ausländerkinderpflegestätten«, abgerufen im Juni 2014 unter: http://www.krieggegenkinder.de/cgi-bin/pageview.cgi.

83 Vgl. Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, S. 207.

84 Vgl. Jungblut: Rein strategische Gesichtspunkte, S. 48.

85 Vgl. Stadtarchiv Burgkirchen, Sterbebuch 1938–1968, III.

86 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17: Eidesstattliche Erklärung der Fürsorgeschwester Ida Schmidt, 4.12.1944.

87 Vgl. Jungblut: Rein strategische Gesichtspunkte, S. 43.

88 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 348: Zum Aushang bestimmt: Arbeitszeitänderung aufgrund des totalen Kriegseinsatzes, gez. Dr. Wittwer, 30.8.44.

89 Huttner: Chronik 1939 bis 1955, S. 46.

90 Huttner: Chronik 1939 bis 1955, S. 47.

91 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 15: Werkschutz: Diebstähle im Werk.

92 Jungblut: Rein strategische Gesichtspunkte, S. 14 f.

93 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 108: Bericht über die verhinderte Sprengung der Straßenbrücke über die Alz bei Burgkirchen in den kritischen Apriltagen 1945 von Ing. Moritz Stenner, 24.10.1945.

94 Vgl. Gerhard Benske, Manfred Herrle, Johann Hertkorn, u. a.: Emmerting … vom kleinen Bauerndorf zur Wohngemeinde, Oberbergkirchen 2013, S. 174. Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 21.

95 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 108: Tätigkeitsbericht ATL, Anorgana Gendorf 1945, S. 5.

96 Vgl. Schmaltz: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus, S. 579.

97 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 23.

98 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 107: Order of the Control Officer: Merrell G. Rogers, East Bavaria Sub Control Office (I.G. Farben), 17.11.1945.

99 Huttner: Chronik 1939 bis 1955, S. 58 ff.

100 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 30.

101 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Memorandum zur Frage der Auswirkung der Demontage, gemäß der am 16.10.1947 veröffentlichten Liste bei der Anorgana GmbH Gendorf, 23.10.1947, S. 3.

102 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Memorandum zur Frage der Auswirkung der Demontage, S. 3.

103 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Memorandum, S. 3.

104 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Memorandum, S. 5 f.; Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Aktennotiz: Neue Verteilung von Reparationsgut, vom 30.12.1948.

105 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Vernichtung der Lost-Anlage, Bau 117, An Hr. Zentral-Treuhänder der Montan-Industrie-Werke GmbH in der US-Zone, vom 25.5.1948.

106 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Aktennotiz, Technische Abteilung: Abschluss des Reparationsversandes, 30.5.1949.

107 In den westlichen Besatzungszonen wurden die Zerschlagung und Demontage des riesigen Chemiekonzerns allerdings nicht konsequent verfolgt. 1951 hatten sich die Alliierten zur Weiterführung des I.G. Farben-Betriebs entschlossen.

108 BayHStA StK 15006, Auszug a. d. Protokoll d. Ministerrats vom 3.3.53, vom 15.3.1953 S. 13.

109 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 29: Rede.

110 Die Anorgana im Wiederaufbau [Nachdruck zur Erinnerung an die historische Bustour durch den *Industriepark Werk Gendorf*. Tag der offenen Tür 2011], München o. Z., S. 5.

111 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 36.

112 Karl Winnacker: Nie den Mut verlieren. Erinnerungen an Schicksalsjahre der deutschen Chemie, Düsseldorf und Wien 1971, S. 260.

113 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 35.

114 Werkarchiv Gendorf II, Entflechtung und Reprivatisierung der Anorgana: Übersicht über die Anorgana Gendorf vom 2.4.1953. 1946 betrug der Umsatz 7,8 Millionen RM. Umgerechnet waren dies im Jahr 1951 10,5 Millionen DM.

115 Ebd.

116 Der Glykol-Strang machte z. B. 1952 aufgrund der Korea-Krise über 50 % des Umsatzes (28,6 Mio. DM) aus, Hoechst GmbH, Firmenarchiv, H0120877, Unterlagen für die Vorstandsitzung Gendorf Frühjahr 1957, S. 2.

117 Zur Geschichte von Hoechst vgl. u. a. Wolfgang Metternich: Ideenfabrik. Von den Farbwerken zum Industriepark Höchst, Frankfurt am Main 2007.

118 Zu der Biografie von Friedrich Jähne siehe u. a.: Eintrag zur Person online unter: http://www.wollheim-memorial.de/de/friedrich_jaehne_18791965, 18.6.2014; zu Carl Krauch: Armin Wankmüller: Krauch, Carl, in: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 12, Berlin 1980, S. 679–681; zu Hans Wagenheimer: Stephan Lindner: Hoechst: Ein I.G.-Farben-Werk im Dritten Reich, S. 128 ff.

119 Werkarchiv Gendorf II, Entflechtung und Reprivatisierung der Anorgana: Brief an Dr. Meyer.

120 BayHStA StK 15006, Schreiben betr. Übertragung der Geschäftsanteile der Anorgana GmbH von Dr. Brinkmann und Dr. Reuter von der I.G. Farbenindustrie AG i. L. an den Bayerischen Ministerpräsident, Bayerischen Staatsminister der Finanzen und Bayerischen Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, vom 14.3.1953. Vgl. dazu auch: Winnacker: Nie den Mut verlieren, S. 259; Aktenbestand Hoechst GmbH, Firmenarchiv, H0084613.

121 Winnacker: Nie den Mut verlieren, S. 258.

122 Winnacker: Nie den Mut verlieren, S. 258.

123 Ernst Bäumler: Farben, Formeln, Forscher. Hoechst und die Geschichte der industriellen Chemie in Deutschland, München 1989, S. 286.

124 Werkarchiv Gendorf II, Entflechtung und Reprivatisierung der Anorgana: Urkunde errichtet von Notar Hans Bauer am 31.3.1953, Urk.-Rolle Nr. 01225 für die Firma Anorgana.

125 Werkarchiv Gendorf I, Kiste 348: Rundschreiben der Werkleitung Nr. 1/53, vom 6.5.1953.

126 Zitiert nach: Bayern erwirbt die Anorgana, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 79 vom 6.5.1953.

127 Vgl.: Otto Barbarino: Die wirtschaftliche Eingliederung der Heimatvertriebenen in Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (ZBLG) 45/1982 S. 331–417, hier: S. 400.

128 Huttner: Chronik von 1955 bis 1965, S. 166. Winnacker: Nie den Mut verlieren, S. 259.

129 Winnacker: Nie den Mut verlieren, S. 259.

Kapitel 2

1 Unternehmensarchiv Bayer, Anorgana GmbH Gendorf, 1945–1955, Signatur: 329-0844, Rundschreiben Nr. 314, Frankfurt (m)-Hoechst, 5. Dezember 1955, der Farbwerke Hoechst Aktiengesellschaft vormals Meister Lucius & Brüning.

2 Vgl. Huttner: Chronik von 1955 bis 1965, S. 145 f.

3 Vgl. Zeitzeugengespräch mit Dr. Hermann Lessmann, Mai 2014.

4 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 59.

5 Am 19. April 1955 beschloss die Regierung von Oberbayern endgültig die Umgemeindung Gendorfs von Emmerting nach Burgkirchen. Vgl. Michael Kammergruber: Der Kampf um Gendorf. Ein trauriges Kapitel in der Geschichte Emmertings, in: Gerhard Benske/Manfred Herrle/Johann Hertkorn u. a. (Hg.): Emmerting … vom kleinen Bauerndorf zur Wohngemeinde, Oberbergkirchen 2013, S. 248–256, hier S. 255.

6 Zur Bedeutung des Gendorfer Geistes auch: Zeitzeugengespräch mit Dr. Peter Sckuhr, Juli 2014.

7 Vgl. Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 146–150.

8 Vgl. Michael Kammergruber: Zweiter Weltkrieg 1939 bis 1945. Am Ende lag halb Europa in Trümmern, in: Gerhard Benske/Manfred Herrle/Johann Hertkorn u. a. (Hg.): Emmerting … vom kleinen Bauerndorf zur Wohngemeinde, Oberbergkirchen 2013, S. 173–203, hier S. 198 f.

9 Vgl. Werkarchiv Gendorf, Kiste 29, Rede, Empfang, 12.10.1950; Werkarchiv Gendorf, Kiste 29, Niederschrift über die Direktionsbesprechung vom 11.7.1951, 13.7.1951.

10 Vgl. Iwo Schaffelhofer: Chronik Werk Gendorf, Band 4, 1980 bis 1998, S. 295.

11 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 39.

12 Vgl. Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 144.

13 Vgl. Werkarchiv Gendorf I, Kiste 17, Rundschreiben Nr. 15/47 vom Betriebsrat und der Werkleitung, An alle Werkangehörigen.

14 Vgl. Werkarchiv Gendorf I, Kiste 6, Rundschreiben der Werkleitung Nr. 40/51: Abstimmungsergebnis über die Errichtung einer Betriebskrankenkasse, 3.12.1951.

15 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 46.

16 Vgl. Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 151.

17 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Aktenvermerk der Sozialabteilung: Gratisaktien, 26.2.63; Rundschreiben Nr. 2/63, An alle Werkangehörigen: Warnung vor Spitzbuben, 10.1.1963.

18 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Jubiläumszuwendungen.

19 Vgl. Bäumler: Farben, Formeln, Forscher, S. 528 f.

20 Vgl. Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 145.

21 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Aktennotiz vom Sicherheitsingenieur: Bierkonsum im Werk, 30.11.1970.

22 Vgl. Zeitzeugengespräch Dr. Helmut Gruber.

23 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Arbeitsanweisung der Werkleitung: Alkohol am Arbeitsplatz, 28.10.1985.

24 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 46.

25 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 61.

26 Bundesentgelttarifvertrag der chemischen Industrie West vom 18. Juli 1987 in der Fassung vom 30. September 2004, abgerufen http://durchschaubare.de/pdf/Bundesentgelttarifvertrag.pdf, 29.8.2014.

27 Vgl. Zeitzeugengespräch mit Erich Ringsgwandl, Mai 2014.

28 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 45 und S. 60 f.

29 Vgl. Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 42.

30 Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 43.

31 Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 42.

32 Schallplatten. Schlager. Duett-Duell, in: DER SPIEGEL Nr. 39, 21.9.1960, S. 91.

33 Eine Zeitreise in die 60er, abgerufen unter: http://www.das-waren-noch-zeiten.de/einkommen.htm, 27.8.2014.

34 Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 85.

35 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 63 f.

36 Metternich: Ideenfabrik, S. 87.

37 Winnacker: Nie den Mut verlieren, S. 260.

38 Werkarchiv Gendorf II, Unterlagen über Werk Gendorf: Manuskript zu einer Rede anlässlich des Besuches des Wirtschaftsausschusses des Hoechst-Aufsichtsrates in Gendorf am 9.5.1980, Zeittafel zur Geschichte des Werkes Gendorf.

39 Werkarchiv Gendorf II: Manuskript zu einer Rede am 9.5.1980, Zeittafel zur Geschichte des Werkes Gendorf.

40 Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 48.

41 Werkarchiv Gendorf II, Unterlagen über Werk Gendorf: Manuskript: Werk GENDORF, 20 Jahre bei HOECHST, vom 10.3.1976.

42 1968 begann die Ethylen-Lieferung durch die Marathon, 1973 durch die VEBA, vgl. Werkarchiv Gendorf II, Manuskript zu einer Rede am 09.5.1980, Zeittafel zur Geschichte des Werkes Gendorf.

43 Werkarchiv Gendorf II, Unterlagen über Werk Gendorf: Broschüre: Gendorf heute. Im Blickpunkt: Produktion und Mitarbeiter.

44 Vgl. Hoechst GmbH, Firmenarchiv, H0084610, Werk Gendorf; Bäumler: Farben, Formeln, Forscher, S. 57.

45 Hoechst in Gendorf, S. 6.

46 Werkarchiv Gendorf II, Know-how-Vergabe PVC DDR-Projekt, Jugovinil-Projekt, Argentinien-Projekt: Besetzung von Führungspositionen im PVC-Betrieb Gendorf während der Anfahrperiode der DDR-Anlagen, 12.2.1979.

47 Bäumler: Farben, Formeln, Forscher, S. 348.

48 Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 83.

49 Präpagen WK fand sich z. B. in dem Waschmittel Lenor, vgl. Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 193.

50 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Werk GENDORF, 20 Jahre bei HOECHST.

51 Werkarchiv Gendorf II, 100-jähriges Firmenjubiläum d. Hoechst AG, Brief von Dr. Fischer an Prof. Dr. Winnacker, vom 20.12.1968.

52 Vgl. Hermann Metzger: Chronik des Werkes Gendorf, 1966 bis 1980, S. 263–269; Werkarchiv Gendorf II: Fabriktechnische Grundlagen Anorgana Gendorf, 11.6.1954: Beschreibung der Abwasserlage.

53 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Schreiben der Hoechst AG, Werk Gendorf an das Landratsamt Altötting: Entnahme von Wasser, 18.2.1966.

54 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Notiz über ein Telefongespräch mit Hr. Dr. Lupenberger, Bayernwerk: Stromversorgung Gendorf, 10.9.1971.

55 Vgl. Hoechst GmbH, Firmenarchiv, H0084613, Rede von Dr. H. Metzger: Biologische Kläranlage für Gendorf, Für die Presse, 17.12.1971.

56 Vgl. Metzger: Chronik 1966 bis 1980, S. 281.

57 Vgl. Frank Uekötter: Eine ökologische Ära? Perspektiven einer neuen Geschichte der Umweltbewegungen, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 9 (2012), H. 1, abgerufen unter: http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Uekoetter-1-2012, 29.8.2014.

58 Hoechst GmbH, Firmenarchiv, H0084613, Rede von Dr. H. Metzger: Biologische Kläranlage für Gendorf, Für die Presse, 17.12.1971.

59 Vgl. Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 303.

60 Vgl. Metzger: Chronik 1966 bis 1980, S. 289; Gesetz über Abgaben für das Einleiten von Abwasser in Gewässer, abgerufen unter: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/abwag/gesamt.pdf, 29.8.2014.

61 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 62.

62 Werkarchiv Gendorf II: Holoubek, Karl: Umweltschutz braucht neue Wege, in: Hoechst heute, Nr. 104, S. 2 f.

63 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 62.

64 Vgl. Werkarchiv Gendorf II: Holoubek: Umweltschutz, S. 2 f.

65 Der Begriff »Fliegerschicht« für die 12-Stundenschicht wurde in Friedenszeiten beibehalten. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie eingeführt, weil sie weniger Arbeitswege beinhaltete, auf denen die Arbeiter durch Bomben- und Tiefflieger-angriffe verletzt oder getötet werden konnten.

66 Huttner: Chronik 1955 bis 1965, S. 152.

67 Werkarchiv Gendorf II, Schreiben der Hoechst AG an das Gewerbeaufsichtsamt München-Land, 7.11.1973.

68 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Schreiben des Betriebsratsvorsitzenden Kölbl an das Gewerbeaufsichtsamt München-Land, 2.11.1973.

69 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Schreiben von E. Boullion an die Werkleiter und Leiter der Geschäftsbereiche: Arbeitszeitordnung, 19.2.1980.

70 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Rundschreiben Personal- und Sozialwesen/Werkleitung: Maßnahmen zur betrieblichen Gestaltung der Schichtarbeit in der Hoechst AG, 26.4.1983.

71 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Regelungsabrede, 23.3.1983.

72 Vgl. Hermann Bößenecker: »Lösung in der Tasche«. Ist die Leberkrebsgefahr bei der PVC-Produktion gebannt?, in: DIE ZEIT, 41/1975, S. 26 f.

73 Vgl. O. A.: Tod im Plastik, in: DER SPIEGEL, Nr. 27, 1.7.1974, S. 100 ff.

74 Vgl. Bößenecker: Lösung in der Tasche, S. 26 f; Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Rede des Werkarztes Dr. Kotzschmar am 19. und 26.11.1974 vor Werkärzten der chemischen Industrie.

75 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Pressemitteilung der Chem. Abteilung, Dr. Koch, 16.10.1959.

76 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Aktennotiz der Technischen Abteilung: Explosion in der Direktoxydationsanlage Gendorf, 18.1.1968; Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Werk Gendorf, Oxid- und Glykolfabrik: Bericht in der Äthylenoxid-Anlage Gendorf, 22.9.1967.

77 Vgl. Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4. S. 299.

78 Vgl. Bäumler: Die Fabrik im Grünen, S. 63.

79 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Ursula Tober: Mit Sicherheitsabteilung abgestimmte Fassung des Faltblattes: Sicherheit – Daten und Fakten Chemiestandort Gendorf, 24.3.1994.

80 Werkarchiv Gendorf II, Hoechst AG, Werk Gendorf: Mitteilung über den Chlorgasaustritt, 14.11.1990.

81 Werkarchiv Gendorf II, Alt-Neuöttinger-Anzeiger: Chlorgasausbruch bei Hoechst: Zwei Stunden hielt die Bevölkerung den Atem an, Nr. 259 vom 9.11.1990.

82 Vgl. Frank Roselieb: Störfall-Serie in den Werken der Hoechst-AG im Frühjahr 1993, abgerufen unter: http://www.krisennavigator.de/Stoerfall-Serie-in-den-Werken-der-Hoechst-AG-im-Fruehjahr-1993.114.0.html, 29.8.2014; Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Anzeige der Hoechst AG: Welche Konsequenz wir aus den Unfällen der letzten Wochen ziehen.

83 Werkarchiv Gendorf II, Schreiben von Dr. Gruber an Dr. Wieduwilt: Störfall Griesheim, 6.9.1993.

84 Vgl. Wolfram Weimer: Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von der Währungsreform bis zum Euro. Hamburg 1998, S. 244 f.

85 Zum Vergleich: Im ersten Geschäftsjahr unter Hoechster Führung 1956 erwirtschafteten rund 2.800 Mitarbeiter in Gendorf 86 Millionen DM. Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Werk GENDORF, 20 Jahre bei HOECHST.

86 Werkarchiv Gendorf II, Unterlagen über Werk Gendorf: Werk GENDORF, 20 Jahre bei HOECHST.

87 Metzger: Chronik 1966 bis 1980, S. 235.

88 Metzger: Chronik 1966 bis 1980, S. 237. Die Folienerzeugung umfasst die Sparten Hartfolien, Weichfolien, Fußbodenbelag und Extruderware.

89 Metzger: Chronik 1966 bis 1980, S. 104.

90 Metzger: Chronik 1966 bis 1980, S. 105.

91 Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 63 f.

92 Vgl. Bäumler: Fabrik im Grünen, S. 55.

93 Bäumler: Fabrik im Grünen, S. 54 f.

94 Der genannte Umsatz setzt sich aus den Verkaufsumsätzen in In- und Ausland zusammen. Der Innenumsatz wird nicht berücksichtigt. Vgl. Tabelle in Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 66.

95 Dazu u. a. Zeitzeugengespräch mit Dr. Helmut Gruber, Juni 2014.

96 Christoph Wehnelt: Hoechst: Untergang des deutschen Weltkonzerns, Lindenberg 2009, S. 15. So rangierte Hoechst als ehemals weltgrößter Arzneimittelhersteller nur noch auf Platz fünf der größten Pharmakonzerne.

97 Vgl. Datentabelle in Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 54.

98 Wehnelt: Hoechst, S. 120.

99 Vgl. Richard Rickelmann und Ulrich Manz: Der verstockte Gigant, in: DER SPIEGEL, 12/1993, S. 106–111.

100 Vgl. Metternich: Ideenfabrik, S. 91.

101 Infotelegramm, 47/2004, S. 1.

102 Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4. S. 276.

103 Zur Geschichte der Dyneon vgl. Werkarchiv Gendorf II: Chronik der Firma Dyneon.

104 Konkret handelte es sich um die: InfraServ GmbH Deponie Knapsack KG, InfraServ GmbH Gendorf KG, InfraServ GmbH Gersthofen KG, InfraServ GmbH Griesheim KG, InfraServ GmbH Grundstücksentwicklungs KG, InfraServ Höchst KG, InfraServ Kelsterbach KG, InfraServ Knapsack KG, InfraServ Lahnstein KG, InfraServ Mainkur KG, InfraServ Marburg KG, InfraServ Oberhausen KG und InfraServ Wiesbaden KG.

105 Dies entsprach aber nur 29 Prozent der Stimmrechte, da 10 Prozent der Stimmrechtsanteile an die Vinnolit GmbH abgegeben wurden. Vgl.: Benske: Chronik, Bd. 5, S. 6.

106 Benske: Chronik, Bd. 5, S. 6.

107 Vinnolit erhielt nur die Grundstücke der Monomer-Anlagen nach Erbbaurecht. Die Grundflächen der Polymer-Produktionsanlagen wurden per langfristige Verträge an die Vinnolit verpachtet. Benske: Chronik, Bd. 5, S. 6 ff.

108 Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 54 f.

109 Metternich: Ideenfabrik, S. 118.

Kapitel 3

1 Zur Begriffsherkunft: Karin Gareis: Das Konzept Industriepark aus dynamischer Sicht. Theoretische Fundierung – empirische Ergebnisse – Gestaltungsempfehlungen, Wiesbaden 2002, S. 16 ff.

2 Gareis: Konzept Industriepark aus dynamischer Sicht, S. 1.

3 Hans-Jürgen Müggenborg: Umweltrechtliche Anforderungen an Chemie- und Industrieparks, Berlin 2008, S. 19. Dazu auch: Annegret Groebel: Strukturelle Entwicklungsmuster in Markt- und Planwirtschaften: Vergleich der sektoralen Erwerbstätigenstrukturen von BRD und DDR, Heidelberg 1997, S. 159.

4 Müggenborg: Umweltrechtliche Anforderungen, S. 21.

5 Chemieparks – Erfolgsfaktoren und Herausforderungen. Vortrag von Dr. Bernhard Langhammer anlässlich einer Studentenexkursion der TU Stuttgart am 13.2.2014.

6 Benske: Chronik, Bd. 5, S. 6.

7 Eine Kündigung dieser Leistungen würde bedeuten, dass das betroffene Standortunternehmen die Produktion einstellt und den Industriepark verlässt.

8 Benske: Chronik, Bd. 5, S. 9.

9 Vgl. Benske: Chronik, Bd. 5, S. 7 ff.

10 Vgl. IPWG-Standortbroschüre 2014, S. 8.

11 Vgl. ZAS-Prospekt, abgerufen unter: http://www.zas-burgkirchen.de/download/dokumente/ZAS%20Prospekt% 20Endfassung%2007%2004%2011.pdf, 29.8.2014.

12 Vgl. Energie-Vision für Burgkirchen, in: Alt-Neuöttinger Anzeiger, vom 15.1.2014, abgerufen unter: http://www.chemdelta-bavaria.de/presse/chemdelta-bavaria-in-den-medien/15012014-ana.html, 29.9.14.

13 Benske: Chronik, Bd. 5, S. 7.

14 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Chronologische Ablage 13: Summenstatistik nach Bereichen vom 1.1.1998 bis zum 3.3.1998. Danach waren im angegebenen Zeitraum 3.651 Personen angestellt, verteilt auf: InfraServ 1.291, Clariant GmbH 950, Kalle Pentaplast GmbH 404, Dyneon GmbH 403, Vinnolit Kunststoff GmbH 248, Vinnolit Monomer GmbH 232, Hoechst Schering AgrEvo GmbH 57, HAW Linings GmbH 54, Mepex 12.

15 Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 317.

16 Benske: Chronik, Bd. 5, S. 28.

17 Vgl. Horst-Dieter Schüddemage: Wandel – wohin?, in: Ders./Werner Pieper (Hg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark, Essen 2002, S. 11–14, hier S. 12.

18 Vgl. Zeitzeugengespräch mit Hubert Koczeba, Mai 2014.

19 Vgl. Metternich: Ideenfabrik, S. 119 ff. Dazu auch: Zeitzeugengespräch mit Dr. Peter Sckuhr, Juli 2014.

20 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Präsentation Uni Passau: Veränderungen eines Unternehmens »Wertvoller Wandel«, 9.12.2004.

21 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Rede Dr. Peter Sckuhr: Culture-Change, Großgruppentag, 14.4.2004.

22 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Rede Dr. Peter Sckuhr: Betriebsversammlung ISG, 7.12.2004.

23 Schaffelhofer: Chronik, Bd. 4, S. 256. Teilweise wurde auch die Struktur der Ressorts den neuen Gegebenheiten angepasst. So umfasste etwa der Bereich der Aus- und Weiterbildung die frühere Werkschule.

24 Vgl. Pressemeldung der InfraServ Gendorf vom 14.05.2004.

25 Vgl. Pressemeldung der InfraServ Gendorf vom 17.12.2004.

26 Benske: Chronik, Bd. 5, S. 44.

27 Infotelegramm Nr. 26 vom 20.11.2009.

28 Pressemeldung: InfraServ Gendorf »gut aufgestellt für die Krise«, vom 12.12.2008.

29 Infotelegramm Nr. 21 vom 7.7.2010.

30 Pressemeldung der InfraServ Gendorf vom 22.2.2010.

31 Infotelegramm vom Nr. 19 vom 16.10.2013.

32 Pressemeldung: Ethox-Betrieb bei Clariant feiert Jubiläum, vom 30.7.2014.

33 Pressemeldung der InfraServ Gendorf vom 13.7.2011.

34 Infotelegramm Nr. 5. vom 9.2.2011 und Nr. 10 vom 8.5.2013 bzw. Pressemeldung: Neue Feuerwache: Das »Herzstück« der Sicherheit schlägt, vom 8.9.2014.

35 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Hubert Koczeba, Antrag an die Regierung Oberbayern: Gründung einer Berufsfachschule für technische Assistenten für Informatik, 23.3.2001.

36 Vgl. Pressemeldung: BIT-Berufsschule ist jetzt staatlich anerkannt, 17.9.2004.

37 Vgl. Zahlen & Fakten zur Bildungsakademie Inn-Salzach, Stand 31.12.2013, abgerufen unter: https://www. bit-gendorf.de/ueber-uns/ueber-uns/, 29.8.2014.

38 Vgl. Internetseite der BIT Gendorf, abgerufen unter: https://www.bit-gendorf.de/lehrgaenge/lehrgangsangebot, 28.8.2014.

39 Vgl. Pressemeldung: Neu: Fachschule für Informatiktechnik in der BIT, 10.6.2008.

40 Vgl. Ausbau der Technikerausbildung im Kreis Altötting, in: Passauer Neue Presse, 31.7.2010, abgerufen unter: http://www.chemdelta-bavaria.de/presse/chemdelta-bavria-in-den-medien/archiv-2010/31072010-pnp-3.html, 29.8.2014.

41 Vgl. Internetseite BIT Gendorf, abgerufen unter: https://www.bit-gendorf.de/seminare/.

42 Vgl. Zahlen & Fakten zur Bildungsakademie Inn-Salzach, Stand 31.12.2013, abgerufen unter: https://www. bit-gendorf.de/ueber-uns/ueber-uns/, 29.8.2014.

43 Vgl. Internetseite BIT Gendorf, abgerufen unter: https://www.bit-gendorf.de/ausbildung/der-campus/.

44 Vgl. Pressemeldung: »2. Nacht der Ausbildung« im *Industriepark Werk GENDORF*, 14.7.2014.

45 Vgl. Chronik Bd. 5, S. 9.

46 Vgl. Chronik, Bd. 25.

47 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Rede Dr. Peter Sckuhr zur Sportabzeichenverleihung am 24.11.2004.

48 REACH steht für: Registration, Evaluation, Authorisation and Restriction of Chemicals.

49 Vgl. Pressemeldung: Regional Kräfte bündeln, um europäisch handlungsfähig zu bleiben, 6.5.2005.

50 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Eröffnungsrede von Dr. Peter Sckuhr zur Auftaktveranstaltung »Zukunftssicherung des Bayerischen Chemiedreiecks«, 17.5.2004.

51 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Initiative Bayerisches Chemiedreieck, Grundsatzvereinbarung.

52 Vgl. ChemDelta Bavaria, Leitbild; Ziele, abgerufen unter: http://www.chemdelta-bavaria.de/chemdelta-bavaria /leitbild.html; http://www.chemdelta-bavaria.de/chemdelta-bavaria/ziele.html, 30.09.2014.

53 EMAS steht für Eco-Management and Audit Scheme. Das von der Europäischen Union entwickelte Umweltmanagement ist auch unter dem Namen Öko-Audit bekannt.

54 Vgl. Benske: Chronik, Bd. 5, S. 12.

55 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Schreiben von Werkleiter Dr. Sommer an die Mitarbeiter/innen: Leitlinien Sicherheit, Gesundheit, Umwelt – EG Öko-Audit-Verordnung, Mai 1997.

56 Vgl. Chronik, Bd. 5, S. 19.

57 Vgl. Aktualisierte Umwelterklärung 2014, abgerufen unter: http://www.gendorf.de/

fileadmin/doks/Oeko-Audit/Umwelter klaerung_2014.pdf.

58 Vgl. *Industriepark Werk GENDORF*, abgerufen unter: http://www.gendorf.de/index.php?id=44, 29.8.14.

59 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Rede Dr. Peter Sckuhr vor der Vereinigung der Hoechster Pensionäre, 3.12.2004.

60 Vgl. Pressemeldung, Industriepark verbessert seinen Umweltschutz, 5.12.2008.

61 Vgl. Pressemeldung: Trinkwasser und Alz nicht verseucht, 10.11.2006.

62 Vgl. Pressemeldung: Weitergehende Untersuchungen zum PFT Umweltmonitoring im Landkreis, 14.8.2007.

63 Pressemeldung des Landratsamts Altötting: PFOA-Zielwert unterschreiten, 2.2.2009.

64 Vgl. Umweltbundesamt, Informationsportal REACH, abgerufen unter: http://www.reach-info.de/, 29.9.14.

65 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Alt-Neuöttinger-Anzeiger: REACH – Angstformel der Wirtschaft, 20.5.2004.

66 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Präsentation *Industriepark Werk GENDORF*, Auswirkungen von REACH.

67 Vgl. Verband der chemischen Industrie: Botschaften und Forderungen zum Thema REACH-Umsetzung, abgerufen unter: https://www.vci.de/Downloads/Top-Thema/Botschaften-Forderungen-REACH-Umsetzung.pdf, 29.9.14.

68 Vgl. Pressemitteilung: Erste Ergebnisse der Analysen zur Verunreinigung der Alz ermittelt, 14.3.2002.

69 Vgl. Heiner Effern: Chemieunfall an der Alz. Die Todeszone. In Süddeutsche Zeitung Online, 18.03.2012, abgerufen unter: http://www.sueddeutsche.de/bayern/chemieunfall-an-der-alz-die-todeszone-1.1311763, 29.8.14.

70 Vgl. Wasserwirtschaftsamt Traunstein, Strukturmaßnahmen zur Revitalisierung der Alz nach einem Chemieunfalls bei Gendorf am 6./7. März 2012, abgerufen unter: http://www.wwa-ts.bayern.de/fluesse_seen /massnahmen/revitalisierung_alz/.

71 Vgl. Pressemeldung, Sofortmaßnahmen zur Renaturierung der Alz, 9.11.2012.

72 Vgl. Pressemeldung, Zukunftsorientierte Produktion – Kein Widerspruch zu Umwelt- und Naturschutz, 19.7.2010.

73 Vgl. Pressemeldung: Nachbarschafts- und Mandatsträgergespräch in Gendorf, 23.12.2005.

74 Vgl. Pressemeldung: Großübung der »Gefahren-Abwehrkräfte« im *Industriepark Werk GENDORF*, 6.9.2006.

75 Vgl. Pressemeldung: 1. Umweltinfotag im *Industriepark Werk GENDORF* stößt auf positive Resonanz, 14.11.2013.

76 Vgl. Werkarchiv Gendorf II, Chronologische Ablage 9: Partner Profile. Werk Gendorf der Hoechst AG, 1997.

77 Vgl. Hier stimmt die Chemie, in: Wirtschaftskurier, 7.11.2012, abgerufen unter: http://www.chemdelta-bavaria.de/presse/chemdelta-bavaria-in-den-medien/archiv-2012/07112012-wrk.html, 29.9.14.

78 Vgl. Hier stimmt die Chemie, in: Wirtschaftskurier, 7.11.2012.

Anhang

Literatur- und Quellen-
verzeichnis
Bildnachweis

Literatur

Angerer, Jo/Schneider, Ulrich: Wehrchemie und Rüstungsaltlasten in Bayern – Spreng- und Kampfstoffproduktion im III. Reich und der zweiten Republik, in: Jo Angerer und Erich Schmidt-Eenboom (Hg.): Rüstung in Weiß-Blau – Politik und Waffenwirtschaft in Bayern, Starnberg 1988, S. 13–22.

Aus den Unternehmungen, in: DIE ZEIT, 33/1954, S. 9.

Barbarino, Otto: Die wirtschaftliche Eingliederung der Heimatvertriebenen in Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (ZBLG) 45/1982, S. 331–417.

Bäumler, Ernst: Die Fabrik im Grünen, oder: Das Werk, das niemand haben wollte, Burgkirchen 1990.

Ders.: Farben, Formeln, Forscher. Hoechst und die Geschichte der industriellen Chemie in Deutschland, München 1989.

Belli, Peter Josef: Das Lautawerk der Vereinigte Aluminium-Werke AG (VAW) von 1917 bis 1948: Ein Rüstungsbetrieb in regionalen, nationalen, internationalen und politischen Kontexten, Berlin 2012.

Benske, Gerhard/Herrle, Manfred/Hertkorn, Johann u. a.: Emmerting … vom kleinen Bauerndorf zur Wohngemeinde, Oberbergkirchen 2013.

Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, Bonn 2010 (= Schriftenreihe, Bd. 377).

O. A.: Die Anorgana im Wiederaufbau [Nachdruck zur Erinnerung an die historische Bustour durch den *Industriepark Werk Gendorf*. Tag der offenen Tür 2011], München o. J.

Frenkel, Rainer: Sanfter Rambo, in: DIE ZEIT, 29/1999.

Gareis, Karin: Das Konzept Industriepark aus dynamischer Sicht. Theoretische Fundierung – empirische Ergebnisse – Gestaltungsempfehlungen, Wiesbaden 2002.

Groebel, Annegret: Strukturelle Entwicklungsmuster in Markt- und Planwirtschaften: Vergleich der sektoralen Erwerbstätigenstrukturen von BRD und DDR, Heidelberg 1997.

Groheler, Olaf: Der lautlose Tod. Einsatz und Entwicklung deutscher Giftgase von 1914 bis 1945, Hamburg 1989.

Grypa, Dietmar: Studien zu Kriegsende und Neuanfang im Landkreis Altötting, Burghausen 1991 (= Burghauser Geschichtsblätter, 46. Folge).

Hammermann, Gabriele: Gendorf, in: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band II. Frühe Lager Dachau Emslandlager, München 2005.

Hampel, Johannes: »Kanonen statt Butter«. Die Wirtschaft im Dienst der Aufrüstung, in: Ders. (Hg.): Der Nationalsozialismus. Band II. Friedenspropaganda und Kriegsvorbereitung 1935–1939, München 1993, S. 83–103.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.

Hopmann, Barbara: Von der Montan zur Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) 1916–1951, Stuttgart 1996.

Hörner, Stefan: Profit oder Moral. Strukturen zwischen I.G. Farbenindustrie AG und Nationalsozialismus, Bremen 2012.

Hüttermann, Armin: Industrieparks: Attraktive industrielle Standortgemeinschaften, Stuttgart 1985.

Jeffreys, Diarmuid: Weltkonzern und Kriegskartell. Der zerstörerische Werk der IG Farben, München 2011.

Lindner, Stephan: Hoechst. Ein I.G.-Farben-Werk im Dritten Reich, München 2005.

Lorentz, Bernhard/Erker, Paul: Chemie und Politik. Die Geschichte der Chemischen Werke Hüls 1938 bis 1979. Eine Studie zum Problem der Corporate Governance, München 2003.

Metternich, Wolfgang: Ideenfabrik. Von den Farbwerken zum Industriepark Höchst, Frankfurt am Main 2007.

Müggenborg, Hans-Jürgen: Umweltrechtliche Anforderungen an Chemie- und Industrieparks, Berlin 2008.

Plumpe, Gottfried: Die IG-Farbenindustrie-AG: Wirtschaft, Technik und Politik 1904–1945, Berlin 1990 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 37).

Raim, Edith: Gendorf, in: Geoffrey P. Megargee (Hg.): The Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945. Vol. 1: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA), Part A, Indiana 2009, S. 476–478.

Rickelmann, Richard/Manz, Ulrich: Der verstockte Gigant, in: DER SPIEGEL, 12/1993, S. 106–111.

O. A.: Schallplatten. Schlager. Duett-Duell, in: DER SPIEGEL Nr. 39, 21.9.1960, S. 91.

Schmaltz, Florian: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005 (= Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Band II).

Schüddemage, Horst-Dieter: Wandel – wohin?, in: Ders./Werner Pieper (Hg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark, Essen 2002, S. 11–14.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart/München 2001.

O. A.: Tod im Plastik, in: DER SPIEGEL, Nr. 27, 1.7.1974.

Wacker-Chemie München (Hg.): Im Wandel gewachsen. Der Weg der Wacker-Chemie. 1914–1964 nachgezeichnet von Werner Freiesleben mit Zeichnungen von Gerhart Kraaz, Wiesbaden 1964.

Wagner, Bernd: IG Auschwitz: Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945, München 2000 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, Bd. 3).

Wankmüller, Armin: Krauch, Carl, in: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 12, Berlin 1980, S. 679–681.

Wehnelt, Christoph: Hoechst: Untergang des deutschen Weltkonzerns, Lindenberg 2009.

Weimer, Wolfram: Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von der Währungsreform bis zum Euro. Hamburg 1998.

Winnacker, Karl: Nie den Mut verlieren. Erinnerungen an Schicksalsjahre der deutschen Chemie, Düsseldorf/Wien 1971.

Internetquellen

Onlinepressemeldungen der ISG der Jahre 2004 bis 2014: http://www.gendorf.de/index.php?id=40.

Homepage der Geschichtswerkstatt Mühldorf e. V.: http://www.geschichtswerkstatt.de/gendorf.html, (20. Januar 2014).

Roth, Karl Heinz: Die I. G. Farbenindustrie AG im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2009, online unter: http://www.wollheim-memorial.de/files/1000/original/pdf_Karl_Heinz_Roth_Die_IG_Farben_Industrie_AG_im_Zweiten_Weltkrieg.pdf, (20. Januar 2014).

Homepage des Wollheim Memorials (Personenbeschreibung von Otto Ambros): http://www.wollheim-memorial.de/de/otto_ambros_19011990, (23. Januar 2014).

Archive

Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Bundesarchiv Berlin

Bundesarchiv (Abteilung Militärarchiv)
in Freiburg i. Br.

Staatsarchiv München

Unternehmensarchiv BASF

Werkarchiv I und II Gendorf

Zeitzeugengespräche

Dr. Gruber, Helmut, Gespräch vom 12. Juni 2014
in Burghausen.

Jungblut, Peter, Gespräch am 4. Juni 2014
in München.

Koczeba, Hubert, Gespräch am 16. Juli 2014
in Teising.

Kratzmann, Helmut, Gespräch vom 14. Mai 2014
in Gendorf.

Dr. Langhammer, Bernhard, Gespräch vom 12. Juni
2014 in Gendorf.

Dr. Lessmann, Hermann, Gespräch vom 13. Mai 2014
in Burghausen.

Ringsgwandl, Erich, Gespräch vom 14. Mai 2014
in Gendorf.

Schächner, Joseph, Gespräch vom 14. Mai 2014
in Gendorf.

Dr. Sckuhr, Peter, Gespräch am 23. Juli 2014
in Neuötting.

Wolfmeier, Almut, Gespräch vom 9. Juli 2014
in Garching a. d. Alz.

Bildnachweis

Umschlag, S. 10, 11, 12, 13, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 31, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 52, 53, 57, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 77, 79, 82/83: Fotoarchiv der InfraServ Gendorf

S. 14, 19: Privatbesitz Schächner

S. 16: Privatbesitz Wolfmeier

S. 19 (oben): Gemeindearchiv Burgkirchen a. d. Alz

S. 76: Wasserwirtschaftsamt Traunstein

S. 80: vbw/Felix Kindermann

»Das Werk in Gendorf war schon immer mit der Region verbunden – und mit ihm die chemische Industrie. Daraus erwächst uns eine Verantwortung – gegenüber der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.«

Dr. Bernhard Langhammer,
Geschäftsleiter InfraServ Gendorf

Zu militärischen Zwecken 1939 gegründet, nach dem Krieg demontiert, von der *Hoechst AG* übernommen und schließlich zum Industriepark umgewandelt. Die 75-jährige Geschichte des *Industrieparks Werk GENDORF* – der größte Chemiepark Bayerns – ist geprägt von vielen Umbrüchen. Aber auch Kontinuitäten sind greifbar: etwa die Fähigkeit, neue Herausforderungen immer wieder erfolgreich anzunehmen.



www.gendorf.de